Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Dienstag, den 25. Juni 1901.—5 Uhr-Ausgabe. — 13. Jahrgang. — No. 150

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Die deutschen Sänger.

Das große Empfangs-Konzert in Buffalo.—Ein begeistertes Publikum von 4000 Personen.—Musikalische Leistungen und feuchtfröhliche Fidelität.

(Spezial-Depesche der „Abendpost".)

Buffalo, N. Y., 25. Juni. Dem großen Empfangs-Konzert und den zugehörigen Festlichkeiten gestern Abend wohnten mindestens 4000 Personen bei. Man kann nicht sagen, daß die Waffenhalle des 65. Regiments, wo das denkwürdige Ereigniß sich abspielte, überfüllt war; aber sie war jedenfalls komfortabel gefüllt.

Der Direktor John Lund, dessen „Gruß-Hymne" von den Vereinigten Gesang-Chören Buffalos vorgetragen wurde, erzielte beim Publikum einen durchschlagenden Erfolg. Diese Komposition athmet begeisterndes Feuer, und der, schon vorher wohlbegründete Ruhm des Tondichters ist durch diese seine neue Schöpfung noch mehr gefestigt worden.

Jacobsens „Vergesset nicht" konnte trotz des musterhaften Vortrages die Herzen der Hörer nicht so tief packen, wie Lunds Hymne.

Bei der Ueberreichung der Bundesfahne des Nordamerikanischen Sängerbundes an die jetzige Sängerfestbehörde trat eine Aenderung im Programm ein. Nachdem der Bürgermeister von Buffalo, Konrad Diehl, eine Bewillkommnungsansprache gehalten hatte, sollte der Fest-Präsident, F. C. Lauß, die Fahne entgegennehmen und die Empfangsrede halten. (Neben der Rede des Bundes-Präsidenten Deiler, die auf der Innenseite mitgetheilt ist.) Aber ein Todesfall in seiner Familie verhinderte ihn, an diesen Festlichkeiten theilzunehmen, und nöthigte auch seinen Bruder, William Lauß, seine verantwortliche Stellung an der Spitze des Empfangs-Komites auf Hrn. Wenborne, den Vorsitzer des Preß-Komites, zu übertragen.

Unter den Gästen des Abends war auch Wm. J. Bryan, welcher vom General-Direktor der Pan-Amerikanischen Ausstellung (Buchanan) und von Herrn Connors, vom „Buffalo Courier", begleitet war und sich zu einer kleinen Ansprache nöthigen ließ.

Nach der erfolgreichen Durchführung des offiziellen musikalischen Programms begann in derselben Halle ein flotter Kommers, bei welchem Herr Adolph Truck (in seiner „bürgerlichen" Eigenschaft Superintendent des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen in Buffalo, und zwar ein vorzüglicher Superintendent) den Vorsitz führte.

Natürlich hat auch die Pan-Amerikanische Ausstellung gestern eine große Masse Besucher aus den Reihen der Sänger und ihrer Freunde herbeigezogen. Für Diejenigen namentlich, welche die Kolumbische Weltausstellung gesehen haben, mag es von einigem Interesse sein, auch während sie im Geiste auf dem Sängerfest weilen, die Ausstellung nicht ganz unbeachtet zu lassen. Es ist hervorzuheben, daß die Architektur sowie die landschaftliche Anlage einen sehr guten Eindruck machen, und ganz besonders der „Ehrenhof". Auf dem Buffalo'er „Midway" geht es nicht weniger lärmend zu, als seinerzeit auf dem Chicagoer. Ihren Hauptzauber erlangt die Ausstellung aber erst nach Einbruch der Nacht, wenn die lieblichen Weisen von Sousas Kapelle ertönen, die unbeschreiblich großartige Illuminirung erfolgt, und der große elektrische Thurm sich in eine Säule blendenden Lichtes verwandelt.

Alles erhält dann eine märchenhafte Verklärung, Guirlanden glitzernden Goldes umziehen die Façaden aller Gebäude, Säulenhallen und Prachtbogen, und die Wirkung von alledem ist eine überwältigende,—ja es wird allgemein zugegeben, daß sie alles bisher auf diesem Gebiet Erzielte in den Schatten stellt. Man prophezeit, daß schon wegen dieser Jumination allein die Ausstellung im Sommer und Herbst viele Millionen von Besuchern aus allen Theilen des Landes herbeiziehen wird.

E. D.

(Einen weiteren eingehenden Postbericht über das Sängerfest siehe im lokalen Theil des heutigen Blattes!)

Noch Alles ungewiß!

Höchst widersprechende Angaben über die Zahl der Opfer der Wolkenbruch-Katastrophe. — Man spricht von 75 bis zu 250.

Roanoke, Va., 25. Merkwürdigerweise scheinen die Widersprüche über die Gesammtzahl der Umgekommenen bei der Wolkenbruch- und Sturm-Katastrophe im Pocahontas-Thal noch immer größer zu werden.

Die konservativsten — und anscheinend verläßlichsten — Berichte geben diese Zahl auf nicht über 75 an, und einige sprechen sogar nur von 50. Andererseits aber rechnet man noch immer an die 250 Umgekommene zusammen. Jedenfalls werden mehr als 200 Personen vermißt, doch glaubt man, daß die meisten dieser noch lebendig auftauchen werden. 50 Leichen hat man gefunden.

Philippinen-Nachrichten.

Manila, 25. Juni. Ueber die, schon kurz erwähnte, Kapitulation des Philippiner-Generals Cailles wird noch aus Santa Cruz (Provinz Laguna) mitgetheilt:

Als Cailles hier mit 650 Mann und 500 Gewehren kapitulirte, marschirte er unter den Klängen der Musik eines einheimischen Musikkorps, das sechs Mann tief aufgestellt war, in den, mit einer Mauer umgebenen hiesigen Kirchhof. Cailles und seine Offiziere traten in die Kirche, wo von Kaplan Hart vom 8. Bundes-Infanterie-Regiment die Messe gelesen wurde. Als die Kapitulanten bei der amerikanischen Wache vorbeizogen, präsentirte diese das Gewehr. Cailles und seine Offiziere erhielten für jedes der abgelieferten Gewehre 30 Pesos in den Hut gezählt. Cailles verlangte, daß das Geld zur Unterstützung der Wittwen und Waisen gefallener Philippiner verwendet werde. Während die Mannschaften entwaffnet wurden, traten Cailles und seine Offiziere aus dem Friedhof. Sie weinten bitterlich. Cailles bot seinen Degen dem General Sumner an, der ihm denselben aber ließ. Er reichte ihm auch das Philippinenbanner zurück, welches Cailles ihm ausgehändigt hatte. Cailles wird dieses Banner dem General McArthur persönlich überreichen.

General Sumner gratulirte Gen. Cailles zu seiner Kapitulation, und dieser antwortete, daß der heutige Tag ein Glückstag für die Provinz Laguna sei. Der Präsident der Föderalisten von Laguna hielt eine patriotische Rede, und darauf legten die bisherigen Insurgenten auf dem Marktplatz den Eid ab, die Souveränität der Ver. Staaten anerkennen zu wollen.

Frank Makin, ein Deserteur vom 37. Infanterie-Regiment, der unter Cailles Leutnant der Insurgenten war, wurde in Eisen gelegt.

Es ist Cailles übrigens nicht gelungen, seine sämmtlichen Leute zu bewegen, sich mit ihm den Amerikanern zu ergeben, trotzdem er auch den Oberst Zaballes umgestimmt hatte. Etwa 150 seiner Leute — soweit man weiß — haben sich abseits in die Büsche geschlagen, und es ist nicht zu erwarten, daß in dieser und anderen Gegenden der Widerstand so bald gänzlich aufhören wird.

Streik-Angelegenheiten.

Cincinnati, 25. Juni. Wie angekündigt, wurden sämmtliche Maschinen-Werkstätten dahier in Betrieb gesetzt, um denjenigen Streikern, welche zur Arbeit zurückzukehren wünschen, Gelegenheit hierzu zu geben. Der Erfolg war nur ein geringer; noch keine 50 von den 5000 Mann kehrten zur Arbeit zurück. Die Streiker verdoppelten ihre Vorposten; doch kam es zu keinen Gewaltthaten, außer an der Fabrik der Fay-Egan Co., wo ein Mann niedergeschlagen wurde.

Pottsville, Pa., 25. Juni. 34 von den 40 Streikern der Palo Alto-Werkstätten der Reading-Bahn kehrten heute nicht zur Arbeit zurück, trotz polizeilichen Schutzes; auch die Werkstätten derselben Bahngesellschaft zu St. Clair haben zu wenig Leute. In den Werkstätten zu Schuylkill Haven wird der Betrieb ununterbrochen fortgesetzt. Die Streiker haben hier ein Hauptquartier eröffnet.

Reading, Pa., 25. Juni. Noch kein Dutzend der streikenden Angestellten der Werkstätten von der Philadelphia & Reading-Bahn dahier hat sich bewegen lassen, zur Arbeit zurückzukehren. Außerdem haben die Reihen der Streiker einigen neuen Zuwachs erhalten.

Ohios Republikaner.

Columbus, O., 25. Juni. Die eigentlichen Verhandlungen der republikanischen Staats-Konvention für Ohio haben unter großem Zudrang begonnen. Foraker, Mark Hanna und andere Führer erhielten beim Betreten der Halle große Ovationen. Rev. H. H. Barbour von Columbus sprach das übliche Gebet; besonders betete er für die Hochfluth-Nothleidenden in West-Virginien.

Dann wurden die Berichte der Ausschüsse aufgerufen. Alles ist bis jetzt im Sinne Mark Hanna's verlaufen.

Nach Annahme der Prinzipien-Erklärung stellte die Konvention den Gouverneur Nash abermals als Kandidaten für dieses Amt auf.

Die Prinzipien-Erklärung lobpreist die Bundes- und Staatsadministration, verlangt eine größere Flotte und schleunige Erbauung eines amerikanischen Schiffskanals durch den Isthmus, spricht sich für gesetzgeberische Maßnahmen gegen Monopol-Vereinigungen aus und verdammt Beeinträchtigungen des Wahlrechts und Lynchmorde.

Carl N. Nippert (Staatssenator) erhielt die Nomination für das Amt des Vizegouverneurs.

Die St. Louiser Ausstellung.

St. Louis, 25. Juni. Forest Park ist als der Schauplatz für die Weltausstellung erwählt worden, welche im Jahre 1903 zum Andenken an den, 1803 erfolgten Ankauf des gewaltigen sogenannten Louisiana-Territoriums stattfinden wird. Die Nationalkommission der Ausstellung wird wohl morgen diese Wahl gutheißen. Der betreffende Platz ist um ein Drittel größer, als derjenige der Kolumbischen Ausstellung in Chicago gewesen war.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Amsterdam von Rotterdam.
New York: Köln von Bremen; Minnehaha von London.
Glasgow: Norwegian von Montreal.
London: Minneapolis von New York.

Wird nicht verfolgt!

Attentäter Weiland für nicht verantwortlich erklärt.

Leipzig, 25. Juni. Die Erste Kriminal-Abtheilung des Reichsgerichts, welche heute bei geschlossenen Thüren tagte, hat beschlossen, den gefangenen Attentäter Dietrich Weiland, welcher im März d. J. zu Bremen eine Eisenlasche nach Kaiser Wilhelm schleuderte und ihn leicht verletzte, nicht zu verfolgen. Damit wurde das Verdikt der Aerzte gutgeheißen, welche nach entsprechender Untersuchung erklärt hatten, daß Weiland ein Epileptiker sei und die That verübt habe, während er sich in einem unverantwortlichen Zustand befunden habe.

Auch damit war's nicht viel!

Nämlich mit dem früher gemeldeten britischen „Sieg" vom 6. Juni. — De Wets Leute eroberten ihren Proviantzug auf's Neue und brachten ihn größtentheils in Sicherheit. — Britische Schandthat im Oranje-Staat.

Kapstadt, 25. Juni. Es treffen endlich weitere Einzelheiten über den Kampf zwischen General Elliott's britischer Kolonne und De Wet's Streitmacht unweit Reitz, am 6. Juni, ein. Die Affäre war bekanntlich als ein bedeutender britischer Sieg hingestellt worden, erscheint aber jetzt in etwas anderem Lichte.

Anfangs allerdings überraschten die Briten einen Gepäck- und Proviantzug der Boeren, und die Begleitmannschaft floh, kehrte aber verstärkt zurück, griff die Briten mit großer Entschlossenheit an, und eroberte den Trän nach verzweifeltem Kampf wieder.

Mittlerweile kam der britische Oberst De Lisle mit britischen Verstärkungen an, und der Kampf wurde dann auf's Neue aufgenommen.

Ein Theil der Boeren lag unter den Wagen und feuerte eine Salve nach der anderen hervor, während ihre Kameraden denjenigen Theil des Wagenzuges, der am weitesten von den Briten weg war, einspannten und in Sicherheit brachten.

Die Briten gingen mit Bajonetten auf die ersten Wagen los, unter denen die Boeren lagen. Letztere zogen sich endlich zurück, nachdem sie die Briten noch geraume Zeit aufgehalten. Der Boeren-General Delarey benutzte persönlich ein Gewehr. Einer von De Wets Staboffizieren wurde verwundet und gefangen genommen.

London, 25. Juni. Vor der „United Service Institution" wurde eine interessante Abhandlung des russischen Staatsrathes Jean de Bloch über die Lehren des Transvaal-Krieges verlesen. Herr de Bloch erklärt, der Krieg in Südafrika beweise, daß der Militärdienst, wie er heute geübt werde, absurd sei, und die Opfer, welche der europäische Kontinent für die Erhaltung und Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht bringe, unnöthig seien. Der Krieg und Südafrika habe gezeigt, daß die theatralischen Schaustellungen, welche man Manöver nenne, mit der wirklichen Kriegführung nichts zu thun hätten. Eines der merkwürdigsten Ergebnisse des Krieges sei die Unmöglichkeit, die Stellung des Feindes festzustellen. Es sei dies nicht einem der Mangelhaftigkeit des britischen Aufklärungsdienstes, sondern den neuen Bedingungen der Kriegführung zuzuschreiben. Es seien nicht Fehler der Briten, auch nicht die kriegerischen Eigenschaften der Boeren, welche die vorliegenden Resultate gezeitigt hätten, sondern das rauchlose Pulver und die weittragenden Schnellfeuergewehre, die bewirkt hätten, daß der Feind in einer Weise unsichtbar blieb, wie man es früher nie gekannt habe. Auch habe die Möglichkeit, die Schützen mit einer großen Menge Patronen zu versehen, viel zu dem Resultat beigetragen. Die Wirksamkeit der Artillerie gegen einen verschanzten Feind sei in Südafrika eine höchst geringe gewesen.

Kiel, 25. Juni. Großes Aufsehen hat ein Bericht der „Kieler Zeitung" erregt, welche Zeitung schon mehrfach gute Berichte aus Südafrika brachte. Nach demselben verwüsteten britische Soldaten eine, von einem Deutschen betriebene Farm im Oranje-Freistaat. Nicht allein nahmen sie dem unglücklichen Besitzer Alles fort, was sie gebrauchen konnten, sondern sie zerstörten auch in bestialischer Wuth alles Andere. Aber damit noch nicht genug: Als sie in des Farmers guter Stube die Büsten der drei letzten deutschen Kaiser auf Ehrenplätzen sahen, wurden sie ganz toll und hieben den Büsten, vor Freude auf ihre Heldenthat wiehernd, und den ob solchen Gebahrens entrüsteten Deutschen mit Hohn überschüttend, die Köpfe ab. Die „Kieler Zeitung" schließt ihre Meldung ironisch mit den Worten: „So ehren Engländer ihren jüngsten Feldmarschall und alten Admiral."

St. Petersburg, 25. Juni. Russische Zeitungen behaupten, Kaiser Wilhelm werde demnächst den Präsidenten Krüger empfangen.

Kapstadt, 25. Juni. Die Briten rächen sich für ihre Schlappen, die sie auf dem Kriegsschauplatz erleiden, nach bester Möglichkeit durch kriegsgerichtliche Prozessirung aufständischer Kapkolonisten. Das „Hochverraths-Gericht" in Burghersdorf verurtheilte den Kommandanten Strydom zu zwei Jahren harter Arbeit. Strydom hatte großen Muth in der Schlacht bei Stromberg entfaltet. — Vizekommandant Kotze, auch ein „Kap-Rebell", wurde zu 250 Pfund Geldstrafe verurtheilt.

Hamburg, 25. Juni. Nach einer großen boerenfreundlichen Kundgebung in Friedrichsruh wurde von Theilnehmern an Henry Labouchere telegraphirt: „Gott segne alle ehrlichen Engländer, welche für die Gerechtigkeit und Wahrheit der Boeren-Sache einstehen."

London, 25. Juni. Cecil Rhodes, der für die Massenschlächterei in Südafrika verantwortliche Diamantenkönig, reist nächstens vom Kap nach England, um berühmte Spezialisten zu konsultiren. Er soll nämlich einer völligen Lähmung entgegengehen.

Der Johannisburger Korrespondent der „Daily Mail" berichtet, daß Amerikaner die Antheilscheine an den Transvaal-Gruben auftaufen, und, bei der Gleichgiltigkeit der Briten, wahrscheinlich bald die Kontrolle über dieses werthvolle Eigenthum an sich gerissen haben werden. Schon jetzt sei fast alle, dort für die Goldgewinnung benutzte Maschinerie amerikanischen Ursprunges. Die Amerikaner kaufen unzweifelhaft bereits die weniger ergiebigen Goldgruben auf, um ihre Verwaltung zu konsolidiren und sie ergiebiger zu machen.

Kapstadt, 25. Juni. Jakobus Botha, ein Mitglied der Legislatur der Kapkolonie (von Aliwal North) ist von den Boeren gefangen genommen und öffentlich gezüchtigt worden; außerdem wurde sein Haus niedergebrannt. Diese Bestrafung erfolgte deswegen, weil er im Kap-Parlament für die „Hochverraths-Vorlage" gestimmt hatte.

Bartley East, Kapkolonie, Montag, 24. Juni. General Fouches beide Boeren-Kommandos sind über Glen Almond hinaus vorgedrungen, welches etwa zehn Meilen südöstlich von Aliwal North liegt. Sechs Meilen von hier haben Boeren- und Briten-Späher bereits Schüsse gewechselt. Alle lokalen Vertheidigungskräfte sind mobil gemacht worden!

Chinesisches.

Peking, 25. Juni. Mit Ausnahme des britischen haben sich sämmtliche auswärtigen Gesandten mit dem russischen Vorschlag einverstanden erklärt, den chinesischen Zoll-Tarif zu erhöhen, falls sich ein Defizit bei der Zahlung der Entschädigung ergeben sollte.

Tien Tsin, 25. Juni. General Tung Fu Hsiang ist auf dem Marsch nach Tai-Huen-Fu, der Hauptstadt der Provinz Schansi. Der Provinzial-Statthalter hat die Mächte ersucht, dem Marsch Einhalt zu thun.

Wien, 25. Juni. Die österreichischen Streitkräfte in China sind jetzt auf 100 Mann und zwei Schiffe reduzirt worden.

Kiel, 25. Juni. Kaiser Wilhelm empfing hier in längerer Audienz den bekannten Vertheidiger der deutschen Gesandtschaft in Peking, Oberleutnant Graf v. Soden. Er ließ sich von demselben eingehend Bericht über seine persönlichen Erlebnisse und die seines, 50 Mann starken, Kommandos vom 3. Seebataillon (Kiautschau) erstatten. Beim Abschiede theilte der Kaiser Graf Soden mit, er habe ihn zum Hauptmann und Chef der Leibkompagnie im 1. Garde-Regiment zu Fuß ernannt.

Luxuszug und Dampferlinie.

Bremen, 25. Juni. Den Bemühungen des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika Linie bei den betreffenden deutschen und italienischen Bahnverwaltungen ist es gelungen, die Einrichtung eines direkten Luxuszuges von Bremen über Hamburg nach Genua durchzusetzen. An denselben werden die großen transatlantischen Dampfer-Gesellschaften Anschluß haben, sodaß Reisende nach dem Verlassen der Schiffe ohne Wagenwechsel von Bremen und Hamburg direkt und mit allem Komfort Genua erreichen können und umgekehrt.

Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hat den Neubau von sechs Zweischraubendampfern von je 8000 Tonnen Deplacement beschlossen.

Aus Kunstkreisen.

Frankfurt a. M., 25. Juni. Tolstoi's „Macht der Finsterniß" hatte dahier bei der Erstaufführung nur einen getheilten Erfolg. Das Stück packte allerdings zur Hälfte das Publikum, aber die andere Hälfte desselben wurde vom Publikum ablehnend aufgenommen.

Rom, 25. Juni. In Mailand wollen Mascagni und andere italienische Komponisten eine Gesellschaft gründen, welche den speziellen Zweck haben soll, die Komponisten gegen die finanzielle Ausbeutung durch die Verleger zu schützen.

Leipziger Bank verkracht.

Leipzig, 25. Juni. Die „Leipziger Bank" hat ihren Bankerott angekündigt, in Folge des kürzlichen Krachs der Dresdener Kredit-Anstalt. Das Kapital der Bank beträgt 48 Millionen Mark. Es heißt, daß die Gläubiger nichts verlieren würden, und auch die Aktionäre auf ein günstiges Ergebniß der Geschäfts-Abwicklung hoffen könnten.

Gutenberg-Museum.

Mainz, 25. Juni. Das Gutenberg-Museum ist unter entsprechenden Feierlichkeiten eröffnet worden.

Sächsischer Ministerpräsident.

Dresden, 25. Juni. An Stelle des ausgeschiedenen vorsitzenden Staatsministers Dr. Schurig ist der nächstälteste Staatsminister für Inneres und auswärtige Angelegenheiten, G. v. Metzsch-Reichenbach, zum Vorsitzenden des königlich sächsischen Ministeriums ernannt.

Automobilfahrt Paris-Berlin.

Paris, 25. Juni. Das Automobilfahren zwischen Paris-Berlin begann mit der Fahrt von Paris nach Reims; die 173 Kilometer (etwa 125 englische Meilen) betragende Entfernung wurde in kaum 6 Stunden zurückgelegt.

† Kamerad von Schley und Dewey.

Milwaukee, 25. Juni. Nachdem er mehrere Wochen an der Grippe und Lungen-Entzündung darniedergelegen hatte, starb heute Francis Boyd, ein bekannter Geschäftsmann und hervorragender Freimaurer, im Alter von 62 Jahren. Boyd war in seiner Jugendzeit Zimmerkamerad von Admiral Remey und Klassenkamerad von Schley, Dewey und Sampson.

Ehrenworts-Kasse fauler Zauber.

Eine Darlehenskasse für Schriftsteller hatte Frau Jennie Robin in Paris gegründet, um unbemittelten Schriftstellern zu ermöglichen, mit einer kleinen Summe ihre Werke fertig und druckreif zu stellen. Es wurden weder Sicherheit noch Zinsen für das Darlehen, jedoch Rückzahlung auf Ehrenwort verlangt. Man hoffte, daß die Schriftsteller durch diese Hilfe ihren Weg machen und dann die Schuld wiederzahlen würden, sodaß die Mittel der Kasse wie der fruchtbringende Regen sich aus der feuchten Erde entwickeln und wieder herabfallen würden. Die Herzogin von Uzès gab Summen dazu, Francois Coppee und Jules Lemaitre halfen die Sache einrichten, und mancher arme Dichter, mancher bedürftige Novellist und mancher mittellose Journalist kamen und borgten. Aber der edle Traum ging bald zu Ende. Wie „The Academie" berichtet, hat es kein einziger von all' den Klienten, welche die „Ehrenworts-Schriftsteller-Darlehenskasse", so könnte man sie nach Münchener Vorbildern nennen, in Anspruch nahmen, zu etwas gebracht; sie Alle gehörten in die Klasse der Verfasser zurückgewiesener Manuskripte. So hatte die Darlehenskasse ihre Pforten jetzt zu schließen, nachdem sie nichts gethan hatte, als daß sie unnöthige Spenden an literarische Nichtskönner vertheilt hatte, die es mit ihrem Ehrenwort nichts weniger als genau nahmen.

— Vielversprechender Anfang. — „Ach, Ernstchen, Italien ist meine ganze Sehnsucht!" — „Na, weißt Du, Julchen, zunächst werde ich Dir mal für dreißig Pfennig italienischen Salat kommen lassen."

— Wer anderen die Augen öffnen will, dem wird gewöhnlich die Thür vor der Nase zugeschlagen.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Die 60 Jahre alte Frau Mary Lamkin, wohnhaft No. 246 S. Green Str., wurde heute in ihrer Wohnung von der Hitze überwältigt und mußte nach dem County-Hospital übergeführt werden. Ihr Zustand ist besorgnißerregend.

* Nicholas Schnickrath, der gestern, von der Hitze übermannt, von der Veranda seiner im Gebäude Nr. 83 Willow Str. gelegenen Wohnung herabfiel und das Rückgrat brach, ist heute im Alexianer-Hospital durch den Tod von seinen Leiden erlöst worden.

* Der Inquest über den Tod von Charles Roß, der vorletzte Nacht während eines Streites in Chicago Heights getödtet wurde, ist auf den 3. Juli verschoben worden. Es befinden sich, als der That verdächtig, sechs Italiener in Haft, der eigentliche Mörder konnte aber bisher nicht ermittelt werden.

* In ihrer Wohnung, Nr. 10 16. Str., ist gestern Abend die 34 Jahre alte Frl. Josephine Frost, eine überzeugte Anhängerin von Dr. Dowie, an der Schwindsucht gestorben, ohne daß ihr ärztlicher Beistand zutheil geworden wäre. Wie die Nachbarn behaupten, machte die Verstorbene kurz vor ihrem Tode ein Testament, in dem sie ihr nicht unbeträchtliches Vermögen Herrn Dowie vermachte.

* Der 15jährige Bertie Lyons von Nr. 934 Harrison Str., gerieth heute während der Arbeit in der Schuhfabrik von G.A. Kantrowitz & Company mit dem rechten Arm in das Getriebe einer Maschine und erlitt Verletzungen, die möglicherweise eine Amputation des Armes nothwendig machen werden. Der Verunglückte fand Aufnahme im Samariter-Hospital.

* Unter der Anklage, im Prohibitionsdistrikt von Hyde Park Flüsterkneipen betrieben zu haben, wurden heute Timothy Reilly, E. G. Wildman und Frau Lena McSweeney dem Richter Quinn vorgeführt. Reilley wurde mit einer Geldstrafe von $20 belegt und zur Zahlung der Kosten verurtheilt; die Verhandlung in Sachen seiner Mitangeklagten wurde auf nächsten Freitag verschoben.

Will vorbeugen.

Das Straßenbahn-Syndikat reicht eine Klage ein.

William L. Elkins von Philadelphia hat heute Morgen in seinem und dem Namen der übrigen Aktionäre der Chicago West Division- und North Chicago Railway-Gesellschaften im Bundesgericht zwei Klagen eingereicht, um die Stadt Chicago zu verhindern, dem Betrieb der Bahnlinien der beiden Gesellschaften unter dem jetzigen Freibrief irgendwelche Hindernisse in den Weg zu legen. Er verlangt vom Gericht, dasselbe möge bestätigen, daß die genannten Gesellschaften vom Staate Illinois einen Freibrief bis zum Jahre 1960 erhalten hätten, wodurch er verhindern will, daß ihre Freibriefe am 30. Juli 1903 von der Stadt Chicago für erloschen erklärt werden.

Von den Klageschriften bezieht sich die eine auf die Straßenbahnen der Nordseite, die andere auf die der Westseite. Es sind denselben die Abschriften zahlreicher städtischer Verordnungen aus früheren Jahren beigefügt, durch welche die Freibriefe der Gesellschaften verlängert wurden. Das Recht des Betriebes der Bahnen bis zum Jahre 1960 wird mit einem von der Illinoiser Legislatur im Jahre 1865 erlassenen Gesetze begründet, in welchem die Befugniß, in der Stadt Chicago Straßenbahnen zu betreiben, für eine Periode von 99 Jahren, beginnend vom 21. Februar 1861, festgesetzt wurde, an welchem Datum die Chicago West Division Railway Co. inkorporirt wurde. Die letztgenannte Gesellschaft erwarb im Jahre 1863 von der Chicago City Railway Co. die ihr vom Stadtrath verliehenen Rechte, Straßenbahnen auf den verschiedenen Routen und Straßen der Westseite zu betreiben, und diese Uebertragung wurde durch eine am 16. November 1863 angenommene städtische Verordnung gutgeheißen. Es wird dann genau ausgeführt, wie große Summen die Gesellschaft für die Erweiterung des Bahnnetzes und die Verbesserung des Betriebes ausgegben hat, alles natürlich in der Erwartung, daß die Freibriefe für die von dem Kläger beanspruchte Zeit in Kraft bleiben würden.

In Bezug auf die Nordseite-Straßenbahnen fußt die Klage auf einem Staatsgesetz vom 6. Februar 1865. welches die Dauer des Freibriefes von 25 auf 99 Jahre ausdehnte. Die Straßenbahn-Gesellschaften sind in der Klagesache durch die Anwälte John S. Miller und Harry Crawford vertreten. Man erwartet, daß es mehrere Wochen dauern wird, bis die Stadt bereit ist, die erforderlichen Gegenklagen einzureichen und die Sache in dem Bundesgericht zum Austrag zu bringen.

Geständiger Mörder.

Stanislaus Stephanski zu 14 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Stanislaus Stephanski bekannte sich heute in Richter Smiths Abtheilung des Kriminalgerichtes des an seiner Gattin Josie verübten Mordes schuldig und wurde vom Richter zu Zuchthausstrafe von 14jähriger Dauer verurtheilt. Der Angeklagte führte zu seiner Vertheidigung an, daß langwierige Krankheit ihn daran verhindert habe, Brot für sich und seine Frau zu schaffen. Als die Noth auf's Höchste gestiegen war, hätten sie beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Stephanski jagte seiner Frau mit sicherer Hand die erlösende Kugel durch's Herz, sich selbst aber konnte er nicht den ersehnten Tod geben, obwohl er drei Schüsse auf sich abgab. Sein Revolver war leer und es blieb ihm nichts übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen. Die Polizei schaffte ihn nach dem Hospital in der County-Jail, wo es der Kunst der Aerzte gelang, ihn trotz seiner schweren Verletzungen wieder herzustellen. Stephanski schien mit dem Urtheil des Richters zufrieden zu sein.

In Stücke gerissen.

Einen schrecklichen Tod hat der 35 Jahre alt Frank Chases, ein Arbeiter der „Latrobe Steel & Coupler Works" in Melrose Park, gefunden. Chases, der des Nachts arbeitete, wurde gestern um Mitternacht vermißt, und längere Zeit blieb alles Suchen nach ihm vergeblich. Endlich erkletterte ein Arbeiter ein Trestelwerk, auf welchem eine kleine elektrische Bahn läuft, mittels welcher in Wagen Eisenstücke nach den verschiedenen Werkstätten befördert werden. Hier wurde die in Stücke gerissene Leiche des Unglücklichen gefunden, der unter einen der Wagen gerathen war. Chases war verheirathet, und lebte mit seiner Familie in Melrose Park.

Kurz und Neu.

* Dem Befund des städtischen Chemikers gemäß ist heute das Trinkwasser aus sämmtlichen Pumpstationen von verdächtiger Beschaffenheit.

* Mittels Spezialzuges wird die Heilsarmee morgen 500 Mütter und deren Babies nach dem Island Park bei Momence, Jll., befördern, woselbst sie einen Tag in Gottes freier Natur verbringen werden. Die Ausflügler werden sich ausschließlich aus der Bevölkerung der „Slum"-Distrikte zusammensetzen.

Grauenhafter Mord.

Der Mohr Charles White wirft seine Rassegenossin Georgia Page in den Drainage-Kanal.

Trotzdem eine Anzahl Neger Augenzeugen der That waren, rührte sich keine Hand, um den Mörder festzunehmen, — Die hiesige Polizei fahndet jetzt auf das Scheusal.

Einen kaltblütigen Mord beging gestern Abend der in Lockport wohnhafte Neger Charles White an seiner Rassegenossin Georgia Page, mit welcher er in gemeinrechtlicher Ehe lebte. Das Frauenzimmer hatte damit gedroht, White verlassen zu wollen, worauf dieser in Raserei verfiel, die Frau packte und sie auf den Armen nach dem nahe gelegenen Drainage-Kanal trug. Mit mächtigem Schwung schleuderte er die Unglückliche über die Böschung hinab in die Fluthen. Die gellenden Hilferufe der Ertrinkenden lockten eine große Anzahl der Bewohner des Negerviertels von Lockport herbei, in welchem White wohnte, aber keine Hand rührte sich, um das arme Weib den Wellen zu entreißen. Ruhig schaute der Mörder dem Todeskampfe seines Opfers zu und wandte sich erst zur Flucht, als auch die letzten Luftblasen, die an die Oberfläche des Wassers emporperlten, zerplatzt waren. Ebensowenig, wie die Augenzeugen einen Versuch gemacht hatten, den Mord zu verhindern, legten sie der Flucht des Mörders etwas in den Weg. Als Marschall Coen, der Chef der Polizeimacht des Drainage-Distrikts, von dem grauenvollen Vorgang in Kenntniß gesetzt worden war, hatte White schon einen so großen Vorsprung, daß er ein sicheres Versteck in Chicago erreicht haben konnte. Auf Veranlassung von Marschall Coen wurde eine Personalbeschreibung des Mörders allen hiesigen Revierwachen übermittelt, und mehrere Detektives wurden beauftragt, auf ihn zu fahnden. Bislang konnte aber der Mörder noch nicht dingfest gemacht werden.

White lebte seit etwa sechs Jahren in Lockport und verdiente seinen Lebensunterhalt hauptsächlich durch das Hazardspiel. Seit drei Jahren lebte er mit Georgia Page als Mann und Frau zusammen. Er war in hohem Grade eifersüchtig, und es gab häufig Streitigkeiten zwischen dem Paar, die gestern schließlich in der Mordthat gipfelten. Heute Morgen gelang es der Polizei, die Leiche zu bergen, die dann nach dem Chamberlain'schen Bestattungsgeschäft in Lockport übergeführt wurde. White ist 32 Jahre alt, sein Opfer war um etwa sechs Jahre jünger.

Verlangen kürzere Dienstzeit.

Seit der Ernennung von William H. Musham zum Feuerwehrchef ist unter den Angestellten des Departements wieder eine lebhafte Agitation zu Gunsten einer Verkürzung der Dienstzeit angeregt worden, da die Leute erwarten, daß der neue Chef ein solches Gesuch befürworten wird. Die Feuerwehrleute machen geltend, daß ihnen zu wenige Stunden des Tages zur Verbringung am häuslichen Herd, im Kreise ihrer Familie, vergönnt werden, und sie weisen zur Bekräftigung ihres Verlangens auf die den Polizisten eingeräumte freie Zeit hin. Ganz besonders heben sie auch die Eintönigkeit des Aufenthalts in den Spritzenhäusern hervor. Es ist ihre Ansicht, daß ohne Beeinträchtigung der Wirksamkeit des Departements recht gut eine Dienstzeit von 8 bis 10 Stunden eingeführt werden könne, bei einer entsprechend häufigeren Ablösung, sodaß stets eine genügende Anzahl von Leuten auf dem Posten sei. Obwohl Chef Musham die Berechtigung des Verlangens in gewissem Sinne anerkennt, so glaubt er doch, daß die Leute nicht damit durchdringen werden, und er erklärt, daß sich der Dienst der Feuerwehr mit dem der Polizei nicht vergleichen läßt.

Der Eisenbahn-Moloch.

An der Clarkdale-Station wurde heute Guy S. Woolston von No. 3425 West 83. Place, ein Angestellter der United States Expreß Company, als er vom Zuge sprang, durch eine Rangirlokomotive über den Haufen gerannt. Der Verunglückte, der einen Bruch des rechten Armes und des rechten Beines, sowie innere Verletzungen erlitten hatte, wurde per Bahn nach der Stockyards-Station geschafft. Er starb in der Ambulanz auf der Fahrt nach dem Englewood Union-Hospital. Die Leiche des Verunglückten liegt in McInerneys Bestattungs-Etablissement aufgebahrt, wo der Coroner seines traurigen Amtes walten wird. Der Verstorbene war 30 Jahre alt und verheirathet.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Klar und anhaltend warm heute Abend und morgen, ausgenommen möglicherweise ein örtliches Gewitter; starke südwestliche Winde.

Illinois, Indiana, Missouri und Wisconsin: Im Allgemeinen schön und anhaltend warm heute Abend und morgen; lebhafte südliche Winde.

Nieder-Michigan: Wahrscheinlich örtliche Gewitterstürme im nördlichen, im Allgemeinen schön im südlichen Theile heute Abend und morgen; anhaltend warm; starke südliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 73 Grad; Nachts 12 Uhr 78 Grad; Morgens 6 Uhr 76 Grad; Mittags 12 Uhr 85 Grad.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite. **Nordwestseite.** **Südwestseite.** **Südseite.**

W. Ohm, 3423 Halsted Straße.
H. Fusch, 8425 Halsted Straße.
Graham, 3819 Halsted Straße.
J. Weinstock, 8631 Halsted Straße.
F. Riese, 3487 Halsted Straße.
C. Tracy, 104 E. Harrison Straße.
E. Kuehl, 3513 Indiana Avenue.
Voke, 5224 Justine Straße.
H. Bruggemann, 5302 Justine Straße.
Thomas, 5306 Justine Straße.
E. Perl, 5308 Justine Straße.
E. Jawen, 5021 Marshfield Avenue.
J. Busch, 3138 S. Morgan Straße.
A. Lange, 2511 Wentworth Avenue.
J. Zeeb, 2717 Wentworth Avenue.
W. Wagner, 3953 Wentworth Avenue.
G. Kaiser, 4817 Wentworth Avenue.
Martin, 4447 Wentworth Avenue.
Wm. Hunnershagen, 4704 Wentworth Avenue.
Stunet, 5240 Wentworth Avenue.
S. Schmidt, 310 24. Str.
B. Horn, 159 25. Place.
L. Brennwasser, 6 Ost 26. Straße.
J. B. Adams, 9 Ost 28. Straße.
P. Nalikofsky, 1409 35. Straße.
A. Schwarz, 449 39. Str.
W. Beckmann, 245 43. Str.
Milke, 922 50. Straße.
F. Mack, 448 58. Straße.
E. Lyons, 1071 West Harison Straße.
L. Greenburg, 62 Süd Hermitage Avenue.
News Store, 781 Jackson Boulevard.
H. Schulz, 193 W. Lake Straße.
E. Frielet, 388 W. Lake Straße.
C. Bernhu, 459 W. Lake Straße.
B. H. S. Angers, 482 W. Lake Straße.
H. Peterson, 771 West Lake Straße.
J. Wexler, 1089 Süd Leavitt Str.
Union News Co., Südost-Ecke Madison u. Canal Straße.
T. Lally, 129½ West Madison Straße.
Mrs. Goldberg, 256 W. Madison Straße. Place.
Mrs. Lenard, 741 West 20. Straße.
F. Stabber, 159 W. 20. Straße.
P. H. Peters, 709 West 21. Straße.
M. Olson, 712 W. 21. Straße.
E. Wilber, 708 W. 21. Straße.
H. D. Gerling, 839 W. 21. Straße.
H. Sachse, 809 W. 21 Straße.
H. Stoetzbaas, 872 West 21. Straße.
Bartunek, 913 West 21. Straße.
F. Gierke, 941 West 21. Straße.
L. Weber, 189 West 22. Place.
J. Cagen, 199 West 22. Place.

Du sollst ehebrechen!

Unter der Regierung Karls I., Königs von England, besaß eine Buchhändlerkompagnie das Privilegium, die Bibel zu drucken. Als wieder einmal eine neue Edition veranstaltet wurde, hatte sich — so erzählt die Dublin Revue — ein seltsamer Druckfehler eingeschlichen. Es war nämlich im 6. Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen" das Wörtchen „nicht" ausgelassen. William Laud, Erzbischof von Canterbury, nahm das sehr übel und die Buchhändler mußten das Versehen mit einer großen Geldsumme büßen. Die vornehme Welt aber verschaffte sich mit großem Aufwand Exemplare von dieser Ausgabe, um sich im Nothfalle darauf berufen zu können.

— Selbstgefühl. — Er: „Höre, Lieschen, setz' Dich nicht immer zur Inspektorin; ich glaube, von der lernt Ihr nichts Gutes." — Sie: „Ha — was die kann, kann ich schon lange!"

Der Entartete.

Eine Bettlerhumoreske. Von Karl Mrai.

Wir haben einen alten Hausbettler, der sich schon seit vielen Jahren an jedem Freitage bei uns seine zehn Kreuzer holt. Er läutet mit einer gewissen, nur ihm eigenen Energie, nimmt, während ihn das Mädchen meldet, im Vorzimmer Platz und vertreibt sich die Wartezeit mit den daliegenden Zeitungung und illustrirten Heften. Wir stehen mit ihm auf sehr gemüthlichem Fuße und besitzen in so hohem Maße sein Vertrauen, daß er uns sogar kreditirt, wenn er uns an einem Freitage zufällig nicht zuHause findet oder wenn wir gerade Gäste haben. Er geht dann ruhig weg und kassirt den Rückstand eine Woche später ein, ohne Zinsen aufzurechnen.

Der Alte mag gut seine siebzig Jahre auf dem Buckel haben, sieht aber trotz dieses Buckels, ein ganz bescheidenes Vorgebirge unterhalb der linkenSchulter, für sein Alter ganz vortrefflich aus. Da er eine zumeist wohlhabende Klientel hat und weiß, was sich schickt, so geht er immer nett und sogar mit Chic gekleidet; eine leise Neigung zum Stutzer, zum feschen Kerl ist nicht zu verkennen. Aber er hält doch die Grenzen ein, die sich mit seinem Berufe vereinbaren. Daß man ihn einmal mit rothbraunen Handschuhen, den grauen Schnurrbart unternehmungslustig zwirbelnd, hinter einem niedlichen Milchmädchen her gesehen hat, das ist wohl nur eine von seinen Neidern gedichtete und in Vertrieb gebrachte Legende.

Unser alter Michel stammt aus einer Bettlerfamilie, hat in seinem Stande geheirathet und auch seine Söhne zu Bettlern erzogen, wenn dieserAusdruck hier erlaubt ist. Von der Tradition abgesehen, machte ihm die Berufswahl für die beiden Buben nicht viel Kopfzerbrechens. Sie waren, wie er, geborene Krüppel, somit auch geboreneBettler. Der Aeltere ist blind, der Jüngere kann den linkenArm nicht bewegen und hinkt auch noch. Unter diesen günstigen Umständen mußte er an die Erziehung seiner Jungen nicht viel Geld und Mühe wenden. Schon in den Kinderschuhen verdienten sie das tägliche Brot und leisteten ihren Beitrag zu den Kosten der Haushaltung.

Wenn wir zuweilen mit dem Alten in's Plauschen kamen und von seiner Familie die Rede war, da gestand er uns mit hellen Mienen, daß er der letzten Stunde ohne Sorgen entgegensehen dürfe, nachdem seine Söhne geschützt seien wider die Tücken undWechselfälle des Lebens. „Die bringen sich durch. Etwas verdient man immer, und in schlechten Zeiten muß man die Ansprüche zu mäßigen verstehen. So habe ich sie's gelehrt."

In der letzten Zeit schien aber diese beruhigende Ueberzeugung etwas wackelig und dem Vaterherzen um die Zukunft seiner Sprößlinge doch bange geworden zu sein. Anfänglich sprach er nur in dunklen Andeutungen von seinem Kummer, und blos aus aphoristischen Seufzern stieg mir die Ahnung auf, daß Michel mit seinem jüngeren Sohne nicht recht zufrieden sei und trotz dessen lahmen Armes und hinkenden Beines an seinem Beruf für das Familiengewerbe zu zweifeln beginne.

Mich interessirte die Sache nicht sonderlich, und Freund Michel war kein Schwätzer. Ein Mann muß Schicksalsschläge gelassen ertragen, nicht heulen wie ein altes Weib! Das war seine Ansicht.

Die letzten Tage brachten die Geschichte doch heraus. Am Dienstag ertönte plötzlich das, nur unserem freitäglichen Stammbettler eigene energische Läuten. Er war es wirklich und ließ mir durch das Mädchen melden, daß er den Freitag nicht abwarten konnte, weil er mich in einer dringenden Sache sprechen müsse.

„Alterchen, wo fehlts?"

Er stellte sich kerzengerade vor mich hin und bat um Entschuldigung für sein vorzeitiges Erscheinen. Die Noth zwinge ihn, mich mit einer Bitte zu belästigen, zu der er kein Recht habe und die sich auch gar nicht schicke. Ein solcher Fall sei ihm im Leben noch nicht vorgekommen und wahrscheinlich auch keinem seiner Berufsgenossen. Er wisse wohl, daß die zehn Kreuzer, die er an jedem Freitag von mir erhalte, nur eine Spende seien, die ich ihm zu jeder beliebigen Stunde entziehen könne und mit der zu rechnen er daher kein Recht habe. Bekommt er sie, gut, bekommt er sie nicht, auch gut.

Der sonst so kurz angebundene Alte sprach noch viel, bis ich merkte, daß er gekommen war, um — Vorschuß zu verlangen. Er flehte mich denn auch wirklich bei allen Heiligen des christlichen Himmels an, ihm die Freitagsalmosen für die zwei nächsten Monate im Vorhinein zu geben, er wolle mich dann so lange nicht behelligen und während dieser Zeit die Freitage aus seinem Kalender streichen.

Dieses sonderbare Ansuchen überraschte mich wohl, allein ich zog doch die Börse und zählte die acht Zehn-Kreuzer-Stücke auf den Tisch. Ich mußte aber noch eines hinzufügen, denn der Alte machte, ehe er das Geld nahm, die bescheiden belehrende Bemerkung, daß in die beiden nächstenMonate nicht acht, sondern neun Freitage fallen.

Nachdem die materielle Frage erledigt war, forderte ich Michel auf, sich das Herz zu erleichtern. Und jetzt gestand er mir, daß sich einer seinerSöhne nicht anständig aufführe.

Kaspar, der Aeltere, der Blinde, ist ein wahrer Musterknabe, das heißt: ein Musterbettler in des Wortes schönster Bedeutung. Er steht beim ersten Hahnenschrei auf und tappt sich an die Ecke des Marktes, wo die Landleute vorbeikommen, zumeist Weiber, die Milch, Butter oder Eier zum Verkauf bringen und in der Hoffnung auf Gotteslohn dem armen Blinden treulich ihre Steuer leisten. Von da läßt er sich zur Kirche führen. in die während des ganzen Vormittags Leute gehen, die sich mit dem Herrgott auf guten Fuß stellen wollen. Hier dreht er bis zwölf Uhr seinen Rosenkranz. Mittags ißt er wenig und rastet kaum eine halbe Stunde, so drängt es ihn zumGeschäft, auf die Plätze, wo die Leute spazieren und guter Dinge sind. Und geht er Abends heim, so guckt er noch in ein paarWirthshäuser undCafés, um auch da etwas zu verdienen. Erst wenn gar keine Aussicht mehr ist, noch ein Almosen zu erhaschen, läßt er sich von seinem Begleiter nach Hause bringen. Auf Bequemlichkeit und gutes Essen hält er gar nichts und hat fast keine Bedürfnisse. Ein braves Kind! Sein größtes Glück ist es, wenn er dem Vater einen Liter Wein bringen kann.

Peter, der Jüngere, ist aus ganz anderem Holze. Der hält das Betteln für eine Schande und ärgert sich, weil man ihn nichts hat lernen lassen. Man muß ihn förmlich auf die Straße stoßen. Er hat auch keinen regelmäßigen Platz, sondern flanirt am liebsten durch die Stadt und schaut mehr den hübschen Mädels in die Gesichter, als den Leuten auf die Kleider. Zwingt ihn schon der Magen zum Verdienst zu sehen, so hockt er sich irgendwo hin und wartet die gebratenen Tauben ab. Er hat keine Maniren, kann mit den Menschen nicht umgehen und keine Gelegenheit ausnützen. Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Er hat auch Passionen. Bringt er schon zwanzig, dreißig Kreuzer auf, so erschachert er alte Bücher oder schenkt gar anderen Bettlern, oder kauft sich bald ein hübsches Halstuch, bald schimmernd weiße Manschetten, lauter Sachen, mit denen man auf das ohnehin harte Herz des Publikums nicht wirkt. Er tritt auch gern in ein Kaffeehaus, um Zeitungen zu lesen. Aber das kostet Geld. Und was haben ihn die Zeitungen zu kümmern?! Er ist kein Minister. Er soll sich lieber im Geschäfte ausbilden, denn er hat gar keine Einfälle und weiß alle die gewissen rührenden Kunstgriffe nicht zu brauchen. Er hat seit Jahren nichts zum Haushalt beigesteuert, ja, er lebt sogar vom Einkommen des Vaters und des Bruders.

Hat sich der Blinde ein paar Gulden erspart, schmeichelt sie ihm Peter ab und trägt sie zum Bücherkrämer. Wenn wir ihm nichts geben wollen, so droht er, daß er sich verbummeln und uns kompromittiren werde. Er hat auch Schulden gemacht. Im Kaffeeschant, wo er die Zeitungen liest. Man borgte ihm da bis ein, zwei Gulden, weil man wußte, daß die Familie blechen werde. Und der brave blinde Bruder und der alte Vater müssen das thun, weil es für Bettler nicht rathsam ist, mit der Behörde in Konflikt zu gerathen. Die Gläubiger haben gedroht, den Lumpen der Polizei zu übergeben, wenn nicht gezahlt wird. Sie wollen erzählen, daß er schwarzen Kaffee trinkt, Zeitungen liest, Bücher kauft und derKassirerin den Hof macht; sie wollen sehen, ob diesem Hinkebein mit der Tanzlust die Bettlererlaubniß nicht entzogen wird. Und so weiter. Natürlich muß da die Familie heran. Für den Lumpen von Sohn, der sich seit einiger Zeit auch noch auf seine dummen Gedichte was einbildet, für diesenNichtsnutz muß der Alte auch jetzt wieder Schulden zahlen. Darum ist er gezwungen, um Vorschuß zu bitten. Alle Hilfsquellen der Familie sind erschöpft, und sie wollen die Sache doch nicht vor die Polizei kommen lassen.

Nachdem Michel diese Geschichte mit großer Bitterkeit erzählt hatte, fügte er noch hinzu:

„Sie werden sehen, bester Herr, der Junge macht uns Schande. Er verlumpt. Es wird nichts aus ihm. Höchstens ein Poet!"

Und voll tiefen Schmerzes über den entarteten Sohn ging er seiner Wege.

Wie hoch reicht ein senkrechter Kanonenschuß?

Nach dem internationalen Recht kann ein Staat von seinen Küsten aus auf dem Meere innerhalb einer Uferzone Hohheitsrechte ausüben, deren Breite der Tragweite eines Kanonenschusses von der Küste aus entspricht. Die Luftschiffer haben nun die Frage aufgeworfen, ob mit Bezug auf das Luftmeer dieselbe Regel gelten sollte, und in welcher Höhe der Luftschiffer wohl dem Hohheitsrecht des Landes entzogen wäre, über dem sein Ballon schwebt. Nach Moedebeck, der diese Angelegenheit in den „Illustrirten Aeronautischen Mittheilungen" bespricht, kann es als allgemeine Regel betrachtet werden, daß ein Geschütz in senkrechter Richtung die Hälfte seiner größten Schußweite erreicht. Da unsere modernen Landgeschütze eine größte Schußweite von 8,000—10,000 Meter haben, so würde die Schußhöhe im äußersten Falle 4—5000 Meter betragen. Vorläufig würde die Artillerie in ihrer Laffetirung auf die Vertheidigung der Hohheitsrechte im Luftmeer überhaupt nicht eingerichtet sein, da das Geschütz überhaupt nicht senkrecht gestellt werden kann, außerdem müßte bei einem senkrechten Schuß das Geschoß, wenigstens nach der Theorie, genau auf das Geschütz wieder zurückfallen, was von unangenehmen Folgen sein würde. Die Schiffs- und Küstengeschütze erreichen eine bedeutend größere Schußweite, z. B. hat Krupp 1892 eine 28-Centimeter-Kanone vorgeführt, die bei einem Kulminationspunkt von 6230 Meter eine Schußweite von 20,2 Kilometer erreichte, und die neuesten Küstenkanonen für die Forts von New York sollen sogar 33 Kilometer weit reichen, und man würde mit ihnen über den höchsten Berg der Erde hinwegschießen können. Mit solchen Geschützen würde man in senkrechter Richtung ein Geschoß 10—15 Kilometer in die Luft schleudern können.

— Aus halben Genies werden leicht ganze Lumpen.

Thierforschungen in Australien.

Mit dem Postdampfer „Weimar" landete vor einigen Tagen Professor H. Dexter von der Prager Universität in Australien. Er beabsichtigt, wie wir der „K. Z." entnehmen, an der Küste von Queensland und Neuguinea eingehende Studien über Körperbau und Lebensweise der Seejungfer oder Seekuh („Halicore Dugong"), anzustellen. Dieses ganz eigenartige und noch wenig bekannte Thier gehört mit dem Lamantin, „Manatus", der die afrikanischen und amerikanischen Küsten bewohnt, zurOrdnung der Sirenen. Wie die riesigen, ungeschlachten Thiere zu diesem Namen gekommen sind, ist räthselhaft, denn sirenenhaft, wie man sich wohl die berückenden Seemädchen der griechischen Sage vorstellt, sehen sie nicht aus. Einen ganz merkwürdigen Anblick gewährt der Dugong, wenn er mit halb emporgerichtetem Oberkörper dahergeschwommen kommt, an den zwischen den Armflossen weit vorstehenden Brüsten sein Junges gerade so haltend, wie die nährende Mutter ihr Kind. Die Sirenen sind weder Robben noch Wale, sondern stehen zwischen beiden. Der massige, 3 bis 5 Meter lange und bis 200 Zentner schwere Körper läuft in einen Fischschwanz aus. Außer den beiden obengenannten Arten gab es früher noch einen dritten Vertreter der Ordnung, das 8—10 Meter lange Borkenthier des Beeringsmeeres, nach seinem Entdecker Rytina Stelleri genannt. Als Stellers Schiff im Jahre 1741 auf der Beringsinsel strandete, war das Borkenthier dort noch sehr häufig; schon 25 Jahre später war es durch Walfischfänger nahezu völlig ausgerottet, und jetzt gehört es längst der Vergangenheit an. In der Gegend der Torresstraße und an der australischen Nordküste kommt die „Seemaid" noch ziemlich häufig vor, trotzdem sie ihres Fleisches wegen von den Eingeborenen eifrig verfolgt wird. Sie lebt in kleinen Trupps oder zu Paaren, und findet ihreNahrung auf den unterseeischen Tang- und Seegraswiesen, die sie wie Kühe abweiden, und zwar nur des Nachts. Da sie echte Säugethiere sind, müssen sie von Zeit zu Zeit, alle vier Minuten etwa, an die Oberfläche kommen um Luft zu holen. Die Eingeborenen passen diesen Augenblick ab und stoßen rasch die an langem Tau befestigte Harpune in das unbeholfene Thier. Dann stürzen sich die Papua, vorzügliche Taucher, in das Meer, schlingen Taue um die ermattende Sirene, ziehen sie nach unten und ertränken sie in ihrem eigenen Element. Am leichtesten ist den Dugongs zur Paarungszeit beizukommen, weil die Liebe sie blind und taub macht. Als Professor Semon sich vor zehn Jahren längere Zeit dort aufhielt, um den Lungenfisch und die Entwickelung des Schnabelthieres zu erforschen, gelang es ihm, auch drei Embryone des Dugong in seinen Besitz zu bringen. Diesem tüchtigen Gelehrten verdanken wir eingehende, zuverlässige Schilderungen über das Werden und Leben der Seekuh; auf Grund dieser Beobachtungen wird nun Professor Dexter, der sich dreiviertel Jahre dort aufzuhalten gedenkt, weiterbauen. Es ist zu befürchten, daß in absehbarer Zeit auch dieses interessante Thier aussterben wird; es in zoologischen Gärten lebend zu erhalten, hat sich als unmöglich erwiesen.

Automobilfahrt Paris—Berlin.

Die vom Deutschen Automobil-Klub in Verbindung mit dem Automobile-Club de France geplante Fernfahrt wird in zwei Abtheilungen vor sich gehen. Die erste Abtheilung umfaßt die eigentlichen „Touristen", das heißt solche Wagen und Insassen, die sich für die Reise entsprechende Zeit nehmen, unter Umständen an interessanten Punkten halten, Sehenswürdigkeiten besuchen können etc. Die zweite Abtheilung dagegen setzt sich aus den sogenannten Rennwagen zusammen, die das Land durcheilen, um so schnell wie möglich ihr Ziel, die Trabrennbahn in Westend, zu erreichen. Die Tourenfahrer verlassen Paris am 22. Juni, kommen am 23. Abends in Luxemburg an, sind am 24. in Koblenz und treffen am 25. in Frankfurt ein. Von dort geht es am 26. über Gelnhausen nach Eisenach und von da den nächsten Tag weiter nach Leipzig. Am 28. Abends geben sich dann sämmtliche „Touristen" in Potsdam ein Stelldichein. Die Tagesstrecken sind so bemessen, daß auf deutschem Gebiete an keinem einzigen Tage mehr als 180 Kilometer zurückzulegen sein werden. Die Rennwagen dagegen fahren erst am 27. von Paris ab, durchlaufen am 28. die Strecke Aachen, Köln, Hannover, um am 29. über Magdeburg und Potsdam in Berlin einzutreffen. Die Wagen sollen bis zu 457 Kilometer pro Tag zurücklegen. Die Gesammtstrecke beträgt 1196 Kilometer.

— Stoffgedanken. — Viele Leute sind bei näherer Bekanntschaft wie billige Halbseidenstoffe im Tragen: die dünn glänzende Oberfläche wetzt sich ab und der grobe Untergrund kommt zum Vorschein.

Eine Londoner Straßenszene.

Auf allen Gebieten des Erwerbs machen heute die Frauen den Männern Konkurrenz. So hatte sich kürzlich auch ein junges Mädchen als „Pavement Artist" an einer Ecke in einer der belebtesten Londoner Straßen niedergelassen. Diese Pavement-Artisten sind geschickte Künstler des Farbenstiftes, die mit ihren Bildern die Fliesen des Bürgersteiges bemalen und dafür von bewundernden Passanten gelegentlich Geldstücke zugeworfen bekommen. Man kann solche „Straßenmaler" häufig genug in London beobachten. Bisher waren es nun meist junge Burschen, oftmals Krüppel, vielfach auch talentirte aber darbende Künstler, die so nach Brot gingen. Unsere Malerin erregte Aufsehen und machte gute Geschäfte. Unter den Zuschauern, die sich um sie angesammelt hatten, waren auch zwei Kumpane, die selber die Straßen-Malkunst ausüben, verlumpte Kerls aus der niedrigsten Volksklasse, die offenbar bereits stark dem Schnapse gehuldigt hatten. Sie standen und schauten und beobachteten grollend die Rivalin. „Du! Bill!" sagte schließlich der Eine zum Andern. „Es ist aus mit dem Männergeschlecht. Die Weiber lassen uns nichts mehr übrig, nicht einmal die Steine des Trottoirs für unser ehrliches Gewerbe!" — „Ja!" seufzte der Angeredete, der den flinken Händen der Malerin mit Interesse und stiller Bewunderung folgte, wie sie eben in Roth und Gelb ein prächtiges Portrait König Edwards hervorzauberten: — „Und was das Schlimmste ist, dieWeibsleute können alles besser als wir. Hol' mich der Teufel, das ist hübsch gemacht! Das können wir nicht. Die Weiber sind den Männern über! Ganz und gar!" — „Ja!" brummte der erste wieder. „In allem sind sie uns über! Sogar im Picheln! Wenn ein Frauenzimmer säuft, dann säuft sie zehn Männer unter den Tisch!" Eine bekannte traurige Wahrheit für England!

Eine neue Weltkarte.

Das eVrmessungsbureau in Washington ist seit einiger Zeit mit der Herstellung einer riesigen Weltkarte beschäftigt, welche für das „Kriegszimmer" des Weißen Hauses bestimmt ist. Dieses Zimmer, ehedem das einsame Quartier des weiland Privatsekretärs J. Addison Porter, ward während des spanischen Krieges als „Kriegszimmer" benutzt, wo der Präsident und seine Berather den Bewegungen der Truppen und Kriegsschiffe an den Wandkarten mittelst angesteckter kleiner Fähnchen folgen konnten. Die neue Karte, 30x15 Fuß groß, wird die ganze westliche Wand des Zimmers bedecken. Es werden darauf die Ozeankabel, die Kohlenstationen aller Nationen,, Häfen, wo Schiffe reparirt werden können und dergleichen verzeichnet sein; ferner ist bei jeder kleinsten Insel die Souveränität, welcher sie unterworfen, angegeben.

Es ist ganz erstaunlich, die Zahl der Inseln und Inselchen zu sehen, welche schon jetzt der Souveräntität der Ver. Staaten unterstehen. Die Beamten des Küstenvermessungs-Bureaus stießen auf nicht geringe Schwierigkeiten bei der Anfertigung der Karte, namentlich um die Souveränitäts-Frage zweckmäßig festzustellen, denn die jetzt bestehenden Karten und Atlasse sind hinter den Entwickelungen der letzten Jahre weit zurück. Die Veränderungen auf der Weltkarte haben sich zu rasch vollzogen, um auf Karten wiedergegeben werden zu können. In vielen Fällen mußte der Konsular-Apparat in Bewegung gesetzt werden, um richtige Auskunft zu erlangen.

— Unter Freundinnen. — „Ein wundervolles Kleid, das Dir Dein Mann gekauft hat, was hat's gekostet?" „Zweihundert Mark . . . ohne die Arztrechnung."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Baltimore & Ohio.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

West Shore Eisenbahn.

Burlington-Linie.

Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn.

Chicago und Alton.

MONON ROUTE—Dearborn Station.



Chicago & Erie-Eisenbahn.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Hanno Deiler's Sängerfest-Rede.

Buffalo, N. Y., 25. Juni. Bei der feierlichen Ueberreichung der Bundesfahne des Nordamerikanischen Sängerbundes während des gestrigen großen Empfangs-Konzerts, durch ihren Träger aus der vorigen Feststadt Cincinnati, hielt der Bundespräsident Hanno Deiler folgende Rede:

„Im Namen des Nordamerikanischen Sängerbundes empfange ich diese Fahne aus Ihrer Hand, und danke Ihrer Stadt für das herrliche Fest, das sie zur Feier des Goldenen Jubiläums unseres Bundes veranstaltet hat.

Es war dies Fest für uns eine Heimkehr in das Vaterhaus; denn in Cincinnati ward unser Bund im Jahre 1849 von 118 Sängern gegründet, und von Cincinnati zog das erste Sängerhäuflein aus, um, wie ich beim Jubiläum sagte, „das deutsche Lied nach allen Himmelsrichtungen dieses großen, weiten Landes zu tragen, und ein Reich des Sanges zu gründen, das vom oberen Lauf des Mississippi bis zum Golf von Mexiko — vom Fichtenwald bis zu den Palmen — und vom Atlantischen Ozean bis jenseits des Missouri reicht.“

Und wie das Vaterhaus sich schmückt, um den Heimkehrenden zu ehren, wie Herzen und Hände sich öffnen und aus Thüren und Fenstern ihm Rufe des Willkommens entgegenschallen, — so rüstete auch Cincinnati sich, so empfing die Königin des Westens uns, als unser Nordamerikanischer Sängerbund vor nun zwei Jahren, dreißigfach verstärkt seit seiner ersten Ausfahrt, von seinem fünfzigjährigen Siegeszug zur Stätte seiner Geburt zurückkehrte.

Habt Dank, ihr Sänger von Cincinnati, für das, was ihr und Eure Vorgänger unserem Bunde waret; habt Dank dafür, was Eure Stadt für ihn gethan!

Und wieder sind wir auf der Wanderschaft. Vom Erie-See, von Buffalo, wo unsere Bundesschaaren schon 1860 und 1883 ihr Panier entfaltet, erging der Ruf der Stammesgenossen an den Bund.

Es war ein glücklicher Gedanke, in dieser Stadt, wo Völker aller Zonen sich versammeln, um Pan-Amerikas Schätze und Errungenschaften zu bewundern, auch jenen herrlichen Schatz zu zeigen, womit Germanias Söhne das bräutliche Diadem Kolumbias schmückten.

Den Wunderstein des deutschen Liedes meine ich, dem, wie einst dem heiligen Gral, geheimnißvolle Kraft entströmt, die der Seele zartestem Sehnen Weisen gibt, den Müden mit Muth und Hoffnung neubelebt, dem Gedrückten der Freiheit Luft und Sonnenschein, dem Wunden Heil und jeglichem Menschenherzen Freude spendet.

Kein Drache hütet d i e s e n Schatz, keines Betrogenen Fluch liegt auf des Liedes Gold, kein Unheil drohet s e i n e m Besitzer, und ob es den, dem es beschieden, auch drängt, mit vollen Händen auszutheilen, so wächst sein Reichthum doch mit jedem Liede, womit er sich und Andere hoch beglückt.

Dieses Schatzes, des Liedes, das dem deutschen, wie keinem anderen Volk zu Eigen, laßt uns in diesn Tagen zum größeren Ruhm des Vaterlandes pflegen. Laßt es rauschen, laßt es klingen, bis aller Menschen Herzen, durch seiner Töne Zauber aus des Alltags Staub emporgehoben, auf den Götterhöh'n des Idealen wandeln.

Euch Sangesbrüder von Buffalo entbiet' ich unseres Bundes Dank dafür, daß ihr uns riefet, des Bundes Dank für euren Gruß! Wie wir als Gäste uns und Alles, was wir haben, Eurem Schutze anvertrauen, unser Lied selbst unter dem Zauberstab der Sangesmeister eurer Stadt erklingen soll, so geb' ich auch des Bundes Heiligthum, die Fahne, die uns so oft zu Sieg und Ehren führte, in eure Hut.

Haltet sie hoch, auf daß das 30. Nationale Bundessängerfest eurer Stadt, dem Nordamerikanischen Sängerbund und dem deutschen Lied zum Ruhm gereiche.

Ihr, Sänger aber, erhebet euch und bringt der Feststadt euren Gruß. Buffalo lebe hoch! hoch! hoch!“

Pestschiff in Manila.

Washington, D. C., 25. Juni. Generalarzt Wyman vom Marine-Hospitaldienst hat vom Quarantänebeamten Dr. McKay aus San Diego, Kal., die Meldung erhalten, daß der britische Dampfer „Carlisle City“, welcher aus Hongkong dort angekommen ist. von der Beulenpest infizirt ist. Auf der Reise sind auf dem Schiffe 6 Todesfälle vorgekommen, von welchen 5 mit Bestimmtheit als Pestfälle erkannt worden ist. Bei der Ankunft des Schiffes waren alle Insassen gesund, doch wird das Schiff in Quarantäne gehalten und einer gründlichen Desinfizirung unterzogen werden

Die Besatzung des Schiffes bestand aus 8 Europäern und 44 Chinesen. Es befanden sich ein europäischer Kajüten-Passagier und 2 chinesische Zwischendecks-Passagiere an Bord.

Im Gewittersturme.

Ashland, Wis., 25. Juni. Gestern wurde unsere Stadt von einem überaus heftigen Gewitter heimgesucht. Die Fabrik der „Ashland Cigar and Tobacco Co.“ wurde vom Blitz getroffen, und an und in derselben ein Schaden von $5,000 angerichtet, der aber durch Versicherung gedeckt ist. 30 zur Zeit in der Fabrik beschäftigte Arbeiter wurden von ihren Stühlen geschleudert, und mehrere von ihnen wurden verletzt. Der Blitz schlug auch in die Fabrik der „Ashland Iron & Steel Co.“ und in viele Wohnhäuser ein, und der Gesammtschaden aus dieser Ursache in der Stadt dürfte sich auf $8,000 belaufen. Frau A. Johnson und Kind wurden vom Blitz getroffen, und die Frau vielleicht tödtlich verletzt.

Konnte ohne sie nicht leben.

Oshkosh, Wis., 25. Juni. Weil seine Frau ihn verlassen hatte, und zu ihren Eltern nach Hause zurückgekehrt war, suchte sich der 25jährige Emil Gehrke, mittels Chloroform zu vergiften. Vor zwei Wochen gab es zwischen den Ehegatten einen Streit, infolge dessen die Frau den Mann verließ und die ganze Hausausstattung mitnahm. Seither brütete der Mann über sein Mißgeschick, und endlich beschloß er, zu sterben. Er stellte sich vor ein Fenster und nahm den verhängnißvollen Trunk. Ein Nachbar jenseits der Straße, der ihn beobachtet hatte, errieth die Absicht Gehrke's, rief einen Arzt herbei, und dann erbrachen sie die Thüre und mit Mühe gelang es, den, bereits in Betäubung liegenden Mann zurückzurufen. Der Selbstmordkandidat erklärt aber, daß er sich dennoch den Tod geben werde, denn das Leben habe für ihn allen Reiz verloren.

Schlimmes Bahnunglück.

Pittsburg, 25. Juni. Bei Manaca, ungefähr 11 Meilen westlich von hier, entgleiste der, als „Cleveland Flyer“ bekannte Schnellzug. Es wurden zwei Personen getödtet, aber nicht weniger, als 30 verletzt. Der Zug hatte volle Fahr-Geschwindigkeit, als er in eine offene Weiche rannte und eine Böschung von 25 Fuß hinabstürzte.

Ausland.

Attentäter Weiland.

Berlin, 25. Juni. Derzeit nimmt Kaiser Wilhelm Einsicht in das Zeugenmaterial im Falle von Dietrich Weiland, der bekanntlich im letzten März in Bremen ein Stück Eisen gegen den Kaiser schleuderte, das ihn leicht verletzt. Ferner studirt er das gemeinschaftliche ärztliche Gutachten über Weiland. Das Reichs-Gericht in Leipzig wird wahrscheinlich nächste Woche seine Entscheidung in dem Falle abgeben. Das neueste ärztliche Gutachten deckt sich mit dem der Bremer Aerzte, welche erklärten, daß Weiland ein Epileptiker ist, und daß er den Angriff auf den Kaiser verübte, während er sich in einem unzurechnungsfähigen Zustande befand. Die neuesten Erhebungen haben keine weiteren wichtigen Beweise gegen den Gefangenen ergeben.

Bomben im Prinzenwagen!

Rom, 25. Juni. In einem Eisenbahn-Kupee, in welchem zwei Prinzen des montenegrinischen Fürstenhauses Italien bereisen, entdeckte man zwei geladene Bomben!

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Im „Odeon“ zu Cincinnati wurde gestern, als am Johannistage, die 23. Jahresversammlung des Katholischen St. Johannes-Ordens eröffnet. 15,000 uniformirte Ordensritter fanden sich zu demselben ein.

— Durch Ueberarbeit beim Studium irrsinnig geworden, erschoß Richard Friedmann in Boston auf der Straße seine Schwester Rosa, schoß nach seiner Schwester Helene—die aber nur vor Schrecken hinstürzte —und beging dann Selbstmord.

— Zu Berlin bei Utica, N. Y., richtete ein nächtlicher Wolkenbruch einen Schaden von etwa $30,000 an. Das Wasser-Reservoir westlich von der Ortschaft barst, und es gab eine riesige Ueberschwemmung. Auf den Wolkenbruch folgte noch ein verheerender Hagelsturm.

— Der Schooner „Esmeralda“, der aus Guam in Manila eintraf, bringt die Bestätigung der betrübenden Nachrichten über die traurigen Zustände auf der Insel. Der neue Tarif brachte den Handel zum Stillstand, und es verlautet, daß die Bevölkerung, wenn sie nicht Unterstützung von der Regierung erhält, dem Hungertode verfallen sei.

— Streiker im Matewan-Kohlengräber-Distrikt von West-Virginien schossen auf ein Aufgebot von Bundes-Hilfsmarschällen und zwangen es, aus dem Distrikt zu fliehen. Die Bundes-Hilfsmarschälle hatten einen gerichtlichen Einhaltsbefehl zugestellt; sie werden wahrscheinlich mit bedeutender Verstärkung zurückkehren.

— Ein heftiger Sturmwind blies in White Earth, N. D., zwei beladene Güterwagen von einem Seitengeleise auf's Hauptgeleise. Der westwärts gehende „Flyer“ der Great Northern-Bahn rannte in diese Wagen hinein, und ein Theil des Zuges entgleiste. Es wird gesagt, daß zwei Landstreicher getödtet und mehrere Passagiere verletzt worden seien.

— Aus der Bundeshauptstadt wird gemeldet: Es sind jetzt doch noch Vereinbarungen getroffen worden, laut welchen die Cramps einen Kreuzer für die türkische Regierung bauen. Die Pläne werden jetzt angefertigt, und die Arbeiten an dem Fahrzeug dürften innerhalb zwei Monaten beginnen. Das Schiff wird ein gedeckter Kreuzer von 3,500 Tonnen Wasserverdrängung und soll eine Geschwindigkeit von 22 Knoten erreichen.

— Fußtritte auf der hinteren Veranda des Hauses weckten die Familie von J. W. Foster in Monroe, Mich., auf. Der 18-jährige Jay Foster ergriff eine Doppelflinte und eilte nach der vorderen Thüre, um eine Untersuchung anzustellen. Er feuerte sofort, um die muthmaßlichen Einbrecher abzuschrecken, zwei Schüsse in einen, die Veranda überhängenden Baum hinein und war zu Tode erschrocken, als die Leiche von William Breckenridge, einem im Orte bekannten Einbrecher, aus den Zweigen herniedersauste.

Ausland.

— Senator Lodge von Massachusetts wird nächstdem in London erwartet. Man vermuthet, daß seine Reise mit Verhandlungen wegen des Nicaragua-Kanals zusammenhänge.

— Der amerikanische Flotten-Attaché in Berlin, Kommander W. H. Behhler, nimmt auf Kaiser Wilhelms spezielle Einladung an der Kieler Regatta theil.

— Die Anwerbungen für die reguläre britische Armee machen sehr langsame Fortschritte. Wenn nicht weitere Vortheile geboten werden, wird man nicht imstande sein, die bisherige Präsenzziffer aufrecht zu erhalten.

— Der Sultan von Marokko ermächtigte seinen, derzeit in London befindlichen Abgesandten Kaid el Mebubi el Menebbi, einen Handelsvertrag mit Großbritannien abzuschließen, welcher Marokko dem europäischen Handel erschließen soll.

— Der König und die Königin von Portugal trafen in Funchal, Madeira, ein. Es ist dies das erste Mal, daß ein portugiesischer Monarch die Insel Madeira besucht. Die Stadt ist herrlich geschmückt, und den Majestäten wurde ein herzlicher Empfang zu Theil.

— Eugen Zimmermann aus Cincinnati hat seinen Schwiegersohn, den Herzog von Manchester, in den Stand gesetzt, seinen Gläubigern zwölf Schillinge sechs Pence pro Pfund Sterling zu offeriren. Eine Gläubiger-Versammlung wurde zwecks Berathung der Offerte für Donnerstag einberufen.

— Es ist beschlossen worden, daß weder die amerikanische Kolonie in Berlin, noch die in Dresden oder Leipzig dieses Jahr eine offizielle Feier des 4. Juli abhalten werden. Der amerikanische Botschafter White und Frau White werden den Tag in Saßnitz (Rügen) verbringen.

— Die neuliche Meldung von dem gewaltigen Rückgang der britischen und der Zunahme der fremden Schiffahrt hat in schiffahrenden Kreisen Londons einen unangenehmen Eindruck gemacht. Dazu kommt, daß auf der britischen Handelsflotte die Zahl der fremden Matrosen und Laskaren (indische Matrosen) stets zunimmt.

— In der deutschen Reichshauptstadt herrscht jetzt wieder politische Todtenstille, und in Ermangelung eines Besseren erdichten die ausgehungerten Blätter mit größerem oder geringerem Geschick allerhand Krisengerüchte aus dem alleinigen Anlaß, weil Herr v. Lucanus dem Kanzler Bülow neuerdings einen Besuch abgestattet hat. Alle diese Gerüchte entbehren jeder thatsächlichen Begründung.

— Die Pariser Morgenblätter behandeln den Prozeß des Marquis de Saluces vor dem Senat ziemlich oberflächlich. Der „Figaro“ weist auf die Thatsache zurück, daß das Publikum kein Interesse mehr für politische Prozesse habe, da es Verschwörungen gegen die Republik als veraltet und als eine unnütze Form von Opposition behandele. „Aurore“ tadelt die Regierung dafür, daß sie einen lächerlichen Verschwörer dritter Klasse ernst behandele.

— „Mark Lane Expreß“ erklärt in ihrer wöchentlichen Uebersicht über den Saatenstand, daß in Großbritannien dringend Regen nöthig sei. Der Weizen sei in bemerkenswerth kurzer Zeit in Aehren geschossen, diese würden sich aber nicht füllen, wenn dem Boden keine Feuchtigkeit zugeführt werde. In Frankreich sei das Frühjahrgetreide weniger versprechend. In Südspanien hat man mit dem Schnitt des Weizens begonnen. In den Provinzen Andalusien und Murcia erwartet man eine reiche Ernte, und die Aussichten im mittleren und nördlichen Spanien sind ausgezeichnet. In den Ländern am adriatischen Meere ist die Ernte vielversprechend, an der Ostsee dagegen sehr schlecht.

— Der russische Finanzminister Witte ist der Ansicht, die neuliche Erklärung des amerikanischen Finanzministers Gage über die Zuckerfrage beweise, daß Herr Gage falsch unterrichtet und mit den Einzelheiten der Frage nicht bekannt sei. Der in Rußland fabrizirte Zucker werde mit $1\frac{3}{4}$ Rubel per Pud (36 Pfund) besteuert. Sobald der Zucker exportirt werde, werde diese Steuer wieder zurückbezahlt, aber nicht baar, sondern in Zertifikaten, die wieder als Bezahlung für die Steuer dienten. Da aber die Fabrikanten Geld nöthig hätten, verkauften sie die Zertifikate bei den Banken. Hierdurch werde die Exportlust eingeschränkt. Hr. Witte bestreitet, daß die Fabrikanten hiervon einen Profit hätten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Patria von Marseille u. s. w.; Tauric von Liverpool.
Gibraltar: Trave, von New York nach Neapel und Genua.
Boulogne: Maasdam, von New York nach Rotterdam.
Antwerpen: Switzerland von Philadelphia.
Glasgow: Furnessia von New York.
Bremen: Friedrich der Große von New York.

Abgegangen.

New York: Kaiser Wilhelm der Große nach Bremen.
Gibraltar: Aller, von Genua und Neapel nach New York.
Glasgow: Laurentian nach New York; Livonian nach Montreal.

Lokalbericht.

Unheimlicher Fund.

Kinder, welche gestern Nachmittag im Erdgeschoß des Bestattungs-Etablissements von Edward Cannon, Nr. 526 W. Grand Ave., spielten, förderten dort die Schädel zweier Kinder, den Schädel eines Erwachsenen, einen Schenkelknochen, mehrere Rippen und andere menschliche Knochen zu Tage. Der grauenhafte Fund erregte beträchtliche Aufregung unter den Bewohnern des Gebäudes, welche am Abend den Hausmeister veranlaßten, die Polizei in Kenntniß zu setzen. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives gelangten zu der Ueberzeugung, daß die Knochen dort von einem professionellen Skelett-Zusammensetzer wahrscheinlich schon vor Jahren verborgen wurden, und keineswegs von Personen herrühren, die Opfer von Verbrechern wurden. Die Auffindung der Knochen erfolgte durch Edward Cannon, den zehnjährigen Sohn des Leichenbestatters, und die zwölfjährige Sadie Corgan, deren Eltern gleichfalls im Gebäude wohnen.

William H. Musham.

Die Ernennung des neuen Feuerwehr-Chefs bestätigt.

Ein Hieb gegen das Zion-Institut des Glaubensheilers Dowie.

Vereitelter Versuch zur Ausdehnung des Temperenzbezirks.

Thompsons Klopffechterei-Verordnung verworfen.—Neue Polizeigerichts-Bailiffs.

Die Leitung des Chicagoer Feuerwehr-Departements ging heute Morgen um 10 Uhr in die Hände des Hilfs-Marschalls William H. Musham über, nachdem der bisherige Chef D. J. Swenie, welcher dem Amte 22 Jahre mit Erfolg vorgestanden, bereits vor zwei Wochen auf den Rath seiner Aerzte seine Resignation eingereicht und der Stadtrath gestern Abend die Ernennung Mushams bestätigt sowie seine Bürgschaft im Betrage von $25,000 gutgeheißen hatte. Mit der Ernennung Mushams unterbreitete der Mayor dem Stadtrath zugleich das Schreiben, in welchem er das Rücktrittsgesuch Swenies annimmt, indem er seiner langjährigen, verdienstvollen Amtsthätigkeit die höchste Anerkennung zollt. Die Bestätigung des neuen Feuermarschalls erfolgte einstimmig.

Wm. H. Mushams Verbindung mit der Feuerwehr datirt bis in die Zeit zurück, in der das Löschwesen der Stadt sich noch in dem primitivsten Stadium befand und die Mitglieder der Feuerwehr noch keine Besoldung erhielten. Im Jahre 1861 trat er in die reguläre, von der Stadt besoldete Feuerwehr ein, und für seine hervorragenden Dienste bei der großen Feuersbrunst im Jahre 1871 wurde er am 1. März 1872 zum dritten Hilfsmarschall befördert. Im folgenden Jahre verheirathete er sich. Von der Zeit an ist er, mit Ausnahme des einen Jahres 1865 bis 1866, wo er sich in Philadelphia aufhielt, ununterbrochen im Dienst gewesen und seit 21 Jahren hat er das Amt des ersten Hilfs-Feuermarschalls bekleidet. Durch die Ernennung Mushams wird der zweite Hilfsmarschall Campion zum ersten, und der dritte Hilfsmarschall Horan zum zweiten Hilfsmarschall vorrücken.

In der gestrigen Stadtrathssitzung wurde ein wuchtiger Hieb gegen den Glaubensheilkünstler John Alexander Dowie und sein Zion-Institut geführt, indem von Alderman Rector eine Verordnung eingereicht wurde, welche vorschreibt, daß irgend eine Person, welche eine Anstalt zur Behandlung von Kranken, Verletzten u. s. w. betreibt, eine Hospital-Lizens erwirken muß, widrigenfalls die betr. Anstalt als Gemeinschaden erklärt und geschlossen werden soll. Ein weiterer Paragraph besagt, daß alle Patienten in einer, auf Grund einer Hospitallizens betriebenen Anstalt von Aerzten behandelt werden müssen, welche von der Staatsbehörde zur Ausübung der ärztlichen Praxis ermächtigt sind. Diese Vorschrift würde thatsächlich die Schließung des Dowie'schen Instituts zur Folge haben. Die Verordnung wurde an das Justizkomite verwiesen.

Alderman Thompsons Verordnung, die Klopffechterei betreffend, wurde gestern Abend auf Grund eines Gutachtens des Korporationsanwalts, welches besagt, daß die Ordinanz im Widerspruch mit dem Kriminalkodex stehe und daß der Stadtrath kein Recht habe, über Klopffechterei-Vorstellungen, die gegen das Staatsgesetz verstoßen, Aufsicht zu führen, abgewiesen und eine Ersatz-Ordinanz an das Lizenskomite verwiesen. Die letztere ordnet an, daß der Mayor ein Komite für athletische Uebungen ernennen, und daß keine öffentliche athletische Unterhaltung veranstaltet werden soll, ohne Erlaubniß vom Mayor und von einer Mehrheit des genannten Ausschusses. Ein Antrag, die Geschäftsordnung zu suspendiren, um die Verordnung zur Annahme zu bringen, wurde mit 43 gegen 25 Stimmen verworfen.

Die vom Korporationsanwalt Walker ausgearbeitete amendirte Zahlmeister-Verordnung wurde nach einer lebhaften Debatte an das Finanzkomite verwiesen. Sie enthält eine Bestimmung, welche besagt, daß alle Zahlungsanweisungen an den Schatzmeister für Gehälter und Löhne vom Mayor und Komptroller unterzeichnet sein und den besonderen Fonds angeben sollen, aus welchem das Geld zu bezahlen ist. Die Auszahlung erfolgt alsdann an den Zahlmeister. Die Verordnung wurde später in Wiedererwägung gezogen und für nächsten Montag als Spezialgeschäft angesetzt.

Der Korporationsanwalt unterbreitete ein Gutachten, wonach die Chicago City Railway Co. gezwungen werden kann, an der Kreuzung von S. Clark Straße und Archer Ave. Umsteigekarten auszustellen. Eine diesbezügliche Verfügung wurde dann angenommen.

Die vom Oberbaukommissär unterbreiteten Angebote für den Bau von Abfall-Verbrennungsöfen, die als zu hoch zurückgewiesen worden waren, werden im Protokoll veröffentlicht werden.

Charles Netcher wurde Erlaubniß ertheilt, an der Madison- und State-straßen-Seite des Champlain-Gebäudes Erkerfenster anzubringen, welche nicht weiter als 3 Fuß über den Bürgersteig hervorstehen dürfen.

Eine Verordnung, welche bezweckte, die Vorstädte Brainerd, Beverly Hills und Longwood in den Temperenzbezirk einzuschließen, wurde mit 33 gegen 19 Stimmen verworfen.

Den Südpark-Kommissären wurde die Beaufsichtigung und Verbesserung vom „Normal Park“ übertragen.

Alderman W. F. Brennan reichte eine Resolution ein, welche den Oberbaukommissär anweist, mit Walbert W. Wright und der Wright Garbage Crematory Co. einen Kontrakt für den Bau von Abfallverbrennungsöfen abzuschließen; wurde an das Finanzkomite verwiesen.

Mayor Harrison ernannte Frank McLaren zum Bailiff des 35. Str.-Polizeigerichts an Stelle von Louis Schubert, der resignirte, und Emanuel Abrahams zum Bailiff des Maxwellstraßen-Polizeigerichts an Stelle von Wm. J. Laskowski, dessen Amtszeit abgelaufen ist. Die Ernennungen wurden bestätigt.

Einem Theil der gestrigen Stadtrathsverhandlungen wohnte Professor Maxime Kovalesky von der Universität zu St. Petersburg bei, in Begleitung C. R. Crane's, der in der Chicagoer Universität Vorträge in slavischen Sprachen hält.

Lebensmüde.

An Clark und Randolph Straße jagte sich heute zu früher Morgenstunde der 20jährige Martin Waldmann, der seit drei Monaten hier bei seiner Schwester, Frau A. Greenfield im Gebäude Nr. 141. Orleans Straße wohnte, in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Brust. Der Lebensmüde fand Aufnahme im County-Hospital, wo die ihn behandelnden Aerzte der Hoffnung Ausdruck gaben, daß er genesen werde. Der Patient weigerte sich, irgend welche, seine persönlichen Verhältnisse betreffenden Angaben zu machen. Seine Schwester ist indeß der Ansicht, daß unbefriedigter Ehrgeiz das Motiv der That war. Ihren Angaben gemäß hatte der Unglückliche in New York, wo seine Mutter wohnt, die Rechtskunde studirt, das Schlußexamen aber nicht bestanden. Zur Zeit war er hier als Kellner im Sans Souci-Park thätig und fühlte sich in dieser Stellung tief unglücklich.

Frau Antonia Kral, von Nr. 1150 Whipple Str., vergiftete sich gestern Abend vor den Augen ihres Gatten, der eben von der Arbeit heimgekehrt war, mittels einer Dosis Karbolsäure. Das Motiv der That konnte bisher nicht ermittelt werden.

Feiern den Johannistag.

Wohl lange noch werden die Mitglieder der deutschen Herder-Loge No. 669, vom Freimaurer-Orden, der schönen Stunden gedenken, die sie gestern, bei ihrem jährlichen Johannisfest, in traulichem Beisammensein verlebt haben. Dasselbe fand im Louisenhain, neben dem deutschen Altenheim gelegen, statt, und die Mitglieder hatten sich mit Kind und Kegel vollzählig dazu eingefunden. Das aus den Herren John Sieg, John Bade, Valentin Kopf, Henry Berendt, Toni Eckert, Max Wehrmann, Hermann Henning, Frank Mack und John Goldbohm bestehende Arrangements-Komite hatte sein Möglichstes gethan, um für die Unterhaltung der Festgäste zu sorgen, und sah dieses löbliche Bestreben auch vom schönsten Erfolg gekrönt. Besonders beifällig wurden die Vorträge aufgenommen, welche die Gesangssektion der Loge unter der Leitung ihres Dirigenten Boehler bot. Während der Festtafel hielt der Altmeister David Braun eine Ansprache an die Tafelrunde. Ein Ball bildete den Schluß des schönen Festes.

Leichen geborgen.

Aus dem Flusse, nahe der Harrison Str.-Brücke, wurde heute die Leiche eines Mannes gezogen, der anscheinend schon zwei bis drei Tage im Wasser gelegen hatte. Die sterbliche Hülle des Ertrunkenen wurde per Ambulanz nach Rolstons Bestattungs-Etablissement, No. 22 O. Adams Str., geschafft. In den Kleidertaschen des Verstorbenen wurde eine, von der Verwaltung des Mercy-Hospitals einem gewissen Peter Foy von Nr. 1002 92. Straße ausgestellte Quittung über $30 für ärztliche Behandlung vorgefunden, sonst aber nichts, was eine positive Identifizirung des Todten ermöglicht hätte.

Am Fuße der 15. Str. wurde heute die daselbst angeschwemmte, bereits stark verweste Leiche eines bisher noch nicht identifizirten Mannes aus dem Fluß gezogen und nach der County-Morgue geschafft.

Wackere That.

Der achtjährige Stanley Calczynski, dessen Eltern im Gebäude Nr. 44 Blanche Straße wohnen, verlor gestern Abend, als er, auf dem Geländer der North Ave.-Brücke sitzend, dem Angelsporte oblag, das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in den Fluß hinein. Er wäre wahrscheinlich ertrunken, wenn nicht Polizist Lasser von der Revierwache an Rawson Straße seine Hilferufe gehört hätte. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sprang der Beamte in voller Uniform dem Knaben nach, packte ihn, als er schon zum dritten Male untersank, und brachte ihn an's Ufer. Der Gerettete wurde von seiner Mutter, die Augenzeugin des Unfalls war, nach Hause geschafft, wo er sich bald wieder erholte.

Wegen Mordes angeklagt.

Die Großgeschworenen haben gestern die gegen Joseph Daria und Stephen Laporte wegen Mordes erhobenen Anklagen bestätigt, während John Edelji von der nämlichen Anklage, die durch die Coronersgeschworenen gegen die Drei erhoben worden war, entlastet wurde. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß Daria und Laporte am 10. Juni an 119. und Sangamon Straße den ihnen mißliebigen Andrew Stark im Streite niedergestochen hatten, während Edelji nur ein Zuschauer der Streitszene gewesen war. Stark ist den erlittenen Verletzungen im County-Hospital erlegen; Laporte, welcher bei der Stechaffäre ebenfalls verwundet wurde, liegt noch im County Jail-Hospital darnieder.

* Zu einer Sitzung des Bundes-Kreisappelationsgerichts sind heute die Richter Woods aus Indianapolis und Jenkins aus Milwaukee hier eingetroffen. Richter Grosscup vervollständigt den Gerichtshof.

War doch wahr.

Die Polizei glaubt jetzt, daß es Frau Rose Church war, die auf dem Dampfer „Virginia“ über Bord sprang.

Die Polizei glaubt jetzt, daß die Meldung von dem Selbstmord eines weiblichen Passagiers des Dampfers „Virginia“ kein Hirngespinst war, sondern daß sich Frau Rose Church, deren Mädchenname Richter war, thatsächlich über Bord stürzte, als der Dampfer vorgestern Morgen dem Hafen von Milwaukee zusteuerte. Wie an vorliegender Stelle berichtet, behaupteten Passagiere des Dampfers, daß sie das Aufklatschen eines schweren Körpers im Wasser und gleich darauf einen Schrei hörten. Obwohl Kapt. Steines nicht an einen Selbstmord glaubte, so ließ er doch sofort den Dampfer beidrehen und den Scheinwerfer nach allen Richtungen spielen. Da aber alles Suchen erfolglos blieb, so setzte der Dampfer die unterbrochene Fahrt gleich darauf wieder fort. Später fand man auf einem der Kajütenstühle ein Packet, welches eine Damenblouse und einen Briefumschlag mit der Adresse „Rose Richter“ enthielt. Gestern nun identifizirte Frau Anna Wojcik von Nr. 410 Cornell Straße die Blouse als das Eigenthum ihrer Schwester, Frau Rose Church, die im Hause der Frau Wojcik wohnte, nachdem sie sich vor einigen Monaten im Unfrieden von ihrem Gatten getrennt hatte. Das Paar heirathete vor sechs Jahren in Pontiac, Mich., und kam später nach Chicago, wo Church im Hause Nr. 1430 Milwaukee Ave. einen Zigarrenladen einrichtete. Die Ehe war keine ungetrübte, und schließlich trennten sich die Gatten. Frau Church verließ am Freitag Abend das Haus ihrer Schwester mit der Bemerkung, sie gehe, um nimmer wiederzukehren. Ihren Trauring übergab sie Frau Wojcik mit dem Auftrag, ihn ihrem Schwiegervater zu schicken, der sich ihr gegenüber immer gütig gezeigt habe. Frau Wojcik ist fest davon überzeugt, daß ihre Schwester aus Gram über ihr zerstörtes Eheglück ein Grab in den Wellen gesucht und gefunden hat.

Laut einer heute Nachmittag aus Milwaukee hier eingetroffenen Depesche ist dortselbst die Leiche von Frau Church in der Nähe des Hafeneingangs an's Ufer gespült worden.

Prüfung für Countybeamte.

Countyraths-Präsident Hanberg hat heute durch Plakate ankündigen lassen, daß am 8. Juli eine Prüfung von Bewerbern um die Stellungen eines Hilfswarden im County-Hospital und eines Hilfs-Superintenden der County-Anstalten in Dunning stattfinden wird, da er endlich zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß diese Aemter den Bestimmungen des Zivildienstgesetzes unterliegen. Es sind bis jetzt noch keine Bewerbungen eingelaufen, doch erwartet man, daß die Zahl der Kandidaten eine große sein wird. Für die erwähnten Aemter ist ihrer Wichtigkeit halber eine neue Klasse geschaffen worden und die erfolgreichen Kandidaten werden unter der Rubrik „Klasse A A“ an der Spitze der Anstellungsberechtigten stehen. Die beiden Aemter, die im Januar geschaffen wurden, sind mit einem Gehalt von $1500 pro Jahr verbunden, und es wurde seiner Zeit die Frage aufgeworfen, ob sie durch Ernennung besetzt werden sollten; auf Grund eines Gutachtens des Countyanwalts hat jedoch Präsident Hanberg die obige Verfügung getroffen.

Verkehrs-Verschlechterung.

Zu ihrer großen Enttäuschung erfuhren gestern die Bewohner von Rogers Park, North Edgewater und Arahle, welche die zwischen Evanston und dem Endpunkte der Hochbahn an Wilson Avenue fahrenden Züge der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn zu benützen pflegten, daß der Betrieb auf dieser Strecke eingestellt sei, so daß die Leute gezwungen waren, wieder die Evanston Trolley-Bahn zu benützen, was einem nicht unerheblichen Zeitverlust gleichkommt. Die Bahngesellschaft begründet ihre Verfügung mit der Erklärung, daß sich der Betrieb nicht bezahlt habe. Die zwischen Evanston und Chicago verkehrenden Züge werden von jetzt an auf der St. Paul-Bahn etwa jede Stunde laufen. Man vermuthet, daß die Northwestern-Hochbahngesellschaft beabsichtigt, ihre Bahn möglichst bald bis Evanston auszudehnen, doch erklärt Präsident Buckingham, daß bis jetzt noch keine derartigen Pläne in Erwägung gezogen seien.

Kurz und Neu.

* Auf den Geleisen der Michigan Zentral-Bahn in Chicago Heights wurde heute ein gewisser Lee McConnell durch einen Güterzug überfahren und auf der Stelle getödtet.

* Polizeichef O'Neill hat Anordnungen getroffen, daß das Verbot gegen die Abschließung von öffentlichen Wetten auf dem Rennplatz in Washington Park streng durchgeführt wird. Am Derby-Tage hatte er den Inspektor Hunt beauftragt, die Augen offen zu halten, und es scheint nun, daß Letzterer nach Ansicht seines Chefs allzu oft ein Auge zugedrückt hat, obwohl ihm bedeutet worden war, daß an einem solchen Tage zu große Strenge auch nicht am Platze sei.

* Ungebetene Gäste drangen heute zu früher Morgenstunde in die Wohnung von Walter E. Dwight, Nr. 302 Nord Harvey Ave., Oak Park, ein und stahlen einen Ueberzieher, sowie Schmuck- und Silbersachen im Werthe von $200. Hr. Dwight wurde durch das von den Spitzbuben verursachte Geräusch aus dem Schlafe geschreckt, doch gelang es den Dieben, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Es ist dies der vierte, innerhalb weniger Tage in Oak Park verübte Einbruchs-Diebstahl. Die Bewohner wollen für eine Verstärkung der Polizeimacht agitiren.

Dingfest gemacht.

Wm. A. Pinkerton legt zwei Schächern, die hier angeblich reiche Beute zu machen gedachten, das Handwerk.

Wm. A. Pinkerton, der Chef der „Pinkerton National Detektive Agency“, verhaftete gestern Warren A. Stoner und Conklin Jones, welche sich im Verein mit einem gewissen Bob Stewart verschworen haben sollen, hiesige Geschäftsleute und „Buchmacher“ mittels gefälschter Checks um größere Summen zu begaunern. Am letzten Donnerstag wurde Pinkerton in Kenntniß gesetzt, daß das Trio bei einer Firma in Kansas City hundert auf die „Farmers National Bank“, Topeka, Kan., gezogene und in der „National Bank of New York“ zahlbar gemachte Wechselformulare bestellt hatte. Pinkerton, der die drei Leute als „Sports“ kannte, vermuthete, daß dieselben hier zum Derby-Rennen eintreffen und die gefälschten Wechsel an den Mann zu bringen versuchen würden. Er warnte demnach die Beamten der Rennbahn, Buchmacher und sonstigen Personen, von denen er annahm, daß das Gaunertrio sie als Opfer auf's Korn genommen haben könnte. Die Verdächtigen trafen auch wirklich hier ein und trafen Arrangements, als Buchmacher ihr Glück während der Derby-Rennen zu versuchen. Als sie Wind davon bekamen, daß die Pinkerton-Detektives ihnen auf die Finger sehen würden, ließen sie sich aber am Derby-Tage auf der Rennbahn nicht blicken. Gestern indeß wettete Stoner auf ein Pferd $200. Er deponirte bei einem Buchmacher eine $100-Note und einen gefälschten Wechsel über $1000, mit dem Bemerken, daß er nach dem Rennen das Kleingeld und den ev. Gewinn sich abholen würde. Pinkerton wurde benachrichtigt und Stoner's Verhaftung war die Folge. Ehe er dingfest gemacht werden konnte, zerfetzte er zwei andere gefälschte Wechsel, die er in seinem Besitze hatte. Im „Auditorium-Annex“, in dem die Schächer logirten, wurde dann Jones verhaftet und eine Tasche, in der sich noch 97 Wechsel-Formulare befanden, wurde beschlagnahmt. Stewart hatte rechtzeitig Lunte gerochen und den Staub Chicagos von seinen Füßen geschüttelt.

Stoner hat im vorerwähnten Hotel einen Bären von ca. $200 angebunden und dafür einen Check in Zahlung gegeben, der sich gestern als werthlos erwies. Er soll aus einer guten Kentucker Familie stammen und vor Kurzem erst ein kleines Vermögen geerbt haben, welches er aber inzwischen wieder vergeudet hat. Das Trio soll vor zwei Jahren durch krumme Machinationen auf der Rennbahn in Harlem an einem Tage $25,000 eingeheimst haben.

Arbeiter-Angelegenheiten.

In einer auf nächsten Sonntag nach Bricklayers' Hall, Ecke Peoria und Monroe Straße, einberufenen Massenversammlung von Holzarbeitern, die in Fabriken für Wirthschaftseinrichtungen angestellt sind, wird ein Kompromiß-Vorschlag der Arbeitgeber zur Abwendung des von der Union angedrohten Streiks in Erwägung gezogen werden. Der Vorschlag wurde einer, gestern Nachmittag im Great Northern-Hotel von Vertretern der Union und der Fabrikanten abgehaltenen Konferenz unterbreitet, und die Letzteren erbieten sich darin, einen sich auf alle Angestellten, einschließlich der „Finisher,“ erstreckenden Lohnaufschlag von 10 Cents per Tag bewilligen zu wollen, während die ursprüngliche Forderung der Arbeiter in einer Lohnerhöhung von 25 Cents pro Tag besteht. Dieser neue Kompromiß-Vorschlag unterscheidet sich von einem schon früher gemachten dadurch, daß in den letzteren die „Finishers“ nicht eingeschlossen waren. Es heißt, daß unter den Mitgliedern der Union eine starke Stimmung zu Gunsten der Annahme dieses neuen Vorschlages vorherrscht, doch ist abzuwarten, ob in der Massenversammlung diese Ansicht die Oberhand behalten wird.

Die „Chicago Association of Machinery Manufacturers“ hat gestern im Great Northern-Hotel für die Dauer des Maschinisten-Streiks ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Es wurde heute bekannt, daß William J. Chalmers von hier und National-Präsident O'Connell von der Maschinenbauer-Union aus New York mit Vertretern des Fabrikanten-Verbandes Friedensunterhandlungen angeknüpft haben.

Wahrscheinlich Selbstmord.

Aus der Lagune im Lincoln-Park in der Nähe der „Selbstmörderbrücke“ wurde heute die Leiche eines Mannes gefischt, dessen Beine zusammengebunden waren. Die Polizei ist der Ansicht, daß der Verstorbene Selbstmord begangen hat, da an seinem Körper nicht die geringsten Spuren von Gewaltthätigkeiten wahrnehmbar sind. Der Verstorbene, dessen Identität bisher nicht festgestellt werden konnte, mag etwa 45 Jahre alt gewesen sein; er ist 5 Fuß 9 Zoll groß, wiegt 180 Pfund, hat braunes Haar, Augen von gleicher Farbe, war glatt rasirt und mit einem braunen Jacketanzug, braunem Hut und „Tan“-Schuhen bekleidet. Die Leiche wurde nach dem Bestattungs-Etablissement im Gebäude No. 626 Wells Str. geschafft.

* Frank Casey, der angeklagt war, den zwölfjährigen Willie Hepp, von Nr. 486 S. Center Ave., ohne jegliche Veranlassung brutal mißhandelt zu haben, ist heute von Richter Sabath derb abgekanzelt und um $10 und die Kosten gestraft worden.

* Henry Berlinsky, dem von Thomas Ruddy und M. F. Madison von Nr. 263 Dearborn Ave. zur Last gelegt wird, den Versuch gemacht zu haben, ihm zum Reinigen übergebene Kleidungsstücke zu versetzen, wurde heute von Richter Kersten unter $500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“-Gebäude .... 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Wird es anhalten?

Aeußerst rührselig scheint es bei der Uebergabe des „letzten“ Filipino-Anführers hergegangen zu sein. General Cailles marschirte mit 650 Mann, die aber nur 386 Gewehre hatten, auf den Hof der Kirche in Santa Cruz, wo er von amerikanischen Truppen empfangen wurde. Dann ließ er seine Leute an den kriegsmäßig aufgestellten Amerikanern vorbei in die Kirche einziehen und Messe hören. Nachher lieferten die „Aufständischen“ ihre Waffen ab, weigerten sich aber auf des Generals Befehl, für jede Büchse $30 anzunehmen. Sie hätten ihre Waffen nicht verkauft, erklärte der merkwürdige Wilde, der offenbar noch gar nicht von der amerikanischen Kultur gestreift ist, sondern als Besiegte dem Sieger übergeben. Der amerikanische General Sumner wollte sich an Großmuth von dem Philippiner nicht übertreffen lassen und verweigerte die Annahme des Degens, den der geschlagene Feind ihm überreichen wollte. Durch diese edle Behandlung wurde wiederum der Philippiner zu Thränen gerührt, und zum Schluß leisteten er und alle seine Leute auf dem Marktplatze den Treueid. Am allerletzte Ende wurde die beiderseitige Rührung feierlich begossen, und diese schöne Sitte brachte die amerikanischen Soldaten und die Filipinos einander noch näher. Damit übrigens auch die Damen an dem Verbrüderungsfeste theilnehmen könnten, wurde nach der Kneiperei ein gemüthliches Tanzkränzchen veranstaltet.

Es scheint somit, daß wenigstens bei dieser Gelegenheit die Eingeborenen von den Amerikanern nicht als „Nigger“ angesehen und mit entsprechender Verachtung behandelt wurden. Hoffentlich wird ihnen die Werthschätzung, auf die sie mit Recht so viel Gewicht legen, auch in Zukunft entgegengebracht werden, denn die „wohlwollende Verschmelzung“ wird niemals stattfinden, wenn die Eingeborenen fortwährend in ihrem Stolze beleidigt und durch die Anmaßung des Siegers immer wieder an ihre demüthigende Lage erinnert werden. Ein unterjochtes Volk läßt sich nicht durch mehr oder weniger wohlthätige Reformen versöhnen, die es nicht gewünscht hat, und deshalb auch nicht würdigt. Obwohl beispielsweise die Engländer sehr viel für die Hindus gethan haben, werden sie von ihnen noch immer bitter gehaßt, weil sie stets mit dem ganzen Uebermuthe des fremden Herrschers auftreten und kein Hehl daraus machen, daß sie die Indier für eine tieferstehende Rasse halten. Umgekehrt treffen die Russen zwar verzweifelt wenige fortschrittliche Maßregeln in den von ihnen eroberten Ländern, aber sie verstehen die Unterworfenen so zu behandeln, daß diese dauernd an sie gefesselt werden. Wollen die Ver. Staaten überhaupt Kolonialpolitik treiben, so sollten sie eher das Beispiel der Russen, als das der Engländer nachahmen.

Vorläufig scheint das auch ihre Absicht zu sein. Der vom Präsidenten soeben zum Zivilgouverneur der Philippineninseln ernannte Richter Taft gibt sich aufrichtige Mühe, die Filipinos durch Freundlichkeit und Güte für die neue Ordnung zu gewinnen. Trotzdem er dem Kriegssekretär unterstellt ist, damit seine Maßnahmen dem Bundesobergerichte gegenüber nöthigenfalls als „Kriegsmaßregeln“ gerechtfertigt werden können, sucht er durchaus den Anschein zu vermeiden, als ob der Friede nicht vollständig hergestellt wäre. Er zieht die Eingeborenen so viel als möglich zur Verwaltung heran, hat die Ankündigung erlassen, daß auf fünf Jahre hinaus die spanische Sprache neben der englischen als Amtssprache geduldet werden wird, wendet dem Schulwesen besondere Aufmerksamkeit zu und verbessert die Rechtspflege, ohne die herkömmlichen Anschauungen mit einem Male über den Haufen zu werfen. So viel an ihm liegt, wird den Filipinos das fremde Joch vergleichsweise leicht gemacht und der Unterschied zwischen der spanischen Mißwirthschaft und der amerikanischen Herrschaft des Gesetzes deutlich vor Augen geführt. Wenn es überhaupt möglich ist, die angeblich heimtückischen und rachsüchtigen Malayen ihrer Unabhängigkeitsgelüste zu entwöhnen, und wenn Gouverneur Taft lange genug auf seinem Posten bleibt, so wird er diese Aufgabe lösen.

Leider ist es aber nicht wahrscheinlich, daß an der Politik des Entgegenkommens dauernd festgehalten werden wird. Sobald die Amerikaner daran gehen, die Naturschätze der Philippinen in ihrer eigenen Art auszubeuten, wird keine Regierung die Eingeborenen wirksam schützen können. Die Rechte der Philippiner werden nicht mehr geachtet werden, als die der Indianer, oder der Neger in den Südstaaten, denn der angelsächsische Ueberlegenheitsdünkel kann sich nun einmal zur Schonung untergeordneter Rassen nicht verstehen. Schon aus diesem Grunde allein wäre es besser gewesen, wenn die Ver. Staaten es nie mit der Kolonialpolitik versucht hätten.

Mit der Carnegie-Methode ist's aus.

Die Millionäre mehren sich hierzulande mit unheimlicher Geschwindigkeit, zählte doch eine New Yorker Zeitung, die es genau zu wissen behauptet, deren kürzlich an 5000 auf, während es vor etlichen Jahrzehnten noch kaum ebensoviele hundert gab, und vor 100 Jahren der Besitzer einer Million als eine der größten Sehenswürdigkeiten des Landes galt. Daß es so nicht weiter gehen kann, liegt auf der Hand. Wohin würde es führen, wenn es schließlich mehr Millionäre als gewöhnliche Menschen gebe, wie es in der Armee von Hayti dreimal mehr Offiziere als Gemeine gibt! Auf die Weise könnte schließlich ein Klub der Nicht-Millionäre exklusiver werden, als die zur Zeit so üppig gedeihenden Millionen-Klubs, und das wäre unbedingt ein Rückschritt.

Es muß also etwas geschehen, um eine solche Entwickelung der Dinge zu verhindern. Die „United Steel Corporation,“ der Stahltrust, wie das Volk kurzweg sagt, hat die Sache in die Hand genommen, und wird den alten, besonders von Andrew Carnegie verfolgten Plan, aus seinen höchsten Beamten Millionäre zu züchten, fortan fallen lassen. Mit der altmodischen Politik, tüchtigen Angestellten Gelegenheit zu reichem Gewinn zu geben, soll gebrochen werden. Carnegie hatte die Angewohnheit, von ihm entdeckte „Genies“ derart mit seinen Interessen zu verknüpfen, daß sie nicht daran dachten, ihn zu verlassen und sich der Konkurrenz zuzuwenden. Wem immer eine Erfindung oder Betriebsverbesserung gelang, machte solche der Gesellschaft nutzbar, in deren Diensten er stand, und die ihn durch Uebertragung von Aktien reich entschädigte. Wer immer solche Antheilscheine erhielt, mußte indessen einen „eisengepanzerten (ironclad) Kontrakt“ unterzeichnen, durch den er sich verpflichtete, die Papiere zum „Buchwerthe“ wieder an die Gesellschaft zu übertragen, falls er aus derselben ausscheiden wolle. Dieser Buchwerth war stets weit niedriger, als der Marktwerth, indessen wurde das Abkommen niemals verletzt, bis im Jahre 1898 H. C. Frick, der sich mit Carnegie entzweite, statt $6,000,000, die man ihm für seine Aktien bot, $12,000,000 verlangte. Es kam darüber bekanntlich zu einem Aufsehen erregenden Prozesse, der schließlich durch ein Uebereinkommen zum Abschluß gelangte. Damals wurde die große Carnegie-Gesellschaft mit einem Kapital von $320,000,000 (statt bislang $25,000,000) gegründet, und es begann eine Epoche flotter Millionärs-Züchtung. Viele Männer, die klein angefangen und sich während der engeren Verhältnisse Carnegies Vertrauen erworben hatten, sahen sich plötzlich reich. Der verhältnißmäßig kleine Antheil, den sie unter dem „eisengepanzerten Kontrakt“ in dem Unternehmen besaßen, wuchs plötzlich um das so und so vielfache in Gestalt von Aktien der reorganisirten Gesellschaft. Dann kam die Trustbildung, und wieder stieg der Werth ihrer Antheilscheine. Genau läßt es sich nicht feststellen, aber Sachverständige wollen wissen, daß die Carnegie-Aktien im Laufe von drei Jahren den zwanzigfachen Werth erhielten. Eine ganze Reihe von Leuten, die vordem niemals daran gedacht hatten, jemals Millionäre zu werden, waren plötzlich solche geworden. Es befinden sich darunter: A. R. Hunt, jetzt Betriebsleiter in Duquesner, früher Hilfssuperintendent in Homestead; P. T. Berg, Chef-Ingenieur in Homestead; E. F. Wood, Metallurg u. A. m. Viele wurden nicht gerade Millionäre, aber doch sehr reich. Als C. M. Schwab 1895 Präsident der Carnegie Co. wurde, besaß er etwa $100,000; heute wird er auf $30,000,000 geschätzt. A. M. Moreland war 1898 Auditor der Gesellschaft, bald darauf wurde er Sekretär und erhielt einen Posten Aktien, die er nach seinem Rücktritte an J. P. Morgan & Co. für $1,100,000 verkaufte. Das hört sich märchenhaft an, ist aber buchstäblich wahr, und es ließen sich noch viele ähnliche Beispiele anführen. Kein Wunder, daß die Stellungen bei Carnegie gesucht waren und die tüchtigsten Leute darnach strebten. Der „Boß“ hatte für seine „jungen Theilhaber“ stets ein Pöstchen Aktien zur Aufmunterung bereit.

Das soll, wie gesagt, nun aufhören. Niemand wird mehr Antheilscheine erhalten, und die Enttäuschung ist allgemein. Der Trust will sich darauf beschränken, besonders tüchtigen Angestellten namhafte Saläre zu zahlen, aber die Millionärs-Züchtung soll aufhören. Mehrere der so ihrer Hoffnungen Beraubten haben denn auch bereits ihre Dienste gekündigt und werden unabhängigen Unternehmungen ihre Kräfte widmen. Präsident Schwab vom Stahltrust glaubt indessen nicht, daß er je Mangel an tüchtigen Leuten haben werde. Er sagt, er bezahle sie so gut, daß sie sich Aktien an der Börse kaufen könnten, wenn sie durchaus solche haben wollten. Er selbst hat sein Schäfchen im Trockenen, Dank der von Carnegie beliebten Methode, die nun über Bord geworfen wurde.

Boer und Brite.

Der Bericht des amerikanischen Militär-Sachverständigen, Kapitän Reichmann, welcher im Auftrage des Kriegsamtes den Boerenkrieg in Süd-Afrika als Beobachter mitmachte, wird demnächst amtlich bekanntgegeben werden. Kapt. Reichmann hat darin mancherlei interessante Beobachtungen niedergelegt, und seine Charakterisirung der britischen und Boeren-Mannschaften wirft bemerkenswerthe Schlaglichter auf die Leistungsfähigkeit der beiden kämpfenden Parteien. Den schließlichen Sieg der Engländer führt Kapt. Reichmann auf die Ueberlegenheit derselben, in Bezug auf numerische Kräfte, Geld und Reichlichkeit des Kriegsmaterials zurück. England sei in dieser Beziehung eben überwältigend im Vortheil gewesen. Ohne daß Kapt. Reichmann dies besonders bemerkt, kann man sich den Schluß aus seinen Darlegungen ziehen, daß es den Engländern wahrscheinlich ganz anders gegangen wäre, hätten die Boeren auch nur annähernd über ähnliche Hülfsmittel verfügt.

Der Bericht beginnt mit der Beschreibung seiner Landung in Lourenzo Marquez, und der Reise von dort nach Pretoria. Kapt. Reichmann liefert dann eine Kritik der politischen und militärischen Verhältnisse in der südafrikanischen Republik und sagt da unter Anderem: „Die Politik spielte eine große Rolle bei der Auswahl von Offizieren, und Familien, welche politisch eine hervorragende Stellung einnahmen, lieferten eine Anzahl von Offizieren, deren Rang mit ihrer politischen Stellung korrespondirte.“ Er erklärt dann, daß die Boeren, obschon immer noch gute Schützen, längst nicht mehr die große Geschicklichkeit in dieser Hinsicht an den Tag legten, für welche sie ehedem berühmt waren. Disziplin gab es unter den Boeren gar nicht, und die Verschwendung von Munition war ganz unerhört. Boeren, welche auf einem Eisenbahnzuge fuhren, pflegten aus den Fenstern nach den Ameisenhügeln zu schießen, an welchen sie vorbeifuhren. Ein Enkel des Präsidenten Krüger, der als offizieller Führer den fremden Offizieren beigegeben war, versuchte, diesem Unfug Einhalt zu thun, kam aber entmuthigt zurück, denn er vermochte nichts auszurichten. Nach Ausbruch des Krieges ward keine Munition importirt, und die Regierung der Republik errichtete später Fabriken. Ausländische Freiwillige spielten eine große Rolle in dem Boerenkriege, konstatirt Kapt. Reichmann; darunter befanden sich frühere Offiziere fremder Armeen, Amateurs und Abenteurer. Die Boeren sind mehr Jäger als Krieger und wenn es galt, einen Posten bis zum Aeußersten zu halten, waren es die Ausländer, welche diese Aufgabe durchführten. Bei Angriffen hatten die Ausländer ebenfalls das Wichtigste zu leisten. Bei dem berühmten Angriff auf Spion Kop bestand z. B. das Hauptdetachement fast ausschließlich aus Ausländern. Bei dem mißlungenen Angriff auf Mafeking übernahm ein Detachement von Ausländern die Führung, und General Snyman, der schlechteste der Boeren-Generäle, versäumte die Verstärkungen zu senden, die er versprochen hatte.

Die „Fremden-Legion“ zählte nicht mehr als 600 bis 800 Mann, darunter etwa 320 Holländer, 75 Italiener unter Kapitän Ricardi, der mit Aguinaldo in den Philippinen gefochten hatte, und 40 Skandinavier. Die irländische Brigade zählte 150 Mann und ward von einem früheren Offizier des 6. amerikanischen Kavallerie-Regiments kommandirt. Die deutsche Hülfstruppe zählte 200 Mann. Dann waren französische und russische Detachements von je 25 Mann und eine Kompagnie amerikanischer „Scouts“ von etwa 50 Mann im Felde, endlich noch ein Kontingent von Irisch-Amerikanern, welche als Ambulanzpersonal verkleidet von Chicago nach dem Boerenlande gekommen waren. Kapitän Reichmann beschreibt eine Anzahl von Gefechten, denen er beigewohnt, und gibt dann ebenfalls eine Darstellung des Lagerlebens bei den Boeren. „Während meines siebenmonatlichen Aufenthaltes sah ich niemals einen betrunkenen Boeren,“ konstatirt er, „und das Schlimmste, was ich an profanen Aeußerungen hörte, war das holländische Wort für „Allmächtiger.“ Im Lager, oder bei einem Halt auf dem Marsche holte der Boer seine Bibel oder sein Gesangbuch hervor, und nach Dunkelwerden wurden Psalmen von den Gruppen gesungen. Die Männer, welche die Boeren im Kampfe führten, leiteten auch das Gebet. Das religiöse Gefühl herrschte in allen Lagern vor und persönlich waren die Boeren ebenso entsetzt über das Niedermetzeln der Feinde, wie über ihre eigenen Niederlagen.“

Was die Verletzung der Kriegsgebräuche anbetrifft, so sagt Kapitän Reichmann darüber: „Solche angeblich ungesetzlichen Vorkommnisse waren nicht auf die Boeren beschränkt. Sie kamen bei den Engländern ebenfalls vor. Wenn sie von Briten begangen wurden, hatten die Boeren wenig darüber zu sagen. Wenn sie auf der Boeren Seite begangen wurden, so stand eine Horde von Kriegskorrespondenten da, um die Boeren zu verleumden. Der Boer ließ dem verwundeten Briten dieselbe Sorgfalt zutheil werden, wie den eigenen Leuten, und die britischen Gefangenen wurden freundlich behandelt. Was dem Boeren hauptsächlich fehlt, ist militärische Disziplin. Wenn irgend eine taktische Bewegung den Offizieren oder den Leuten mißfiel, so ward sie eben nicht ausgeführt, und manche gutgeplante Affaire ward dadurch ruinirt. Unter Feuer handeln die Boeren bemerkenswerth kaltblütig und überlegt. Sein Mangel an Inititiative hinderte aber den Boeren daran, die Früchte seines Sieges einzuheimsen, wenn eine englische Attacke zurückgeschlagen. Er war zufrieden, wenn der Feind die Flucht ergriff. Die Boeren waren über die Bewegungen des Feindes stets ziemlich gut unterrichtet. Bei der Uebermittelung von Nachrichten spielte das Zweirad eine wichtige Rolle. Die Radfahrer hielten sich nicht an die Landstraßen, sie folgten Fußpfaden, und häufig ritten sie quer über die pfadlose Prärie. Man konnte sie in dem Hauptquartier jedes Generals finden. Der Heliograph ward ebenfalls zum Austausch von Nachrichten verwendet.“

„Was militärische Taktik anbetrifft, so hat dieser Krieg keine neuen Prinzipien hervorgebracht, wenn auch einzelne bekannte taktische Bewegungen besonders scharf hervortraten. Während die Auswahl vorzüglicher Defensiv-Positionen und ihre größere Treffsicherheit den Boeren Vortheile verschaffte und zum Theil ihre numerische Schwäche ausglich, konnte doch die Ueberlegenheit ihrer Geschütze nicht die Kärglichkeit derselben wett machen. Die hauptsächliche Ursache der Boeren-Niederlagen war der Mangel an Geschützen.“ Die britischen Streitkräfte kritisirt Kapt. Reichmann u. A. folgendermaßen: „Die britische Kavallerie war weder in genügender Zahl vorhanden, noch auch war dieselbe für ihre Aufgabe gedrillt. Berittene Infanterie mußte in vielen Fällen als Aushülfe verwerthet werden. Die britischen berittenen Truppen werden niemals den Boeren gleichkommen, bis sie nicht gelernt haben, als Kavallerie zu reiten und als Infanterie zu kämpfen. Die einzige Lehre, welche wir daraus ziehen mögen, ist, daß wir nicht genug von unserer Sorte Kavallerie haben können. Weiterhin hat der Krieg die bedeutende Ueberlegenheit der Krupp'schen und Creusot-Geschütze über die englischen Armstrong-Geschütze ergeben. Die Lyddite-Granate kann kaum als ein Erfolg in Feldoperationen bezeichnet werden.

Franzosen über Deutsche.

Im „Gaulois“ und im „Temps“ finden sich einige Urtheile über deutsche Städte und deutsches Wesen, die erwähnt zu werden verdienen, weil sie von den abenteuerlichen Schilderungen, die man sonst häufig in Pariser Blättern liest, erheblich abweichen. Besonders erkennbar tritt das in dem Bericht des „Temps“ hervor, der eine Unterredung wiedergibt, die ein Mitarbeiter des Blattes mit einem französischen Kaufmann in Spanien hatte, und die zwischen den deutschen Handlungsreisenden im Auslande und ihren englischen und französischen Kollegen einen Vergleich zieht.

Der Mann, der dieses Urtheil aussprach, wohnt seit vierzig Jahren in Barcelona und kennt die Verhältnisse genau. Auf die Frage, ob es eine fremde Siedelung in Spanien gäbe, die zunehme, während die französische abnehme oder stillstehe, antwortete er ohne Zögern:

„Ja, die deutsche. Deutschland schickt viele junge Leute hierher, die thätig, geschickt und aufgeklärt sind und sich überall einrichten. Wenn Sie bestimmte Cafes der Rambla besuchen, müssen Sie über die Anzahl der deutsch sprechenden Leute erstaunt sein.“

„In der That. Aber unter diesen Deutschen gibt es viele Schweizer.“

„Oh!“ sagte der Kaufmann lächelnd, „wenn man daran gewöhnt ist, unterscheidet man sie sehr schnell. Aber sicher ist, daß hier der einzige Handel, der vielleicht im Fortschritt begriffen ist, der deutsche Handel ist.“

„Und geschieht das auf unsere Kosten?“

„Gewiß, zweifellos ein wenig. Aber Deutschland kämpft hier wie in der ganzen übrigen Welt, besonders gegen England; und in diesem wirthschaftlichen Zweikampfe scheint der Erfolg sich nicht auf Seiten des letzteren zu neigen.“

„Und werden diese Erfolge des deutschen Handels durch eine wirkliche Ueberlegenheit gerechtfertigt“?

„Nun wohl, ja, die Erfolge des deutschen Handels sind berechtigt. Es wäre kindisch, die außergewöhnliche Thatkraft der gewerblichen und Handelsentwickelung Deutschlands zu bestreiten. Ich sage natürlich nicht, daß seine Erzeugnisse im Allgemeinen besser sind als die unserigen, ich glaube das Gegentheil. Aber es ist geschickter, sie den Kunden anzubieten und sie unterzubringen. Der deutsche Kaufmann gibt sich die Mühe, die Eigenart und die Bedürfnisse des Landes zu studiren, das er sich zu bearbeiten vornimmt. Wir glauben, daß es genügt, wenn wir sie uns vorstellen. Der Unterschied des französischen, englischen und deutschen Handels kommt deutlich in dem Gebahren der Handlungsreisenden jedes dieser Völker zum Ausdruck. Ich sage eine harte Wahrheit, aber man muß sie aussprechen: Von Ausnahmen abgesehen, ist der französische Handlungsreisende unausstehlich, und ich mache ihn zum Theil verantwortlich für die Handelsverluste, die wir fast überall erleiden. Er ist großsprecherisch, ruhmredig und aufbrausend; anstatt sich nach dem Geschmack der Kunden zu richten, streitet er über ihn, er bietet seine Waare nicht an, er will sie aufdrängen. Und er stimmt den, den er besucht, von vornherein ungünstig durch seine Sucht, die Sitten, die Gewohnheiten, die Erzeugnisse, die Neigungen und die Leute des Landes, in dem er sich befindet, anzuschwärzen und zu bekritteln. Und er geht davon, ohne den Auftrag erhalten zu haben, den der nach ihm kommende Deutsche ihm fortnimmt. Denn dieser ist entgegenkommend, einschmeichelnd, ja selbst ein wenig kriecherisch. Er billigt und bewundert alles, erlaubt sich kaum eine Meinung und bedient den Kunden, wie er bedient sein will.“

„Und der Engländer?“

„Oh, er bekrittelt nicht und billigt nicht. Er bietet an und hört... grüßt und geht fort. Er hat weder die ermüdende und zänkische Weitschweifigkeit von uns Franzosen, noch die schmeichelnde Geschmeidigkeit der Deutschen.“

Erwachen des Südens.

Der neue Süden, das Schlagwort, das nach der Durchführung der Rekonstruktion in Schwung kam, ist Jahre lang nur eine schöne Phrase geblieben, obgleich Chauncey M. Depew in der ihm eigenen Art zu übertreiben, schon zu Anfang der achtziger Jahre Horace Greely's geflügeltes Wort in „Go south young man!“ umgeändert hat. Erst das Pochen des Bergmanns in den Kohlen- und Erzgruben, das Getöse des Dampfhammers und das Schnurren der Spindel hat das Dornröschen jenseits der Mason-Dixon-Linie aus seinem magnetischen Schlafe erweckt, und dann allerdings vollzog sich der Umschwung von einer verfallenen Plantagenwirthschaft zu industrieller Thätigkeit und rationellem Ackerbau im Geschwindschritt, so daß es zur Zeit im eigentlichen Cotton Belt an Arbeitskräften mangelt. Noch deutlicher für den Aufschwung des Südens spricht die Zunahme der Aus- und Einfuhr und der Ausbau der Eisenbahn-Linien, welche das produktionsreiche Hinterland des Südwestens mit den Häfen am Golf und der atlantischen Küste verbinden. New Orleans hat in Bezug auf Hafenfrequenz Boston, den bedeutendsten Hafen nach New York, in kurzer Zeit überflügelt und partizipirt für die am 31. März abgelaufenen neun Monate des Fiskaljahres mit 12 Prozent an der Gesammt-Aus- und Einfuhr des Landes. Die Ausfuhr über New Orleans in den ersten neun Monaten des Jahres bezifferte sich auf $122,234,669, während der Export über Boston in diesem Zeitraum nur $81,173,051 betrug. Auch für die Häfen Galveston und Newport News hat der Verkehr sich nahezu verdoppelt, hauptsächlich auf Kosten der Ausfuhr-Häfen Boston und Baltimore; auch der New Yorker Hafen hat eine Einbuße erlitten, und nur 37.21 Prozent des Exporthandels gingen im Jahre 1900 über New York, während 1894 New York noch 41.3 Prozent der ganzen Ausfuhr besorgte. Im Einfuhrhandel hat New York seine Position als der bedeutendste Hafenplatz des Landes besser gewahrt und es gehen noch immer über 60 Prozent der Gesammt-Einfuhr über New York in's Land. Philadelphia, die konservative Stadt, behauptet sich unter den Handels-Emporien an fünfter Stelle. Seine Theilnahme am Seehandel schwankt zwischen 5 und 6 Prozent, und zwar überwiegt dort der Import die Ausfuhr.

New Orleans hat seine Ausfuhr im Laufe des Fiskaljahres um 28 und Galveston die seine um 7 Millionen Dollars erhöht und eine weitere Zunahme ist in Anbetracht der guten Getreide-Ernte des Südwestens und einer verhältnißmäßig guten Baumwoll-Ernte mit Bestimmtheit zu erwarten. Galveston wird als Hafenstadt Baltimore möglicher Weise schon nächstes Jahr überflügeln, Newport News wird der alten Handelsstadt an der Chesapeake Bay sehr nahe kommen und New York und Boston werden einen Theil ihres Handels an den mächtigen neuen Süden abgeben müssen.

Die Ladung eines Reichspost-Dampfers.

Es dürfte wenig bekannt sein, schreibt das „Berl. Tageblatt“, wie umfangreich und mannigfach zusammengesetzt die Ladung moderner Riesendampfer ist, besonders der Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd, die vorzugsweise werthvollere Industrieartikel und nur wenig Massengüter befördern.

Die Art der Waaren, die ein von Deutschland ausgehender Reichspostdampfer an Bord hat, ist ungeheuer vielfältig; die Ladung besteht aus mehr als 100 verschiedenen Artikeln, und doch ist die Zusammensetzung derselben auf Grund der bestehenden Handelsbeziehungen auf derselben Linie von Reise zu Reise fast die gleiche.

Einen wesentlichen Bestandtheil der Ladung eines Reichspostdampfers des Norddeutschen Lloyd nach Australien bilden zum Beispiel Draht, Nägel und Eisenwaaren aller Art. Allein über 7600 Rollen Draht und 1200 bis 1300 Kisten oder Fässer Nägel im Gewicht von 650,000 Kilogramm befinden sich zuweilen an Bord; daneben noch über 1100 Kisten Eisen- und Metallwaaren, 900 Kisten Nähmaschinen, 500 Kisten andere Maschinen und Apparate, ferner Eisenbahnschienen, Bandeisen, Eisenbleche und dergleichen.

Ein weiterer wichtiger Ausfuhrartikel nach Australien ist der Cement. Hiervon gehen oft mehr als 4000 Fässer mit einem Dampfer.

Ferner bildet Papier einen bedeutenden Exportartikel. Bis zu 900 Ballen Papier, dazu noch eine ansehnliche Anzahl Ballen Pappe und 200 bis 300 Kisten Papierwaaren werden mit Leichtigkeit befördert.

Dann folgen chemische Produkte, die zuweilen in einer Anzahl von 1800 Kolli vorkommen, in Kisten, Fässern oder Säcken verladen. Unter den Drogen und Chemikalien aller Art spielen besonders Weinstein eine Rolle, von dem 30 bis 400 Fässer häufig verladen werden. Neben den Chemikalien finden sich noch 800 Fässer Farben aller Art und 100 Kisten Anilinfarben vor. Hierher zu rechnen waren auch noch 1000 Kisten Zündhölzer und 1600 Kisten Reisstärke.

In großer Menge gehen Pianos regelmäßig nach Australien. Mehr als 300 Klaviere und außerdem noch 100 Kisten andere Musikinstrumente, Akkordeons etc., werden meist in Bremerhaven verladen.

Außer den Musikinstrumenten kommen noch 600 bis 700 Kisten Spielwaaren zur Versendung.

Auch Manufakturwaaren aller Art, besonders Strumpfwaaren, bilden einen großen Theil der Ladung. 500 Kisten kommen in Bremerhaven, 150 bis 200 Kisten in Antwerpen an Bord, unter den letzteren viele Korsets.

Holzwaaren jeder Art, darunter große Posten Goldleisten und Möbel, ferner Glaswaaren und leere Flaschen sind auch mit je 300 bis 400 Kisten vertreten.

In bedeutendem Umfang versendet außerdem Belgien Fensterglas, wovon 1700 Kolli und mehr mit einem Dampfer nach Australien geschickt werden.

Regelmäßig gehen große Sendungen deutschen Bieres nach Australien, gewöhnlich mehr als 100 Kisten und daneben noch 100 oder mehr Fässer.

Ständige Versandartikel nach Australien bilden ferner Zucker und flüssige Kohlensäure in eisernen Flaschen. Von letzterer befördert ein Reichspostdampfer über 200 Stück.

Ganz besonders viel verschickt wird kondensirte Milch, oft mehr als 6500 Kisten, von denen der größere Theil allerdings erst in Antwerpen und Genua an Bord kommt.

Konserven, Wein und Liköre machen ebenfalls einen beträchtlichen Theil der Ladung aus. Von Bremerhaven kommen etwa 150 Kisten Konserven und 200 Kisten Wein und Liköre, von Antwerpen 1200 Kisten Wein und Champagner und 500 Kisten holländischer Genever. Ueber Genua kommt dazu italienischer Früchte, namentlich Rosinen, Feigen und Mandeln, sowie einige Hundert Platten Marmor.

Nachdem dann auch in Neapel noch einige Hundert Kolli Südfrüchte und kleinere Mengen Marmor zu der Ladung hinzugekommen, je nach dem noch frei gebliebenen Raum, ist der Dampfer mit geringen Ausnahmen ganz voll beladen.

Wenn dann in Port Said, dem letzten wichtigen Kohlenplatz vor dem Suez-Kanal, noch der Kohlenvorrath bis auf 1800 bis 2000 Tonnen ergänzt ist, so ist gewöhnlich die höchste zulässige Grenze der Beladung erreicht, um ohne Gefahr für das Schiff den Kanal zu passiren. Ueber einen gewissen Tiefgang darf der Kanalpassage wegen naturgemäß nicht hinausgegangen werden.

Wie große Quantitäten die bekannten Barbarossadampfer des Norddeutschen Lloyd auf einer Reise nach Australien zu befördern vermögen, zeigt am besten die große Anzahl der verladenen Kolli; dieselbe erreicht die stattliche Höhe von 72,000 und mehr Stück an Kisten, Fässern, Ballen, Säcken oder dergleichen.

Das Gewicht dieser Ladung beträgt mehr als 5000 Tonnen zu je 1000 Kilogramm.

Hierzu kommt das Gewicht der an Bord befindlichen Kohlen, der Proviantvorrath für 200 Passagiere und 185 Mann Besatzung und die für die Schiffsausrüstung nöthigen Requisiten, Materialien für die Maschine sowie für das Schiff.

Alles in Allem beträgt die Tragfähigkeit der Barbarossadampfer 8500 Tonnen bei einem Tiefgang von 26 Fuß.

Die Art der Ladung der nach Ost-Asien gehenden Reichspostdampfer ist, von einigen Artikeln, wie Spielwaaren, Cement, Zucker und den italienischen Früchten abgesehen, im Wesentlichen dieselbe wie die für Australien bestimmte.

Die vom Osten auf der Heimreise beförderten Güter setzen sich naturgemäß aus den Hauptprodukten der verschiedenen Herkunftsländer zusammen.

Die in Australien zur Verschiffung kommenden Waaren bestehen in der Hauptsache aus Wolle, Schaf-Fellen, Häuten, Erzen und Kupfer, während China Seide, Thee, Gallnüsse, Federn, Häute, Tabak, Borsten, vegetabilischen Talg, Strohgeflecht, Bambusrohr, Matten und Kuriositäten, Japan neben Seide Porzellan und lackirte Holzwaaren, Blumenzwiebeln und Pflanzen, Matten, Kupfer und japanische Kuriositäten liefert.

Farbig und deutsch.

Im Jefferson Market-Polizeigericht zu New York erregte vor einigen Tagen die Farbige Josephine Morris, die wegen unordentlicher Aufführung festgenommen worden war, dadurch Furore, daß sie erklärte, weder englisch verstehen, noch sprechen zu können. Die rabenschwarze Aethiopierin schwieg auf alle Fragen des Richters Braun, so daß schließlich der Dolmetscher herbeigeholt werden mußte, welcher erklärte, Josephine spreche ein reines Deutsch, während ihr Englisch bejammernswerth sei. „Sie sprechen also nicht englisch?“ frug darauf der Richter. „Nein, mein Herr,“ war die Antwort. „Wollen Sie etwa behaupten, daß Sie deutscher Abstammung sind?“ frug der Richter weiter. „Jawohl, mein Herr,“ ließ Josephine durch den Dolmetscher antworten. „Nun, die Sache ist nicht so schlimm,“ meinte der Richter, „Sie sind entlassen.“ „Danke schön, Herr Richter,“ flötete Josephine und verschwand unter dem Gelächter der Umstehenden mit Windeseile.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere theure Mutter

Helena Stauber

plötzlich durch Herzschlag aus unserer Mitte schied am Montag Morgen im Alter von 49 Jahren und 11 Monaten durch Herzschlag plötzlich aus unserer Mitte geschieden ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 26. Juni, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 488 N. Marshfield Ave., nach dem Waldheim-Friedhof. Ihren schnellen Tod betrauert der gebeugte Gatte:

Alphons Stauber.
Louis, Frank und Martha Stauber, Kinder.
Otto Gribahn, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Frauen-Verein Teutonia.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Schwester

Helena Stauber

488 N. Marshfield Ave. am Sonntag, den 23. Juni, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 26. Juni, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause nach Waldheim.

Anna Timpe, Präs.
Auguste Guenther, Sekr.

Todes-Anzeige.

Damen-Verein Fidelia.

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Schwester

Helena Stauber

plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch Nachmittag um 1 Uhr, vom Trauerhause, 488 N. Marshfield Ave., nach Waldheim. Die Beamten sind ersucht, punkt 12 Uhr in der Vereinshalle zu erscheinen, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Margaretha Doescher, Präs.
Kunigunde Lange, Sekr.

Todes-Anzeige.

Humboldt Park Frauen-Verein.

Den Beamten und Schwestern die traurige Nachricht, daß Schwester

Helena Stauber

plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt Mittwoch Nachmittag um 1 Uhr, vom Trauerhause, 488 N. Marshfield Ave., nach Waldheim. Die Beamten sind ersucht, punkt 12 Uhr in der Vereinshalle zu erscheinen, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Margaretha Doescher, Präsidentin.
Kunigunde Lange, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Maria Geisendorff

am Montag, den 24. Juni, Morgens halb zwölf Uhr, gestorben ist. Beerdigung am Mittwoch, den 26. Juni, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 240 Sedgwick Str., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

Amalie Hennings, Maria Siebert, Töchter.
Louis Hennings, Charles Siebert, Schwiegersöhne.
Clara Hennings, Charles L. Siebert, Edmond A. Siebert, Edna M. Siebert, Enkelkinder. modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte Mutter

Elizabeth Keil

im Alter von 84 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, um 9:30 Uhr, vom Trauerhause, 370 LaSalle Ave., nach der St. Josephs-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Jacob Keil, Sohn.
Mrs. Katharina Willems, Tochter.
Peter Willems, Schwiegersohn.
Maria Kartheiser, Mary Keil, Schwiegertöchter, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und Vater

Jacob Graff,

im Alter von 34 Jahren und 3 Monaten nach kurzem, schwerem Leiden am Sonntag, den 23. Juni, um ¼ 6 Uhr Abends, im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 26. Juni, Nachm. um 1 Uhr, vom Trauerhause, 624 W. 13. Str., nach Waldheim. Die tiefbetrübte Wittwe:

Amanda Graff, geb. Erdmann, Gattin.
Elise Graff, Tochter, nebst Brüdern und Verwandten. modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Tochter

Minnie

im Alter von 11 Monaten und 16 Tagen am Montag, den 24. Juni, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 26. Juni, Vormittags um 11 Uhr, vom Trauerhause, 227 West Division Str., aus nach dem Oak Ridge Friedhof Division Str., aus nach dem Oak Ridge Friedhof statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Eltern:

Martin und Hermine Klinckmann.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden!
Fahr' wohl, liebe Minnie!

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Großmutter

Cecilia Kraft

am Sonntag, den 23. Juni, um halb 3 Uhr früh, im Alter von 82 Jahren, 7 Monaten und 26 Tagen plötzlich sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 26. Juni, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 102 Cornelia Str., nach dem Graceland Friedhofe statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Johannes Kraft, Gatte.
Julia, Heinrich, Jacob, August, Johanna und Maria, Kinder.

Todes-Anzeige.

Germania Frauen-Verein.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Schwester

Helena Stauber

am Sonntag, den 23. Juni, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 26. Juni, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 488 N. Marshfield Ave., nach Waldheim.

Pauline Goettin, Präs.
Marie Buthenschen, Sekr.

Beerdigungs-Anzeige.

Die Beerdigung des verstorbenen

Philipp Fruf

wird am Mittwoch, den 26. Juni, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 191 W. Chicago Ave., aus stattfinden.

Danksagung.

Hiermit erlaube ich mir, dem Chicago Frauen-Verein meinen Dank auszusprechen für die zahlreiche Theilnahme am Begräbnisse meiner verstorbenen Frau und für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes.

Alfred Codianse.

Danksagung.

Wir sagen unseren herzlichsten Dank den Vereinsbrüdern, sowie allen Freunden und Bekannten für die zahlreiche Theilnahme und die Blumenspenden beim Begräbnisse meines Gatten und Vaters.

Wilhelmina Harms.

Lokalbericht.

Großartige Verbesserungen.

Die Rock Island-Bahn läßt solche mit einem Kostenaufwand von einer Million Dollars am Calumet-Hafen ausführen.

In der Voraussicht, daß der Calumet-Hafen in South Chicago durch seine natürliche Beschaffenheit dazu bestimmt ist, dereinst der eigentliche Hafen von Chicago zu werden, hat die Chicago & Rock Island-Bahn beschlossen, auf dem ihr gehörigen Territorium, in der Nähe des Calumet-Hafens, Verbesserungen ausführen zu lassen, die rund eine Million Dollars kosten werden. Schon jetzt ist eines der größten Werft-Magazine des ganzen Landes, welches die Rock Island-Bahn an ihrem „Slip" in der Nähe der 106. Str. errichten läßt, nahezu fertig gestellt. Das Magazin hat eine Länge von 600, eine Breite von 50 Fuß, und soll ausschließlich als Lagerplatz von Frachtgut dienen, das von der Achse auf das Schiff verladen werden soll, oder umgekehrt. Hier werden auch die überseeischen Dampfer, die zwischen Chicago und Hamburg, resp. Liverpool verkehren, ihre Fracht löschen, resp. ihr Kargo aufnehmen. Das Lagerhaus ist durchweg aus Stein oder Backstein aufgeführt, wird durch Dampf geheizt und von einer jenseits des Flusses gelegenen, ebenfalls der Bahngesellschaft gehörigen Zentrale elektrisch beleuchtet. Um ihre Fazilitäten noch bedeutend zu vergrößern, hat die Rock Island-Bahn den Bau eines neuen „Slip" beschlossen, der den Hafen gerade westlich von dem alten „Slip" der Gesellschaft mit dem Fluß verbinden wird. Der neue Kanal soll 1000 Fuß lang, 130 Fuß breit und 23 Fuß tief angelegt werden. Die Kosten werden sich auf etwa $200,000 belaufen, abgesehen von zwei weiteren Waarenhäusern, welche an dem „Slip" errichtet werden sollen. Bislang wurde der Calumet-Hafen nur von Schiffen angelaufen, die schwere Ladungen von Getreide, Eisenerz etc. führten; nach der Vollendung der von der Rock Island-Bahn geplanten Verbesserungen wird wahrscheinlich auch der Packetfracht-Verkehr seinen Weg über den Calumet-Hafen nehmen.

Lobenswerthe Absicht.

Der bekannte Millionär und Philantrop Joseph E. Tilt, Vize-Präsident der „Lester Shire Manufacturing Co.", wird in Kürze sein prächtiges hiesiges Heim, No. 543 Evanston Ave., aufgeben, um eines der Häuser zu beziehen, welche die genannte Gesellschaft in Endicott, N. Y., für ihre Arbeiter errichtet hat. Die von der Lester Shire Mfg. Co. am Ufer des Susquehanna-Flusses gegründete Musterstadt, die nach dem Vorbild von Pullman angelegt wurde, wird von den 2000 Arbeitern der großen Gesellschaft bevölkert werden, und Herr Tilt will mitten unter ihnen leben, um aus eigener Anschauung kennen zu lernen, wodurch die Lage und das Wohlbefinden der Arbeiter und ihrer Familien etwa noch gehoben werden könnten. Die schon beinahe fertig erbaute Stadt Endicott hat ihre eigenen Wasserwerke, ihre eigene elektrische Beleuchtungsanstalt, Kirchen, Theater, und die nothwendigen Kaufläden. Um diese größeren Bauten gruppiren sich mehrere Hundert „Cottages" für die Arbeiter, die einfach, aber bequem und allen sanitären Anforderungen der Neuzeit entsprechend aufgeführt sind. Die Gesellschaft hat für den Bau der Stadt, in der sich natürlich auch ihre Fabriken befinden, 2½ Millionen Dollars ausgegeben.

Krieg den Lasterhöhlen.

Als Polizeichef O'Neill heute Morgen seine Amtsstube betrat, fand er auf seinem Pulte eine Liste von Wirthschaftslokalen an Custom House Court, von Harrison bis Polk Str., vor, deren Besitzer nicht dem Befehl nachgekommen sind, Frauen von dem Besuche des Ausschankraumes auszuschließen, oder ihre Lokale derart einzurichten, daß für Frauen besondere Zimmer und Eingänge vorhanden sind. Die von Geheimpolizisten zusammengestellte Liste ist folgende: Theo. Barreau, 120 Custom House Court; Jacob Wolffson, 126 Custom House Court; John Gaynor, 136 Custom House Court; Abe Jacobson, 142 Custom House Court; Arthur Diagnault, 150 Custom House Court; Nick Finley, 152 Custom House Court; John Madden, 160 Custom House Court; Sol. Friedman, 162 Custom House Court; M. Flannigan, 164 Custom House Court; Charles Burns, 168 Custom House Court. — Es heißt, daß mehrere der Eigenthümer dieser Lokale entschlossen sind, das Geschäft aufzugeben, wenn der obige Befehl streng durchgeführt wird, da, wie sie sagen, unter solchen Umständen die Wirthschaft nicht mit Profit betrieben werden könne.

Illinois auf der Ausstellung.

Am Mittwoch, den 3. Juli, soll auf der Pan-Amerikanischen Ausstellung in Buffalo das Gebäude des Staates Illinois unter angemessenen Zeremonien, bei welchen der Kongreßabgeordnete H. S. Boutell die Hauptrede halten wird, eingeweiht werden. Es sind für diese Gelegenheit 2000 Einladungen ausgesandt worden, und die offiziellen Gäste werden in Extrazügen nach Buffalo befördert werden. Am 16. September ist der Illinois-Tag, an welchem der Besuch aus dem Prairie-Staate ebenfalls ein sehr zahlreicher zu werden verspricht. Hunderte von Organisationen haben bereits beschlossen, an diesem Feste Theil zu nehmen; desgleichen werden Gouverneur Yates und Stab, Mayor Harrison und die Mitglieder seines Kabinets nebst zahlreichen Beamten der größeren Städte des Staates anwesend sein. Das betreffende Komite hat in den Räumen des Hamilton Club ein Hauptquartier eröffnet.

Tropische Hitze.

Den sengenden Sonnenstrahlen fiel ein Menschenleben zum Opfer.

Zahlreiche Personen von der Hitze überwältigt.

Das Gewitter, welches sich am Nachmittage entlud, brachte der geplagten Menschheit wenig Linderung.

Für heute und morgen noch größere Hitze in Aussicht gestellt. — Der einzige Trost ist, daß es in anderen Städten noch heißer war.

Der gestern herrschenden Gluthofenhitze ist ein Menschenleben zum Opfer gefallen, während zahlreiche Personen, von der Hitze übermannt, zusammenbrachen, zumeist aber von Bekannten oder Passanten nach nahegelegenen Apotheken oder nach Hause geschafft wurden, ohne daß die Polizei in Kenntniß gesetzt worden wäre. Zur Kenntniß dieser Behörde gelangten folgende Hitzschläge:

Fritz Bramsen, Insasse der County-Anstalt in Dunning, wurde entseelt auf der Prairie an der 53. Ave. und Irving Park Boulevard vorgefunden. Erlag wahrscheinlich einem Sonnenstich.

Andrew Bernard, von Nr. 16 Mariana Straße; brach während seiner Arbeit auf den Höfen der Hartwell Lumber Company an Elston Ave. zusammen. Zustand kritisch.

Adam Bachak, ein in Diensten der Chicago & Northwesternbahn stehender Arbeiter, erlitt am Fluß, nahe der 14. Straße, einen Hitzschlag; fand Aufnahme im County-Hospital. Zustand kritisch.

John Collins, wohnhaft Nr. 45 Sholto Straße, wurde während der Arbeit am Neubau, Nr. 150 LaSalle Str., von der Hitze übermannt und per Ambulanz nach dem County-Hospital geschafft, wo die ihn behandelnden Aerzte seinen Zustand als besorgnißerregend bezeichnen.

Mary Freeman, wohnhaft an Cornell Str. und Milwaukee Ave., eine Scheuerfrau, erlitt während ihrer Arbeit im Gebäude Nr. 305 Wabash Ave. einen Hitzschlag. Sie fand Aufnahme im Samariter-Hospital.

James Gaynor, 21 Jahre alt, brach während der Arbeit in der Küche des an Sherman und Van Buren Straße gelegenen Atlantic Hotels ohnmächtig zusammen. Er wurde per Ambulanz nach dem County-Hospital geschafft, wo die ihn behandelnden Aerzte seinen Zustand als nicht besorgnißerregend bezeichneten.

Robert Hanlon, 45 Jahre alt, wohnhaft Nr. 7208 Wentworth Ave., erlitt auf einem Straßenbahnwagen der Wentworth Ave.-Linie, als sich derselbe in der Nähe der 31. Straße befand, einen Hitzschlag. Der Patient fand Aufnahme im Nothfall-Hospital; wird genesen.

Charles Harris, 55 Jahre alt, wohnhaft Nr. 7355 Vincennes Road, verlor infolge der Hitze den Verstand. Wurde ziellos umherwandernd an der 74. Straße und St. Lawrence Ave. aufgegriffen, und befindet sich nunmehr in ärztlicher Behandlung.

Mamie Hahn, neun Jahre alt, deren Eltern an W. Addison und 52. Ave. wohnen, erlitt an Irving und 37. Ave. einen Sonnenstich. Wurde nach Hause geschafft und in ärztliche Behandlung gegeben.

Cassin Kowetz, von Nr. 903 31. Place, ein 34-jähriger Arbeiter, brach, auf dem Heimwege begriffen, von der Hitze übermannt auf der Straße zusammen. Es wurde die Polizei benachrichtigt, die ihn per Ambulanz nach Hause schaffte.

Charles C. Marshall, ein Angestellter der Firma Hyman, Berg & Co., erlitt an 32. Straße und Cottage Grove Ave. einen Sonnenstich, der seine Ueberführung nach dem Baptisten-Hospital nothwendig machte.

Joseph Marek, von Nr. 593 Laflin Str., 35 Jahre alt, fiel an 18. und Throop Str. in Ohnmacht. Er fand Aufnahme im County-Hospital.

John Misenhelder, 27 Jahre alt, wohnhaft Nr. 6433 Laflin Str., wurde während der Arbeit am Neubau Nr. 6243 Jefferson Ave. von der Hitze überwältigt. Befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Edward O'Hara, 32 Jahre alt, wohnhaft Nr. 7212 Dobson Avenue, brach, von der Hitze übermannt, während seiner Arbeit im Getreidespeicher an der 73. Str. und den Geleisen der Illinois Zentral-Bahn zusammen. Wird voraussichtlich genesen.

John Roth, der Betriebsleiter des „Great Northern Hotels", erlitt an Dearborn Str. einen Hitzschlag. Befindet sich im Hotel in ärztlicher Behandlung. Sein Zustand gibt zu keinerlei ernsten Befürchtungen Veranlassung.

Nicholas Schmickrath, 23 Jahre alt, erlitt auf der Veranda seiner Wohnung, im Gebäude Nr. 83 Willow Str., einen Ohnmachtsanfall, stürzte ab und brach das Rückgrat. Er fand Aufnahme im Alexianer-Hospital, wo sein Zustand als hoffnungslos bezeichnet wird.

Amelia Wald, 40 Jahre alt, wohnhaft Nr. 307 W. Lake Str., erlitt in ihrer Wohnung einen Hitzschlag, brach zusammen und erlitt infolge des Sturzes schwere Kontusionen. Die Verunglückte fand Aufnahme im County-Hospital, wo die sie behandelten Aerzte der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die Patientin genesen werde.

Drei Schüler der Anderson-Schule verfielen infolge der Einwirkung der Hitze in gelinde Raserei und widersetzten sich den Lehrern, die sich vergeblich bemühten, ihre Autorität geltend zu machen.

Der gestrige Tag war unstreitig der heißeste der Saison. Schon morgens 8 Uhr hatte der Prophet auf der auf dem „Auditorium"-Thurme gelegenen Wetterwarte eine Hitze von 80 Grad zu verzeichnen. Das Quecksilber im Thermometer kletterte langsam und bedächtig in die Höhe, bis es um 3 Uhr Nachmittags 93 Grad erreicht hatte, worauf es, infolge des Gewitters, bis auf 76 Grad fiel, was der geplagten Menschheit indeß keine Linderung verschaffte, da die Feuchtigkeit der Luft dermaßen zunahm, daß man sich in einem Treibhause zu befinden glaubte.

Während des Gewitters schlug der Blitz in den Schornstein des 5-stöckigen Gebäudes Nr. 214—218 W. Randolph Str. ein und zerschmetterte denselben. Eine Anzahl Passanten entgingen nur mit knapper Noth dem Schicksal, von den Trümmern getroffen zu werden.

Für heute und morgen hat der Wettermann eine noch größere Hitze, als die gestrige, in Aussicht gestellt. Der einzige, allerdings sehr schwache Trost, ist unter sothanen, unabänderlichen Umständen der, daß es in anderen Städten noch heißer war. Die größte Hitze — 102 Grad — herrschte in El Paso, Tex.; 98 Grad hatten Concordia, Kan., Dodge City, Kansas City, North Platte, Pueblo und St. Louis; 96 Grad: Abilene, Kan., Atlanta, Denver, Montgomery, Ala., Omaha und Vicksburg aufzuweisen; 94 Grad: Cairo, Charlotte, N. C., Cincinnati, Davenport, Des Moines, Dubuque, Little Rock, Memphis, Springfield, Ill., Springfield, Mo.; 92 Grad: Amarillo, Tex., Grand Haven, S. D., Indianapolis, Jacksonville, Palestine, Tex., und St. Paul.

Der Gaskontrakt.

Die Beamten der People's Gaslight & Coke Co. haben nunmehr den neuen Kontrakt mit der Stadt behufs Lieferung von Gas für den Rest des Jahres gutgeheißen. Die Gesellschaft verpflichtet sich darin, die Straßen, öffentlichen Gebäude und anderen öffentlichen Plätze mit 25,000 Welsbach-Lampen zu erleuchten, welche sie für $25,000 liefern muß, sowie die Stadt mit Leuchtgas im Werthe von $350,000 zu versehen. Die Stadt muß die Lampen in Stand halten und verpflichtet sich, die verbrieften Rechte der Gesellschaft nicht zu bekämpfen, dagegen kann sie die Klage wegen Annullirung des Freibriefs und Beschlagnahme des Eigenthums der Ogden Gas Co. fortsetzen.

Die von der Gesellschaft zu zahlende Abgabe ist auf $375,000 festgesetzt, oder falls 3½ Proz. der Brutto-Einnahmen diese Summe übersteigen sollten, so hat die Gesellschaft die Differenz in Baar zu entrichten. Die Zahl der Straßenlaternen wird durch den neuen Kontrakt von 18,000 auf 25,000 erhöht.

Organisation von Steuerzahlern.

Innerhalb der Organisation der „Taxpayers' Association" wurde gestern ein sogenanntes „Taxpayers' Council" gebildet, in welchem jede Ward durch ein Mitglied vertreten sein soll. Diese „Councilmen" werden Beschwerden über zu hohe Besteuerung entgegennehmen, Steuerzahlern Rathschläge ertheilen und über Spezialfälle an die Hauptorganisation Bericht erstatten. Bis jetzt sind die folgenden 20 Mitglieder ernannt worden: R. C. Givins, Wardel Guthrie, E. K. Perkins, H. B. Smith, Jr., Frank S. Lenert, J. McGilroy, Hy. Frerk, A.A. Pollack, F. C. Rossiter, William Mead, Taylor A. Snow, Jacob Rehm, George E. Newcomb, E. M. Keith, August Peters, Dr. G. Hessert, A. Lammey, Hy. Winter, August Daube und A. C. Bauman.

Von der Drainage-Behörde.

Der Ingenieursausschuß der Drainage-Behörde hat beschlossen, besondere Inspektoren bei dem von der Stadt vorgenommenen Bau des Fangkanals an 39. Str. anzustellen, welche darauf achten sollen, daß nur wirklich gutes Material benutzt wird. Die Zahl der Fahrzeuge des Drainage-Distrikts wird um ein 18 Fuß langes Naphtha-Boot vermehrt werden, welches dem Ingenieur Randolph für die Beaufsichtigung der Baggerarbeiten im Fluß zur Verfügung gestellt werden wird.

* Der sechsjährige Wm. Kohler, dessen Eltern im Gebäude Nr. 1437 Indiana Ave. wohnen, wurde gestern Nachmittag an 14. Straße und Wabash Ave. durch ein von Charles Reedy, Nr. 491 W. Van Buren Straße, gelenktes Ablieferungsfuhrwerk niedergerannt und schwer verletzt. Der Zustand des Verunglückten soll nicht lebensgefährlich sein.

* Ein Frl. Mary Seaman meldete gestern Nachmittag in der Hyde Park-Revierwache, daß ihr 7jähriges Schwesterchen an der 51. Str. und Washington Ave. von einer ihr unbekannten Frau entführt worden sei. Einige Stunden später wurde die Polizei benachrichtigt, daß die Kleine wohlbehalten wieder zu Hause eingetroffen wäre. Wie das Kind erzählt, habe es eine fremde Frau „weit fort, in ein großes Haus" gebracht, aus dem es später entlief, um nach Hause zurückzukehren. Die Polizei wird sich bemühen, die Persönlichkeit der Unbekannten festzustellen.

Eigenbericht der „Abendpost".

Vom Bundes-Sängerfeste.

Mehr als 3000 sangesfrohe Männer in Buffalo beisammen.

Weise Vorsicht der Festbehörde zur Vermeidung Cincinnatier Erfahrungen.

Die Pan-amerikanische Ausstellung zeitweilig durch das deutsche Sängerfest verdunkelt.

Buffalo, 24. Juni '01.

Am Samstag Abend hat hier während eines heftigen Gewitters der Blitz zweimal Störungen der Leitung verursacht, welche die den Niagara-Fällen abgezapfte Kraft hierher überführt. In Folge dieser meteorologischen Unregelmäßigkeiten wurden die Straßen der Stadt — mit deren Beleuchtung diese beiläufig Staat machen kann und auch wirklich macht — und wurde besonders die pan-amerikanische Ausstellung im Ganzen etwa eine Stunde lang völlig verdunkelt.

Man könnte füglich behaupten, es sei das ein Schatten gewesen, welchen das nunmehr eingetroffene große Ereigniß, nämlich das 30. Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes, vorausgeworfen hat. — Jetzt wird die Ausstellung durch besagtes Fest verdunkelt. Das ist indessen nur figürlich aufzufassen. Das Sängerfest nimmt das Hauptinteresse eines großen Theiles der Bevölkerung in Anspruch — eine materielle Schädigung erfährt durch dasselbe die Ausstellung nicht. Ganz im Gegentheil! Die Sänger und Sangesfreunde, welche von auswärts herbeigeströmt sind, versäumen es natürlich nicht, auch die Ausstellung zu besuchen, und da diese in ihrer Art wirklich großartig ist, so werden die Sänger, wenn sie nach Hause zurückkehren, in allen Tonarten das Lob dieses Unternehmens singen und so eine höchst schätzbare Propaganda für dasselbe machen. Chicago stellt wieder einmal das numerisch stärkste und auch sonst in die Augen springendste Kontingent der Theilnehmer am Fest. Nicht weniger als zweiundzwanzig Vereine mit zusammen mehr als 500 Sängern hat die Gartenstadt hierher entsandt. Nachstehend folgen die Namen der Vereine, mit Angabe der Sängerzahl, welche von ihnen gestellt wird, sowie der Quartiere, in welchen sie hier — wie es bis jetzt scheint zu ihrer vollen Zufriedenheit — untergebracht sind:

Almira Gesangverein, 15, „The Teelaak", 879 Genesee Str.; Ambrosius Männerchor, Harugari Liedertafel und Katholisches Kasino, 70, Statler's Pan-American Hotel; Arion Männerchor, North Fillmore Hotel, 1201 Fillmore Ave.; Calumet Gesangverein, 25, Hotel Ricarda, 435 Ellicott Str.; Concordia Männerchor, 20, Hotel Cohn, Ecke Delaware Ave. und Amherst Str.; Freier Sängerbund, 24, Henry Kampf, 675 Genesee Str.; Frohsinn Gesangverein, 102—104 Richmond Ave. (The Richmond Lodge); Germania-Männerchor, 30, New Gruener Hotel, Ecke Washington und Huron Str.; Harmonie Männerchor, 20, „The Male Hotel", Ecke William und Jefferson Str.; Junger Männerchor, 40, Hotel Columbia, 101—107 Seneca Str.; Liedertafel Vorwärts, 50, 422 Genesee Str.; Nord Chicago Liederkranz, 20, Hotel Columbia; Orpheus Männerchor, 24, Hotel Heß, 829 Niagara Str.; Polyhymnia Gesangverein, 14, Hotel Oertel, 823 Washington Str.; Schiller Liedertafel, 35, New Continental Hotel, Exchange, Ecke Michigan Str.; Schleswig-Holsteiner Sängerbund, 24, 113—115 Howard Str., Ohm's Halle; Schweizer Männerchor, 24, Pan-American House, 434 High Str.; Senefelder Liederkranz, 80, „The Northland" (Halle des Buffalo Turnvereins), 385—387 Ellicott Str.; Teutonia Männerchor, 30, Hotel Oertel.

* * *

Die Festbehörde, der Hauptsache nach aus erfahrenen Herren bestehend, welche auch vor achtzehn Jahren schon bei dem damals hier abgehaltenen Feste des Nord-Amerikanischen Sängerbundes an der Spitze gestanden haben, hat sich bei ihren Vorarbeiten für das Fest ebenso umsichtig, wie vorsichtig gezeigt. Die Gefahr eines Defizits, die besonders seit der leidvollen Cincinnatier Affäre wie ein Damoklesschwert über derartigen Veranstaltungen schwebt, scheint vorgebeugt worden zu sein durch die anschlägige Art und Weise, wie man den Garantiefonds aufgebracht. Den Zeichnern ist nicht leichtfertig auf Rückerstattung ihres Geldes Hoffnung gemacht worden, sondern man hat ihnen als Gegengabe einen Mäzenatenkranz auf's Haupt und — für jedes der vier eigentlichen Festkonzerte zwei Eintrittskarten in die Hand gedrückt. So bekam man ohne große Mühe das Betriebskapital zusammen und erlangte zugleich die Gewißheit, daß es den Konzerten nicht an Besuchern fehlen wird. — Von der Errichtung einer „theuren Halle" für das Fest konnte man Abstand nehmen. Es waren passende Lokale vorräthig, nämlich die Riesengebäude des 65. und des 74. Miliz-Regimentes, die mit verhältnißmäßig geringer Mühe zu Konzertlokalen umgewandelt werden konnten.

Im ersterwähnten Lokale findet heute Abend die große Empfangsfeier statt, bei welcher die Sänger von Bürgermeister Diehl und vom Vorsitzer des Empfangs-Ausschusses, Herrn Wm. Lantz, willkommen geheißen und von den Vereinigten Sängern der Feststadt angesungn werden sollen. Die Begrüßungs-Hymne ist vom Fest-Dirigenten Lund komponirt, der zweite zum Vortrag gelangende Massenchor von Herrn Henry Jacobsen, einem zweiten Lokaltalent des mit solchen so reich gesegneten Buffalo.

Ein solenner Kommers wird den Abschluß der Empfangsfeier bilden.

E. D.

Opfer von Wegelagerern.

Frau John H. Roach von drei Banditen beinahe erwürgt.

Detektives der W. Chicago Ave.-Revierwache fahnden zur Zeit auf drei Banditen, welche gestern Abend einen frechen Raubanfall auf Frau John H. Roach ausführten. Dieselbe hatte ihr Haus verlassen, um einen Einkauf in einem benachbarten Laden zu machen. Kaum hatte sie die Straße betreten, als sie — direkt vor ihrer eigenen Hausthüre — von drei Wegelagerern hinterrücks angefallen wurde. Während zwei von ihnen die zu Tode erschrockene Frau bei den Armen packten, schlang ihr der dritte Bandit ein eng zusammengefaltetes Tuch um den Hals, zog es so fest an, daß es der Aermsten beinahe den Athem benahm, und knüpfte es im Nacken zu einem Knoten zusammen. Dann entrissen die Strolche der Frau die Börse, die sie in der Hand trug, und entkamen unbehelligt mit ihrem Raube. Frau Roach hatte nicht mehr die Kraft, sich in ihr Haus zurückzuschleppen und sank nach wenigen Augenblicken ohnmächtig auf dem Seitenwege nieder. Dort fand sie kurz darauf ihr von der Arbeit heimkehrender Gatte, der anfänglich glaubte, seine Frau sei vom Herzschlag getroffen worden. Erst nachdem er sie in das Haus getragen, entdeckte er den Knebel, der Frau Roach die Kehle zuschnürte. Mit einem raschen Schnitt befreite Roach seine Frau von der würgenden Fessel, und wenige Minuten später hatte sich das Opfer des Gaunerstreichs wieder soweit erholt, daß es die Einzelheiten des Ueberfalles berichten konnte. Roach brachte seine Frau dann in einer Kutsche nach der Revierwache an W. Chicago Ave., wo er Meldung erstattete.

Auch ein Höhlenfund.

Die Evanstoner Polizei entdeckt durch Zufall eine kunstreich angelegte unterirdische Höhle.

Durch einen Zufall entdeckte die Polizei von Evanston hinter der Industrie-Schule für Mädchen in South Evanston eine mit großem Geschick angelegte unterirdische Höhle, welche augenscheinlich der nächtliche Sammelplatz für eine Bande von Jungen bildete, deren Ideal Jesse James und ähnliche Helden der „Dime Novellen"-Literatur sind. Den Zugang zu der Höhle bildeten drei leere Mehlfässer, denen der Boden ausgeschlagen worden war und die dann, röhrenartig ineinander geschoben, die Wandbekleidung des Eingang-Tunnels bildeten. Ueber die Oeffnung desselben war ein Brett gelegt und auf dieses Sand und Kies gehäuft worden, so daß ein Uneingeweihter den Eingang nur durch einen Zufall entdecken konnte. Direkt vor dem Eingang lag, dicht unter der Erdoberfläche, ein Brett, auf welches Jedermann treten mußte, der in die Höhle wollte. Der Druck auf das Brett setzte ein elektrisches Läutewerk in der Höhle in Bewegung. Das Innere derselben zerfiel in zwei ziemlich große Räume, deren Wände und Decken mit Planken bekleidet waren. Dolche, eine Anzahl Revolver, eine alte Schrotflinte, Fischgeräthschaften und ein lebensgroßes Portrait des Champion-Klopffechters James J. Jeffries schmückten die Wände. Auf einem roh gezimmerten Tisch lagen Tabak, Pfeifen, Schachteln mit Zündhölzern und ganze Stöße der blutdürstigsten Schundromane, an denen die Insassen der Höhle ihren Geschmack zu bilden pflegten. Ein Tunnel, der bei einem halbzerfallenen, 20 Fuß von der Höhle entfernt gelegenen Stall ausmündete, sollte offenbar den Höhlenbewohnern im Falle einer Ueberrumpelung als Rettungsweg dienen. Die Polizei beschlagnahmte die in der Höhle vorgefundenen Gegenstände und machte dann der Herrlichkeit ein Ende, indem sie die so kunstreich angelegte Höhle auffüllen ließ.

Tritt sein Amt an.

R. M. Patterson, ein bekannter Arbeiterführer, der vor etwa drei Wochen von Gouverneur Yates an Stelle von J. H. Monrad zum Hilfs-Staats-Nahrungsmittel-Kommissär in Chicago ernannt wurde, hat gestern sein Amt angetreten, und ist jetzt das eigentliche Oberhaupt der zahlreichen Staatsbureaux, die im Manhattan-Gebäude eingerichtet sind. Er ist ein unverheiratheter Mann von 35 Jahren und wohnt im Lexington-Hotel. Unter Mayor Swift bekleidete er das Amt eines Grundeigenthumsagenten der Stadt.

Pille für Straßenbahngesellschaften

Einer der Stadtväter beabsichtigt, demnächst eine Verordnung einzubringen, welche bestimmt, daß vom 1. September 1903 an bei jeder Ausfahrtsstelle der Straßenbahn-Remisen ein Polizist aufgestellt werde, der keine Car herausläßt, für welche nicht eine Lizensgebühr von $200 bezahlt ist. Diese Verordnung soll schon jetzt eingereicht werden, um die Straßenbahngesellschaften genügend darauf vorzubereiten, was ihnen beim Ablauf ihrer Freibriefe im Jahre 1903 bevorsteht.

* Auf Antrag der „Glucose Sugar Refining Co." hat Bundesrichter Kohlsaat einem gewissen Lee S. Harrison verboten, im Umkreise von 1500 Meilen von Chicago eine Zucker-Raffinerie zu betreiben, oder in einer solchen thätig zu sein. Harrison war früher Superintendent der Anlage der Glucose Sugar Refining Co. in Davenport, Ia., und als solcher in die Geheimnisse des Geschäftes eingeweiht. Am 14. August 1897 verpflichtete er sich kontraktlich, innerhalb von fünf Jahren weder selbst eine Raffinerie zu betreiben, noch Dienste in einer solchen zu nehmen. Wie die klägerische Gesellschaft behauptet, hat Harrison diesen Kontrakt gebrochen.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Ernest F. Hendricks, Addie E. Staples, 28, 34.
William H. Baker, Clara A. Scott, 39, 23.
John E. Kehoe, Frances C. Valentine, 32, 22.
Marion E. Laumb, Emily C. Colegrove, 35, 29.
Harry R. Henderson, Bessie L. Shipley, 27, 21.
William H. Beidler, Leonora Dethlefs, 27, 22.
Harry E. Hanson, Anna R. Reilly, 24, 23.
J. Carlisle Fox, Alma Wilken, 30, 24.
William H. Emmet, Mary Helems, 28, 29.
Edward H. Bazzett, Hester D. Spalding, 23, 23.
James J. Thompson, Katherine Murtaugh, 21, 18.
Carl Samuel, Mary Lohff, 25, 24.
Charles D. Seaton, Elizabeth V. Wayman, 32, 33.
Charles D. Rooney, Margaret E. Saunders, 21, 18.
Tyne Fiat, Annie Schepel, 57, 64.
Jonas P. Steffanson, Emma Magnuson, 44, 30.
Wm. T. Sheehy, Clara E. Birmingham, 22, 20.
George Hurst, Lillie J. Bolles, 24, 22.
Hugh Todd, Martha B. Smith, 31, 21.
Albert S. Wilkins, Virginia Jaffrett, 29, 20.
Hermann Wegner, Amanda Ziebell, 23, 19.
Michal Wojciehowski, Klara Rudnik, 20, 18.
Frank Seippell, Isabelle G. Graby, 34, 33.
James E. Donahue, Katherine McAnlty, 26, 23.
Joseph Ginsburg, Anna Balchowsky, 25, 21.
John L. G. Dykes, Evelyn E. Corns, 26, 22.
Gardner L. Conley, Charlotte L. Noyes, 26, 23.
E. Sylvester King, Christina M. Sadony, 32, 21.
Richard Sontar, Laura Cullen, 39, 33.
Charles S. Brandt, Rosa Pohlman, 26, 20.
William A. Rickerson, Minnie F. Kelley, 34, 24.
John B. Finn, Alice Sauter, 26, 21.
Jacob Kramer, Frances Bienemann, 20, 17.
Patrick Lennen, Katie Haydon, 30, 21.
John J. Keating, Theresa Doyle, 25, 20.
Norman M. Littledale, Edith Robertson, 25, 24.
John Pesek, Annie Piatt, 25, 23.
Jozef Kopala, Viktoria Moszczinska, 21, 19.
George Maedel, Bertha Lenz, 28, 25.
John Moody, Lizzie Moore, 37, 38.
George Edwards, Helena W. Shudrafd, 32, 29.
Harry Tagne, Winnie Epstein, 25, 23.
Joseph C. Flaherty, Lauretta Nor, 25, 21.
Wm. H. Garnhart, Margaret Kerlin, 42, 35.
Bohumil F. Wacek, Mary Turek, 25, 20.
Joseph E. Ward, Mary T. McCormick, 26, 24.
Robert Hughes, Emma B. Clark, 30, 27.
John A. Morrison, Cora M. Allison, 23, 21.
Charles R. Foote, Irene P. Morey, 52, 35.
Fred. C. Eseman, Julia J. Nagel, 24, 24.
Herman Reuther, Georgiana Bernier, 29, 22.
John Sullivan, Josephine Loeden, 30, 27.
Frank Wier, Therese Oppelander, 23, 22.
Otto Bloch, Kate Hanitsch, 26, 24.
John S. De Bach, Grace Holland, 18, 19
Albert Fenzel, Josephine Christophers, 25, 22.
Frank E. Clemenson, Jessie A. Burkhart, 20, 20.
George Kwidzinski, Veronika Serowka, 22, 21.
Bernard Berghauer, Elisabeth Nagle, 20, 25.
Wm. J. Mason, Elisabeth C. Berwanger, 32, 32.
Joseph E. Porter, Josie A. Garcia, 23, 20.
Leopold H. Herkert, Odelia M. Kelly, 31, 23.
Edward Johanning, Mary F. Ballerstien, 24, 23.
Charles H. L. Flint, Grace M. Maynard, 30, 31.
Charles Obertain, Mary A. Stewart, 36, 29.
William D. Laing, Mayme Dunne, 24, 23.
Alexander B. Browne, Down E. Taylor, 22, 19.
Fred. C. Leaman, Rosa E. Webber, 25, 24.
Frank Novotny, Emily Novak, 22, 20.
Harry W. Einhorn, Louise Lange, 25, 23.
Thomas S. Murtha, Margaret Casey, 30, 27.
Albert M. Hanson, Bessye A. McKim, 21, 21.
Walter Borden, Mary Fisher, 24, 22.
William A. Webster, Anna Burkhardt, 25, 24.
James McJnerny, Annie Graby, 36, 37.
Joseph Radick, Mabel Shaw, 25, 22.
Roscoe E. Gulick, Ida M. Riley, 28, 18.
Charles R. Scott, Jane W. Craven, 23, 25.
Charles Nelson, Lou Hemway, 39, 29.
Henry Cohen, Sadie Newfeldt, 21, 18.
August Mylart, Laura Kalbas, 25, 23.
Benjamin Olsen, jr., Hilda Hegsted, 22, 19.
David Mimz, Mary Wegderevich, 24, 19.
John Joseph, Ferdenande Finke, 29, 34.
Peter Thompson, Cecilie Finke, 25, 24.
Forrest A. Crissey, Ora S. Morris, 25, 19.
Peter Petersen, Barbara Hahantek, 24, 19.
George H. Torney, Nettie R. Sipple, 33, 22.
Ignaz Hikkel, Julie Wasukos, 35, 25.
Jessie A. Sickman, Maude R. Haymaker, 34, 25.
David R. Marion, Bertha M. Sager, 33, 22.
William McMahon, Winnifred Kernan, 34, 32.
Arthur H. Jensen, Emma Wolff, 28, 23.
George W. Sarano, Pearl Sharpnack, 22, 17.
Charles Grauel, Hattie Tarnow, 25, 24.
Charles Cunningham, Jennie Glaster, 33, 28.
Fred. O. Kahtz, Josephine M. Baumann, 24, 19.
Adolph Bilterbeck, Anna Ehlert, 33, 25.
Ray S. Stewart, Gunda Jensen, 23, 24.
Paul Schroeder, Anna Jorrissa, 29, 25.
Charles Hoiles, Hannah Hughes, 23, 19.
Fred. Lindman, Bessie Thornberg, 26, 20.
William J. McGowan, Georgia Hershiser, 25, 25.
Alfred R. Wold, Louise P. Olsen, 26, 21.
Emil Giebow, Louise Grewe, 24, 21.
William A. Kappen, Rose Percell, 22, 20.
Daniel Hansen, Hannah Kemmer, 24, 20.
Jonas Bloch, Hattie Teven, 49, 25.
Anthony E. Olson, Jessie Stout, 33, 22.
Thomas S. Stevenson, Emma J. Stahl, 28, 30.
Hermann Lundin, Signe Aspegren, 24, 19.
Charles E. Huber, Blanche Maney, 26, 22.
Erskin Campbell, Lorraine J. Decker, 24, 19.
Mayhew Prouty, Ruth Porter, 22, 20.
Francesco Bodorado, Michaling Burgundi, 24, 18.
Charles J. Frank, Augusta Rietz, 29, 24.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Andres, Augustave, 23 J., S. Chicago Hospital.
Brand, Florence V., 6 J., 953 Van Buren Str.
Baer, Henry, 38 J., 1553 Milwaukee Ave.
De Camp, G., 19 J., 5953 State Str.
Gubhardt, Margaretha, 64 J., 533 N. Ashland Av.
Gerber, Hermann, 69 J., 3631 Halsted Str.
Hoever, Susanna, 23 J., 421 W. 58. Str.
Jeschke, Agnes, 50 J., 1041 W. 21. Str.
Krusinska, Julianna, 38 J., 1262 N. Leavitt Str.
Kenner, Emma L., 43 J., 4409 Greenwood Ave.
Kraft, C., 82 J., 102 Cornelia Str.
Lehr, George, 47 J., 905 W. 35. Str.
Rhein, George A., 31 J., Great Northern Hotel.
Riebandt, Jos., 39 J., 612 Dunning Ave.
Rosenfield, Anna, 45 J., 660 W. Taylor Str.
Rotchild, Sarah, 67 J., 4820 Champlain Ave.
Reufrs, L. L., 38 J., 36. Str. und Lake Ave.
Schodrof, Barbara, 73 J., 3729 Wentworth Ave.
Steinhagen, Johanna, 76 J., 387 Irving Ave.

Marktbericht.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Chicago, den 25. Juni 1901.

Getreide. — (Baarpreise.) — Sommerweizen: Nr. 2, 67—67½c; Nr. 3, 64—66c. — Winterweizen: Nr. 2 (roth), 67—68½c; Nr. 3, 65½—67½c; Nr. 2 (hart), 66½—67½c; Nr. 3, 65½—66c. — Mais, Nr. 2 (gelb), 42—43½c; Nr. 3, 41—41½c. — Hafer, Nr. 2 (weiß), 28½—29½c; Nr. 3, 27—28½c.

Schlachtvieh. — Beste Stiere $6.05—$6.30 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.60—$5.00; Mastschweine, $5.80—$6.20; Schafe $3.50—$4.50.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 5—7½c per Pfd.; Hühner 8—8½c; Enten 7—8c; Gänse $4.00—$6.00 per Dtzd.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—11c per Pfd.; Hühner 9—12½c; Enten 8—10c; Gänse 6—8c per Pfd.; Tauben, zahme, 85c—$1.75 per Dtzd. — Eier, per Dtzd. 10½—11c — Kalbfleisch, 5½—9c per Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.10—3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß $7.50; Zander, 5½c per Pfd.; Grashechte, 4—5c per Pfd.; Froschschenkel 20—60c per Dtzd.

Kartoffeln, 30—45c per Bushel; neue, 80—90c per Bushel; Süßkartoffeln, $1.75—$2.00 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, $4.00—6.00 per Faß; Birnen, $2.00—$2.50 per Kiste; Erdbeeren, 50—75c per 16 Quarts; Pfirsiche, per Korb, $1.00—$3.50; Orangen, $2.50—$5.00 per Kiste; Bananen 60c—$1.40 per Gehänge; Zitronen $1.50—$2.50 per Kiste.

Molkerei-Produkte. — Butter. Dairy 14—16½c; Creamery 16—19c; beste Kunstbutter 11½—12c. — Käse: Frischer Rahmkäse 10—11½c das Pfd.; andere Sorten 6—11c.

Gemüse. — Sellerie, 15—20c per Dtzd.; Kopfsalat $1.00—$1.25 per Barrel; rothe Rüben, 40—45c per 1½-Bushel-Sack; Meerrettig $2.25—$2.50 per Barrel; Schwarzwurzel 30—35c per Dtzd.; Gurken 50—65c per ½ Bushel; Radieschen 30—50c per 100 Bündchen; Mohrrüben $1—$1.10 per Bushel; Erbsen, frische, 75—85c per Bushel; Wachsbohnen 75c—$1.25 per Bushel; Bohnen $1.85—1.90 per Bushel; Blumenkohl, 40—75c per Kiste; Tomaten, 90c—$1.00 per vier Körbe; Süßkorn 4—5c per Dutzend; Zwiebeln $1.00—$1.10 per Sack; Spinat 15—20c per Bushel; Kohl, $1.00—$1.50 per Faß; Spargel 30—60c per Dutzend.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1300 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Gebäulichkeiten 47 bis 55 W. Radolph Str., 100×113½, Mary E. Ingalls, Oak Park, Ill., an Henry M. Hooker, $55,000.
Prairie Ave., 50 F. südl. von 26. Str., 75×178, Helen M. Wood und Milton R., ihr Gatte, an Charles H. Swift, $48,000.
Grand Boulevard, 148 Fuß südl. von 49. Str., 50×150, Mary Young an Patrick J. Nolan, $13,750.
Grand Boul., Südwestecke 49. Str., 198.35×150, Patrick J. Nolan an den katholischen Bischof von Chicago, $67,525.
Chestnut Str., 180 F. östl. von Dearborn Ave., 34×120, Mary Sullivan u. A. an John J. Mitchell, $13,795.
Grundstück 57 20. Str., 22×90, Florence E. Purdy an Samuel D. Tippett, $20,000.
Lot 1, 2, 4 und Theile von Lot 5 und 6, Sections 5,6,7, Township 42 N., Range 13 (ungefähr 28 Acres, in Glencoe), Franklin Newhall an Frank G. Logan, $105,000.
Magnolia Ave., 189 F. südl. von Bryn Mawr Ave., 30×123, W. W. Blair an Carrie Ring, $1500.
Whipple Str., 150 F. nördl. von Garden Ave., 75×123, Fred. Oldach an Hartmann Meske, $2300.
Tripp Ave., 75 F. nördl. von Courtland Ave., 25×125, Belmont Loan and Building Associaion an G. Ramsten, $1800.
McLean Ave., 175 F. westl. von Homan Ave., 25×125, William M. Robertson an Olaf Lofstrom, $2900.
Dickens Ave., 184 F. östl. von Lawndale Ave., 25×125½, Fred. Hagmaier an Jacob Glatt, $1300.
S. 41. Ct., 75 F. nördl. von Harvard Str., 100×125, Fred. S. Tyrrell an William D. Troutman, $3000.
Colorado Ave., 127 F. westl. von Central Park Ave., 25×150, H. J. Kearns an Frank T. Kinnare, $2000.
Congreß Str., 250 F. östl. von Sacramento Ave., 25×153, Minnie R. Foster an Charles Branick, $6000.
Flournoy Str., 77 F. östl. von Albany Ave., 25×125, John J. Powers an Charles L. Herrick, $1500.
Dasselbe Grundstück, Charles L. Herrick an Ellen Powers, $1500.
Taylor Str., 75 F. östl. von Loomis Str., 25×100, Luther P. Triestedt an Michael C. Curran, $2000.
34. Pl., 144 F. östl. von Lincoln Str., 24×125, Sarah A. Papineau an Charles A. Ehrenwerth, $2500.
12. Pl., 291 F. westl. von Western Ave., 25×129, A. Brown an A. Clark, $1.
19. Str., 237 F. westl. von Peoria Str., 24×98, F. L. Hobday an C. Holubar, $1000.
19. Str., 212 F. westl. von Peoria Str., 24×98, Derselbe an F. Krehule, $1000.
51. Str., 109 F. östl. von Spaulding Ave., 25×125, H. H. Eck an M. C. Fitch, $1800.
Lot 1, Block 22, Norwood Park, William E. Dankert an Lizzie Phillips Kirschner, $3500.
Oestliche 35 F. von Lot 6, Block 5, Touhy's Add. zu Rogers Park, A. B. Touhy an George B. Setioner, $4000.
Fifth Ave., 171 F. südl. von 29. Place, 25×128½, C. Branick an Minnie R. Foster, $2500.
Ridgeway Ave., 50 F. nördl. von 26. Str., 50×125, Lonne W. Stevens an Elisabeth Schaefer, 6000.
Throop Str., 450 F. nördl. von 31. Str., 25×107, C. L. Schaar u. A. an Anna Cetten, $1079.
Emerald Ave., 191 F. nördl. von 31. Str., 26×115, John Gahagan an Philo A. Otis, $1100.
Groß Ave., Südwestecke 55. Str., 25×121, K. Moravek an C. K. Weinert, $1500.
Prairie Ave., Südostecke 45. Str., 50×146, James C. Jennings an George S. Reebes, $8000.
Paulina Str., Nordostecke 57. Str., 48×125, M. Hecht an G. Zatterlund, $3000.
Drexel Ave., 54 F. nördl. von 57. Str., M. F. Raftree an Charles H. Terry, $5500.
Peoria Str., 94 F. nördl. von 68. Str., 25×125, Nachlaß von J. H. Swanson an Rebecca Swanson, $1500.
Peoria Str., 94 F. nördl. von 68. Str., 25×125, Nachlaß von J. H. Swanson an Rebecca Swanson, $1500.
Sherman Ave., 97 F. südl. von 77. Str., 150×167, Wm. H. Coughenour u. A. an Abraham Burkhardt, $3218.
Marquette Ave., 258 F. südl. von 92. Str., 25×138½, Katharina Sebahar an Catherine McNichols, $1100.
Henry Str., Südostecke Austin Ave., 75×120, Theodore Mund an Charles Roberg, $1000.
Grundstück 121 Fifth Ave., 25×81, Charlotte Expense u. A. an William B. McJlvaine, $1.
Washington Ave., 100 F. südl. von 64. Str., 100×150, Henry N. Moore an Cyril C. Kehoe, $12,000.
Homer Str., Nordostecke N. 46. Ave., 157×125, A. F. Jones an W. B. Thomas, $1000.
Franklin Ave., 79½ F. westl. von Whipple Str., 26½×113, J. Kohout an Minnie Stepina, $2000.
Humboldt Str., 120 F. südl. von Lee Ave., 24×125¾, A. Bachmann an John Bachmann, $1500.
Marianna Str., 24½ F. westl. von Herndon Str., 24×118,7, F. Baranowski an Je. Roppel, $1500.
Kedzie Ave., 241 F. nördl. von North Ave., 25×104, M. B. Olsen an J. Hanson, $2250.
Larrabee Str., 175 F. nördl. von Blackhawk Str., 25×124, L. C. Candee an Josephine Hildebrand, 2750.
Indiana Str., 361 F. östl. von N. 48. Ave., 37½×124, J. Lindholm an O. Benson, $1625.
Washington Boul., 125 F. östl. von Francisco Ave., 26×120, E. R. Ozias an Edward J. Lewis, $4000.
Owasco Str., 250 F. östl. von S. 41. Ave., 25×124,7, W. W. Nugent an C. Flynn, $1200.
Turner Ave., 250 F. nrdl. von 16. Str., 25×124, C. O'Donnell an T. O'Brien, $5275.
Dearborn Str., 141 F. nördl. von 29. Str., 25×110, W. H. Terwilliger an Horace J. Hynes, $1500.
Calumet Ave., 220 F. südl. von 43. Str., 24×129, Edward Sharpe an Jeremiah W. Dowd, $600.
Greenwood Ave., Südostecke 54. Str., 100×164, W. H. Little an James Longley, $2.
Garfield Boul., Südostecke Fifth Ave., 30×125, E. B. Bradshaw an Elisabeth Knapp, $4900.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

A. H. Hill & Co., einstöckige Frame-Cottage, [illegible] Bernard Ave., $1400.
A. H. Hill & Co., einstöckige Frame-Cottage, [illegible] Drake Ave., $1600.
J. Wedemeyer, anderthalbstöckige Brick-Cottage, 1317 44. Ave., $1500.
Thomas Glavni, zweistöckiges Brickhaus, 1176 West Monroe Str., $6000.
John Boyle, zweistöckiges Brickhaus, 1158 Flournoy Str., $5000.
E. Overfield, zwei anderthalbstöckige Häuser, 1269, 1271 Spaulding Ave., $4000.
Felix Bock, dreistöckiges Brickhaus, 733 N. Claremont Ave., $4000.
Oswald Swanson, anderthalbstöckige Frame-Cottage, 1309 N. 42. Ave., $1100.
A. Schriver, zweistöckiges Brickhaus, 6632 Lexington Ave., $4500.
Augusta Olsen, zweistöckiges Brickhaus, 1?0 Johnston Ave., $3500.
Evers Ernst, einstöckiger Frame-Anbau, 456 Belmont Ave., $1500.
C. M. Ruscey, vier dreistöckige Apartment-Gebäude, 7200—7202 Jackson Park Ave., 740—750 72. Str., $40,000.
Robert Calvan, zweistöckiges Gebäude, 6620 Vincennes Ave., $3300.
C. Lang, zweistöckiges Gebäude, 1044 Rufcas Bou'd, $2000.
Nels Swanson, drei einstöckige und ein dreistöckiges Apartment- und Flatgebäude, 1311—1325 Noble Ave. und 901 Osgood Str., $32,000.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von

Magde gegen William Dale, wegen Ehebruchs; Minnie gegen Arthur D. Stern, wegen grausamer Behandlung; Harriet A. gegen William J. Stout, wegen Ehebruchs; Ella A. gegen Charles M. Pettit, wegen Ehebruchs; Peter H. gegen Mary F. Olsen, wegen Ehebruchs; Margareth gegen George William McEichnan, wegen grausamer Behandlung; Thomas gegen Carrie S. Pitcher, wegen Verlassung; William H. gegen May C. Noyes, wegen Verlassung; George gegen Mary Koch, wegen grausamer Behandlung; George Edgar gegen Amanda H. Mitchell, wegen Ehebruchs.

* Wegen Uebertretung der für Hyde Park geltenden Prohibitions-Verordnungen wurde gestern Frau Lena McSweeney, die Gattin des Besitzers des Hotel „Mildred," an 61. Straße und Cottage Grove Ave., verhaftet. Ihr wird zur Last gelegt, berauschende Getränke verkauft zu haben.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — „Are You a Mason?“
Studebaker.—„King Dodo“.
Illinois.—Geschlossen.
Grand Opera House.—„Lorna Doone“.
McVickers.—„Lovers Lane“.
Great Northern.—„The Village Postmaster“.
Dearborn.—„The Burgomaster“.
Hopkins. — Geschlossen.
Alhambra. — Geschlossen.
Academy. — Geschlossen.
Kinzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Field Columbian Museum. — Samstags u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Der vorgeschichtliche Mensch im Mittelmeer.

In vergangenen Zeiten der Erdgeschichte hat zweifellos Europa in direkter Landverbindung mit dem nördlichen Afrika gestanden, und zwar nicht nur über das heutige griechische Inselmeer hinweg, sondern auch durch eine Landbrücke von Sizilien über Malta nach Tunis. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Landbrücke gleichzeitig mit der Entstehung des Aetna gegen Schluß der Tertiärperiode der Erdgeschichte zusammenbrach und dann allmälig vom Wasser überdeckt wurde. Aus diesem Grunde ist die Erforschung der Insel Malta mit Bezug sowohl auf die Thier- und Pflanzenwelt als auf die Reste des vorgeschichtlichen Menschen von hervorragender Bedeutung. Die auf der ehemaligen Landbrücke lebenden Thiere gingen selbstverständlich zum größten Theil bei der Katastrophe zu Grunde, und diejenigen, die sich auf die überbleibenden Inseln gerettet hatten, starben dort allmälig aus. Wir wissen schon seit einigen Jahrzehnten, daß sich auf den Inseln Sizilien und Malta in Höhlen und Spalten des Erdbodens große Ansammlungen von Säugethierknochen finden. Die erste dieser Art wurde von Professor Issel aus Florenz 1868 bei Ausgrabungen in der Hardamhöhle auf Malta unter besonders merkwürdigen Umständen entdeckt. Der Forscher stieß nämlich in einer Tiefe von vier Fuß unter der Erdoberfläche auf Spuren einer alten Feuerstätte, bei der eine große Zahl verbrannter Säugethierknochen und Stücke roher Töpferei lagen. Trotz der Wichtigkeit des Fundes wurde die Untersuchung erst durch den Engländer Cooke in dem letzten Jahrzehnt fortgesetzt und auch die Vorgeschichte des Menschen in diesem Gebiete etwas entschleiert. Die werthvollsten Entdeckungen geschahen in der Höhle Harbalam an der Ostküste von Malta, die überhaupt an Höhlen und Erdspalten besonders reich ist. Die genannte Höhle ist mehr als zur Hälfte mit jugendlichen Bodenschichten ausgefüllt, die aus wechselnden Lagen von Lehm, Knochenansammlungen, Thon, Tropfstein und Steinen bestehen. In der unteren Abtheilung dieser Schichten fand Cooke ein außerordentlich reiches Lager von Säugethierknochen, namentlich Kinnladen, Stoßzähne, andere Zähne und Gliederknochen von Elephanten, ferner Reste von Nilpferden, Bären- Hirschen und Wölfen. Aus den oberen Schichten wurden Tausende von Gliederknochen, Kiefern, Zähnen und Geweihen von Hirschen ausgegraben, ferner die Reste von Pferden, Hunden und auch der Mittelhandknochen eines menschlichen Skelets. Des letzteren Fundes hätte es kaum bedurft, um den einstigen Aufenthalt des Menschen in dieser Höhle nachzuweisen, da man gleichzeitig auch die Asche von Herdfeuern und Topfscherben roher Herstellung ausgrub. Diese Ablagerungen haben große Aehnlichkeit mit solchen auf der Insel Sizilien, wo aber auffallenderweise bisher keine Spur menschlicher Ueberreste zu Tage gefördert werden konnte.

Die böse Europäerin.

Alexander Michie erzählt in seinem Buche The Englishman in China during the Victorian Era, in welcher Weise sich das erste ausländische Wesen, das den Bewohnern von Peking zu Gesicht kam, bei ihnen sofort gewaltig in Achtung zu setzen wußte. Der englische Gesandte Bruce hatte eine alte Haushälterin, die ihrem Herrn seit Jahren getreulich überallhin gefolgt war. Als sie nun zu Anfang der 60er Jahre in die Hauptstadt des himmlischen Reiches kam, glaubte sie nicht anders, als daß sie ihren Obliegenheiten dort ebenso nachgehen könnte, wie sie es in Kairo und Konstantinopel gethan hatte. Gleich am ersten Morgen machte sie sich auf den Weg nach einem Schlächterladen, um Fleisch einzukaufen. Alsbald umdrängte sie ein neugieriger und höchlich ergötzter Schwarm von Chinesen. Bevor sie noch Zeit hatte, sich ein Stück Fleisch anzusehen, war sie von allen Seiten umringt. Ein muthwilliger junger Mensch, der kühner als die andern war, versetzte ihr einen Stoß auf die Krinoline, wobei er ausrief: „Laßt uns sehen, ob sie wirklich so breit ist.“ Alle lachten, aber die Freude sollte nicht lange dauern. Denn die empörte Frau ergriff ein auf dem Tisch liegendes Schlächterbeil und führte damit einen wuchtigen Schlag nach dem Kopfe des Uebelthäters, der sein Ziel ums Haar erreicht hätte. In wenigen Sekunden war der Laden leer. Die entsetzten Chinesen stoben auseinander und machten eilends, daß sie fortkamen. Ein Europäer, den sein Weg gerade daher führte, war erstaunt über den seltsamen Anblick von mehreren hundert Menschen, die in toller Hast die Straße entlang rannten, während ein wüthendes Weib sie mit einem großen Messer verfolgte. Er hatte einige Schwierigkeit, die Frau zu überreden, ihre Jagd aufzugeben und ihren Korb wieder aufzunehmen, den sie in der Aufregung hatte fallen lassen. Auf Jahre hinaus konnte sie nun jeden Laden besuchen, ohne belästigt zu werden. Chinesische Mütter aber in der Umgebung der englischen Gesandtschaft machten ihre unartigen Kinder mit ihr bange.

Eine ganze Familie wahnsinnig geworden?

Ueber den schier unglaublichen und doch durchaus beglaubigten Vorfall schreibt man italienischen Blättern aus Udine: Heute früh kam der Bürgermeister von Codroipo mit zahlreichen Carabinieri nach dem kleinen Dorfe Sanvidotto, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die dort lebende aus sechszehn Personen bestehende Familie Finos wahnsinnig geworden sei. Die Finos sind arme Bauern, die bis jetzt auf den Gütern der Grafen Rota gearbeitet hatten. Als die Behörden in Sanvidotto eintrafen, fanden sie die Wohnung fest verschlossen; aus dem Innern der elenden Hütte drang jedoch verworrenes Geschrei. Der Bürgermeister von Codroipo kletterte nun auf eine Mauer und konnte von dort aus beobachten, was in der Hütte vorging. In der Küche saßen Männer, Weiber und Kinder, die sich die Kleider vom Leibe gerissen und den Körper wund geschlagen hatten; die mit Blut befleckten Kleiderfetzen warfen sie nebst Flaschen, Gläsern u. s. w. durch ein Fenster auf die Straße. Als es endlich gelang, in die Hütte einzudringen, fand man in der Mitte der Küche die Melania Finos splitternackt sitzen; mit blödem Gesichtsausdruck ließ sie es ruhig geschehen, daß Mutter, Brüder und Schwestern ihr den Körper zerfleischten, um den Teufel daraus zu vertreiben. Die Teufelsbanner nahmen dann dasselbe Experiment an sich selbst vor. Es heißt, daß ein „Zauberer“, ein Slovene, vor einiger Zeit die Familie Finos besucht habe, unter dem Vorgeben, daß er jede Krankheit heilen könne; er habe dann erklärt, daß die ganze Familie vom Satan besessen sei, und habe allerlei Exorcisten-Kunststücke gemacht, indem er erklärte, daß er den Teufel aus den Körpern der Besessenen aussaugen müsse, um ihn auszuspucken. Bald nach dem Erscheinen des „Zauberers“ wurde die Familie Finos irrsinnig und wird jetzt nach Udine in's Irrenhaus gebracht werden müssen.

Die einträgliche Praxis eines russischen Arztes.

Zu dem Moskauer Arzte Dr. Schatunowski kam eines Tages eine „lebensmüde Dame“, Frau Penjewski, und bat ihn, ihr eine genügende Dosis Gift zu verabfolgen, wofür sie gern 25 Rubel entrichten wolle. Sie entnahm jene Summe eilfertig einem Handtäschchen, in welchem Dr. Schatunowsky eine reiche Anzahl von Werthpapieren bemerkte. Der gewissenlose Arzt reichte ihr das gewünschte Mittel, bat sie aber, da die lebensmüde Dame nun doch einmal zu sterben beschlossen habe, ihm wenigstens das Täschchen nebst Inhalt zu überlassen, und erhielt es auch. In einem Hotel unternahm jetzt die Dame den Vergiftungsversuch, indem sie Abends den Inhalt der erhaltenen Flasche leerte. Doch am nächsten Morgen erwachte sie vollkommen munter und gestärkt. Ihre Todesgedanken waren jetzt verschwunden, sie beschloß weiter zu leben. Eiligst begab sie sich mit einem Rechtsanwalt zu Dr. Schatunowski, um ihre Werthpapiere zurückzufordern. Der Arzt versprach, ihr sofort eine stärkere Dosis zu verabfolgen, sie aber bestand jetzt energisch auf der Auslieferung ihrer Papiere. Darauf verlegte sich der Arzt aufs Handeln und verlangte für seine Mühe wenigstens 200 Rubel. Auch darauf ließ sich Frau Penjewski nicht ein und verklagte den Herrn. Der Prozeß wurde bei verschlossenen Thüren verhandelt, wobei besonders Fälle erörtert wurden, die die Unfähigkeit des Arztes dokumentirten, da er seinen Patienten oft Mittel verschrieb, die gesundheitsschädlich waren. Dr. Schatunowski hatte sich außerdem während seines Aufenthalts im Hospital verschiedene kleine Diebstähle zu schulden kommen lassen. Die Geschworenen beurtheilten trotzdem sein Vergehen ziemlich milde. Das Urtheil lautete: Verlust aller persönlichen und Standesrechte und sechs Monate Gefängniß. Ausübung der ärztlichen Praxis wurde ihm vor der Hand untersagt.

Opfer wilder Thiere in Indien.

Im Jahre 1899 betrug, wie der „Globus“ mittheilt, die Zahl der Todesfälle in Indien, die auf wilde Thiere zurückzuführen waren, 2966; sie bleibt hinter dem Durchschnitt der vorhergehenden vier Jahre zurück, von denen das Jahr 1897 gar 4283 Menschenopfer gefordert hat. Von den 2966 Fällen fanden 899 ihren Tod durch Tiger, 338 durch Wölfe, 327 durch Leoparden; die übrigen 1402 wurden durch Bären, Elefanten, Hyänen, Schakale und Krokodile getödtet. Am schlimmsten ist der Tiger in Bengalen, auf den von den 899 Opfern die Hälfte entfällt. In Birma tödtete ein Menschenfresser allein 20 Leute. Mehr als die Hälfte aller durch Leoparden hervorgerufenen Todesfälle kommt wieder auf Bengalen, drei Viertel des Menschenverlustes durch Wölfe auf die Nordwestprovinzen und Oudh. Viel größer aber ist die Zahl derjenigen Todesfälle, die auf Schlangenbisse zurückzuführen sind; sie betrug 1899 allein 24,621 und überstieg die Zahlen der letzten vier Jahre. Fast die Hälfte dieser Todesfälle entfällt wieder auf Bengalen. Man schreibt es dem Umstande zu, daß die dortigen Ueberfluthungen die Schlangen auf das Hochland treiben, wo die Wohnungen liegen. Ein weiteres Viertel kommt auf die Nordwestprovinzen und Oudh. Ferner fielen 89,238 Stück Vieh den wilden Thieren und 9449 den Schlangen zum Opfer. Auch in dieser Beziehung hat Bengalen am meisten zu leiden. Die Zahl der 1899 getödteten Thiere betrug 18,887, die der Schlangen 94,548; für die ersteren wurden an Jagdprämien 107,376, für die letzteren 4151 Rupien bezahlt.

— Vernunftheirathen sind Additionen. Liebesehen Divisionen.

Verbotene Fahnenweihe.

Ueber eine verbotene Fahnenweihe wird der Voss. Ztg. aus Uelzen in der Provinz Hannover berichtet: „Der Deutsche Veteranen- und Militärverein Lemgow und Umgegend hatte zum vergangenen Sonntag die Weihe seiner Fahne angesetzt und hierzu auch die behördliche Genehmigung erhalten. Zwei Tage vor dem Feste verweigerte der Gendarm, der die Erlaubnißertheilung bei sich trug, die Herausgabe derselben mit der Begründung, die Fahnenweihe dürfe nicht stattfinden. Die Behörde muß in letzter Stunde, nachdem sie erfahren hatte, daß Graf Bernstorff auf Wehningen die Weiherede halten würde, und das Fahnenzeichen den preußischen Adler in gelber Farbe trüge, einen Haken in der Festlichkeit gefunden haben. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurden dann am Sonntag vier Gendarmen nach Trabuhn, wo die Fahnenweihe stattfinden sollte, entsandt. Das Fest wurde gefeiert, die Enthüllung der Fahne aber unterlassen. Der Verein wird den Kaiser von dem Vorgang in Kenntniß setzen.“ Das wird dem Verein wohl wenig nützen. Graf Bernstorff-Wehningen ist welfischer Reichstagsabgeordneter, Gelb-Weiß waren die Farben des ehemaligen Königreichs Hannover. Aber läppisch ist es doch, daß im großen deutschen Reiche derartige Kleinlichkeiten noch passiren können!

Ein deutscher Matrose als Schwiegersohn eines „Königs“.

Der deutsche Seemann Aug. Schwager, der kürzlich auf der französischen Bark „Anjou“ in San Francisco eintraf, ist eine zeitlang Schwiegersohn des Königs der Eingeborenen auf der Insel Magasca von der Karolinengruppe gewesen. Er war als Schiffbrüchiger mit anderen Deutschen an die Insel verschlagen worden, und die Lebensweise der schwarzen Naturkinder gefiel ihm so gut, daß er für immer dort bleiben wollte. Seine Landsleute verließen mit dem ersten Schiffe, das des Weges kam, die Insel, August Schwager aber blieb zurück. Der König der Schwarzen von Magasco nahm ihn gnädig auf und gab ihm die eigene Tochter zur Frau. Bald jedoch wurde August des Lebens unter den Wilden überdrüssig. Als die Gelegenheit kam, um zu Schiff davonzugehen, ließ er die schwarze Königstochter schnöde im Stich. Sein Schwiegervater, der König von Magasca, besitzt reiche Kokosnußwälder.

Deutsche Schiffe in New York.

Im Jahre 1900 liefen in den New Yorker Hafen insgesammt 4110 Schiffe mit 8,289,896 Tonnen ein, gegenüber 1899 256 Schiffe weniger und 175,000 Tonnen mehr. Von der Zunahme von 175,000 Tonnen entfallen allein auf die deutsche Flagge 95,000 Tonnen, und das ist um so bemerkenswerther, als die Hamburg-Amerika Linie und der Norddeutsche Lloyd, die auf deutscher Seite zumeist in Frage kommen, im Sommer 1900 dem New Yorker Verkehr große Schiffe zum Zweck der asiatischen Truppentransporte entnehmen mußten, was sich in der Abnahme der deutschen Schiffszahl um 28 ausdrückt. Andernfalls wäre die Zunahme der deutschen Tonnage noch größer gewesen. Von anderen Flaggen in New York hat die englische um über 100,000 Tonnen abgenommen (Kriegstransporte nach Südafrika), die norwegische ebensoviel gewonnen. Sonst hat noch die holländische Tonnage etwas zugenommen.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ledige Schneider; stetiger Platz. 1700 Wabash Ave.

Verlangt: Zwei gute Fuhrleute. Beständige Arbeit, guter Lohn. Lincoln Coal Company, Park Building, Evanston. dimi

Verlangt: Junge, 15 bis 18 Jahre alt, frisch eingewanderter vorgezogen. 5702 Ada Str., Englewood. 25jn,1w

Verlangt: 3 gute Solicitors. Stetige Leute, gutbezahlte Stellung. Nachzufragen: 304 West Lake Str.

Verlangt: Maschinenhände und Cabinetmakers, sowie Säger, einer welcher Holz zuzuschneiden versteht. E. J. Noblett Co., 898 35. Str.

Verlangt: Erfahrener Bushelman. Nachzufragen: Stern Clothing Co., North Ave. und Larrabee Str. dimi

Verlangt: Mann, um Wagen zu fahren und Hausarbeit zu verrichten. $4.50 und Board. Nachzufragen 3843 LaSalle Str., Frank Schindler. dimi

Verlangt: Ein guter Porter, der der englischen Sprache mächtig ist und etwas vom Fleischschneiden versteht. Guter Lohn. 190 Dearborn Str., Basement.

Verlangt: Schmied und Helfer. Nachzufragen: 45 West Monroe Str. 25jn,1w

Verlangt: Ein guter Porter. 625 N. Clark Str. dimido

Verlangt: Guter Wiener Bäcker, dritte Hand. Guter Lohn. 521 26. Str., oben.

Verlangt: Sofort, katholischer Mann mittleren Alters, der Küchenarbeit versteht. De La Salle Institute, 35. Str. und Wabash Ave.

Verlangt: Bauschlosser und Helfer. Nachzufragen von 7 bis 9 Vormittags. 1123 Belmont Ave., oder von 3 bis 5 Nachmittags, 1013 New York Life Bldg.

Verlangt: Ein erster Klasse Cakebäcker. 343 West Harrison Str.

Verlangt: Bäcker-Vormann an Brot. 430 West 71. Str., westlich von Wentworth Ave.

Verlangt: Junger Mann, in Bäckerei zu helfen. $5 und Board wöchentlich. 2465 N. Western Ave. dimi

Verlangt: Bartender. Muß am Tisch aufwarten können. 66 West Jackson Boulevad.

Verlangt: Gute Rockmacher; beständige Arbeit. 128 Washington Str., Zimmer 67.

Verlangt: 2 erster Klasse Wagen-Blacksmith-Finishers. 378—380 24. Str.

Verlangt: Lediger Mann, Pferd und Hausarbeit zu besorgen. 187 Center Str.

Verlangt: Helfer; müssen in der Bauschlosserei bewandert sein; ferner 2 starke Jungen, um dieselbe zu erlernen. 568 Wells Str.

Verlangt: Bäcker, dritte Hand an Brot. 359 Ost North Ave.

Verlangt: Zwei Treiber, um Milchwagen zu fahren. 608 Dickson Str.

Verlangt: Bäcker, deutscher, dritte Hand an Brot und Rolls. Nachtarbeit. 81 S. Clark Str.

Verlangt: Ein anständiger starker Junge, an Cakes zu helfen; Tagarbeit; Landstädtchen; Lohn $2 und Board. Zu erfragen heute und morgen im Saloon, 105 Wells Str.

Verlangt: Erster Klasse Saloon-Porter. 134 Fifth Ave., Basement.

Verlangt: Feuermann und 2 Strangfärber. — Straus, 398 Lincoln Ave.

Verlangt: Schneider, Röcke zu wenden. 930 Van Buren Str.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Dritte Hand an Brot. $8 und Board; eine dritte Hand an Cakes; $6 und Board. 970 Clybourn Ave.

Verlangt: Painter. 53 Center Str., hinten.

Verlangt: Tüchtiger Peddler mit Pferd und Wagen, geräucherte Störe an Stores zu verkaufen. Hoher Verdienst. Fast keine Konkurrenz. Zu erfragen 739 N. Halsted Str. 25jn,1w

Verlangt: Ein ordentlicher stadtkundiger Junge, sofort, bei Koelling & Klappenbach, 100—102 Randolph Str.

Verlangt: Ein Mann in mittleren Jahren für allgemeine Arbeit bei einem Pferd, sofort. Stetiger Platz. 1354 Van Buren Str.

Verlangt: Ein guter Junge in Musik- und Teleskop-Fabrik, um zu lernen. Gleich Lohn. Diamond Bros., 206 Blue Island Ave.

Verlangt: Brotbäcker-Vormann. 554 S. Western Ave.

Verlangt: Ein junger Mann an Cakes. 766 W. North Ave.

Verlangt: Ein Abbügler an Kunden-Röcken. 493 14. Place, Ecke Throop Str.

Verlangt: Stallknecht. 1171 Lincoln Ave.

Verlangt: 2 Teamsters für Sandwagen. $5 und Board. 12 Roscoe Boulevard.

Verlangt: Junge an Milchwagen. 1803 N. Seeley Ave. dimi

Verlangt: Brotbäcker. $7 pro Woche und Kost. 167 31. Str.

Verlangt: Grocery-Clerk, Orders entgegenzunehmen und abzuliefern. 5440 S. Halsted Str.

Verlangt: Guter Saloon-Porter. Lohn $7, Zimmer und Board. 106 Ost Randolph Str.

Verlangt: Mann als Bartender und für Porter-Arbeit. 6701 S. Halsted Str.

Verlangt: Bäcker, dritte Hand an Brot und Rolls. Ecke Wood und 14. Str.

Verlangt: 3 Treiber, ledige vorgezogen. 6211 Center Ave. 25jn,1w

Verlangt: Ein starker Junge an Brot und Cakes. Tagarbeit. 252 West 18. Str.

Verlangt: 10 Männer, im Eishaus zu arbeiten, 50 Meilen von Chicago. Nachzufragen: 215 West 18. Str.

Verlangt: Junge in Apotheke. 477 West Division Str.

Verlangt: Bäcker als dritte Hand an Brot und Rolls. Guter Lohn. 296 W. Washington Str.

Verlangt: Kräftiger Junge für Wholesale Unterzeug. Muß bei seinen Eltern wohnen. 234 Franklin Str.

Verlangt: Ein Junge, um in der Bäckerei zu helfen. 49 N. Clark Str.

Verlangt: Guter Bäcker, zweite Hand an Brot, nach auswärts. Zu erfragen: 49 N. Clark Str. — Frisch eingewanderter wird vorgezogen.

Verlangt: Weber an Rugs. 65 Ost Washington Str., 4. Floor. 25jn,1w

Verlangt: Aelterer Mann für Hausarbeit. 329 Fifth Ave., Saloon.

Verlangt: Guter zuverlässiger Mann als Porter. $7 die Woche und erster Klasse Board. 499 Lincoln Ave.

Verlangt: Bartender. Nachzufragen diesen Abend. 711 W. 21. Str.

Verlangt: Junge an Cakes. 184 E. North Ave.

Verlangt: Guter Cakebäcker. 127 Willow Str.

Verlangt: Ein Helfer an Cakes. 1907 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein starker Junge, an Brot zu arbeiten. 125 Wells Str.

Verlangt: Ein Porter im Saloon für Nachtarbeit. 291 Michigan Str.

Verlangt: Schreiner für Piano-Kasten. Spaulding und Beach Ave.

Verlangt: Heizer mit Erfahrung. Nachzufragen in Brauerei. 335 W. 12. Str. modi

Verlangt: Ein guter Bäcker als 2. oder 3. Hand an Brot und Rolls. 3655 Halsted Str. modi

Verlangt: Mann und ein Junge an Brot. Tagarbeit. 2240 N. Ashland Ave. modi

Verlangt: Ein guter, zuverlässiger Mann als Porter im Hotel; muß Willens sein, im Haus zu arbeiten und bei Tisch aufzuwarten. Zeugnisse verlangt. Lohn $20 bis $25 pro Monat, mit Board und Wäsche. Man melde sich schriftlich. Adresse: T. 843 Abendpost. modi

Verlangt: Ein guter, flinker, stetiger Waiter. 226 S. Clark Str. modi

Verlangt: Möbelschreiner, 15 gute Männer. Stetige Arbeit. Keenan Bros. Mfg. Co., 315—31 S. Canal Str. 13mzX*

Verlangt: 500 Eisenbahn-Arbeiter für Company- und Kontrakt-Arbeit in Iowa, Minnesota, Dakota, Wiscon..on, Michigan und Illinois, freie Fahrt nach allen diesen Arbeitsplätzen. 50 Farm-Arbeiter, 20 für Innen-Arbeit. Roß Labor Agency, 33 Market Str. 22julwX

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Bäcker, gute Hand an Cakes und Pastry. 193 W. Huron Str., 3. Floor, vorne.

Gesucht: Ein frisch eingewanderter Junge von 19 Jahren sucht irgendwelche Arbeit. Kommt vom Land. Zu erfragen: 680 Throop Str., John Hampel. dmf

Gesucht: Tüchtiger Nacht-Bäcker sucht Stelle. 28 Newton Str.

Gesucht: Junger Mann, 5 Monate im Lande, sucht Beschäftigung. Derselbe ist im Geschäft erfahren. — Clausen, 6552 Justine Str.

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein guter Baister, auch Hand- und Maschinenmädchen an guten Shopröcken. 26 Eugenie Str. 25jn,1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen in Kaffee- und Butterstore. Muß deutsch sprechen. 1136 Milwaukee Ave.

Verlangt: Eine gute Büglerin an feinen Damenkleidern. 636 N. Clark Str.

Verlangt: Erste, zweite und dritte Handmädchen, auch welche an Maschinen, an Röcken. Dampfkraft. 47 Brigham Str.

Verlangt: Mädchen für Felling von Aermelfutter an Röcken. 558 N. Paulina Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen und Westen, auch Handmädchen an Westen. 742 N. Ashland Ave. dimido

Verlangt: Maschinenmädchen an Knabenröcken; auch junge Mädchen zum Lernen. 868 N. Lincoln Str., 1. Floor.

Verlangt: Erfahrene Drygoods - Verkäuferin — Loehr, 315 Blue Island Ave.

Verlangt: Maschinenmädchen an Shock - Röcken.— 127—131 Haddon Ave., Top Floor.

Verlangt: Gute Maschinenmädchen. 227 Vine St. dimi

Verlangt: Frau oder Mädchen zum Handnähen, guter Lohn und Kleidung. 1988 N. Halsted Str., gegenüber dem Bismarck Garden.

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an guten Oberröcken. Die ganze Woche nachzufragen. 38 Cortland Str., zwischen Hoyne Ave. und Robey Str.

Verlangt: Maschinenhände an Skirts, bei John Berger, 71 Brigham Str., nahe Paulina Str. modi

Verlangt: Erster Klasse Verkäuferin im Bäckerladen. Muß selbstständig sein. 1100 Milwaukee Ave. modi

Verlangt: Handmädchen an Röcken. 248 W. 22. Place. modimi

Verlangt: Frauen zum Hosen-Finishen. 447 Clybourn Ave. modi

Verlangt: 10 Maschinenmädchen an Damen-Röcken. Sehr guter Lohn. 657 Dickson Str. mdi

Verlangt: Erfahrene Waistmacherinnen, nur solche brauchen nachzufragen. Stetige Arbeit. 194 Fifth Ave., 3. Floor. modi

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an Cloaks. 710 Racine Ave. modi

Verlangt: 25 Maschinen-Mädchen und Finisher an feinen Hosen, stetige Arbeit, gute Bezahlung. 73 Ellen Str. 22julwX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. 114 E. Randolph Str., Basement.

Verlangt: Erfahrenes deutsches Mädchen frü allgemeine Hausarbeit. Lohn $4. 77 Fowler Str.

Verlangt: Ein Mädchen von 16 oder 17 Jahren zur Hilfe der Hausfrau. 316 N. Winchester Ave. dimido

Verlangt: Eine Haushälterin. Lohn $5. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Küchenmädchen für Restaurant. — Lohn $6.00. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Freundliches Mädchen, im Haushalt zu helfen. Keine Wäsche. 286 Sedgwick Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 280 Hudson Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für zweite Arbeit. Guter Lohn. 508 LaSalle Ave.

Verlangt: Mädchen und Damen für Restaurant u. leichte Hausarbeit. 791 Milwaukee Ave.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen, 3 in der Familie. Vorzusprechen zwischen 6 und 8 Abends. 285 Belden Ave.

Zehn oder elf?

Eine Erzählung aus dem Süden.

Von **Hans Hopfen.**

(Fortsetzung.)

Vorsichtig schloß er seine Stube ab — mochte Pandolfo glauben, daß er nicht gestört werden wollte — noch vorsichtiger schlich er die Wendeltreppe hinunter — aber wie anders, als er sich gestern geschleppt hatte — und stand im leeren muffigen Gäßlein, ohne daß ihn eine sterbliche Seele hätte gehen sehen.

An der Straßenecke rief er dem Miethswagen den Namen der Gasse zu, wo Camilla wohnte. Er war ihm sammt der Hausnummer am frühen Morgen wieder eingefallen, ohne daß er sich hätte besinnen müssen. Um diese Stunde kam die Gentili, wenn sie nicht, wie in letzter Zeit im Palazzo Malagotti, außerordentliche Verpflichtungen abhielten, regelmäßig nach Hause. Das wußt' er. Und kommt sie heut' ausnahmsweise später, dann wird er sie eben vor ihrer Wohnung erwarten. Sie soll ihm darob nicht zürnen. Ihm war so behaglich, so unternehmungslustig, daß er sich keinen seiner Mitmenschen zu dieser frohen Stunde in übler Laune vorstellen konnte. Der Frischgenese war heiter bis zum Uebermuth und so ungeduldig, daß er an jeder Straßenecke den Kopf zum Wagenfenster hinausstreckte, um von den Schildern abzulesen, wie weit er noch vom Schätzchen entfernt wäre.

Noch eine Ecke und aber eine, und dann ein Ruck des Klapperkastens, daß es dem Insassen einen Stoß gab; aber da war er und sprang hinaus. Es dämmerte schon ein wenig. Allein er hatte sich bereits am ersten Tage seiner Verliebtheit hierher gestohlen und die Lage der Wohnung ausstudirt. Nun kannte er das Haus und die Hausthüre und die eingerahmten Modenbilder mit der Visitenkarte der Geliebten daneben, und auch die steile ausgetretene Steinstiege kannte er, die an einem aschfarbigen verstaubten hölzernen Kruzifix und einem blanken Weihbrunnkessel aus rothbraunem Marmor auf dem ersten Absatz vorüber zwei Treppen hoch zur Schneiderin Gentili führte.

Ob sie wieder heiterer war, als vorgestern? Ob sie ihn mit verschränkten oder mit offenen Armen empfangen werde? Er lächelte und hastete die ersten Stufen ungestüm hinauf. Auf dem Absatz vor dem Kruzifix aber hielt er inne. So im Fluge ging's denn doch heute noch nicht. Er spürte jetzt, was er gestern ausgestanden hatte. Das hämmernde Herz mahnte ihn, zahm und sachte höher zu streben. Also langsam und bedächtig die zweite Stiegenhälfte hinaufsteigend, sah und hörte er auch wieder auf das, was um ihn vorging. Je nun, lauter Glückliche und Zufriedene schienen in der alten Baracke nicht zu hausen. Quälte man Kinder, daß sie so schrien?.... Aber es schrien auch Erwachsene mit. Und die nicht laut aufschrien, die wimmerten doch.

Welche Musik des Jammers!.... Der Athem stockte dem Besucher.... Mit einem Male schlug er sich vor die Stirn. Aber er hat's ja gewußt! Sie hat es ihm ja deutlich genug gesagt! Es hat ihn doch krank gemacht! Verdammt, der Mann soll nicht krank sein, wenn's zu handeln gilt, er darf nicht krank sein, wenn in Gefahr schwebt, was er liebt. Wär' er doch gleich gestern zu ihr gegangen, hätt' er sich im Fieber hergeschleppt um jeden Preis, statt Narren und Schurken in einem Klub, der ihn nichts anging, Fechterkunststückchen vorzumachen.... O der Thor, der kurzsichtige, aberwitzige Thor.... jetzt wußt' er Alles, und um wen die dort oben weinten und heulten. Gerechter Gott!

Nun nahm er doch die letzten Stufen wieder drei auf einmal, und da stand er in der weitoffenen Thür, und sah in deren Rahmen ein gar trauriges Bild. Sein Herz meinte zu Stein zu werden.

Geliebtes, süßes Mädel!.... Da lag die schöne Gentili! Aber wie sah sie aus!.... Gott erbarme sich der armen Seele! Wie blaß das Gesicht war, und so unheimlich starr, wie von Wachs.... Wie scharf das Nasenbein und die Backenknochen unter der glatten Haut vortraten. Weit schärfer, als es im Leben bemerkbar gewesen war. Das entstellte sie nicht, die Züge schienen in ihren feinen Linien um so schöner, und doch so entsetzlich befremdend. Eine nebenan flackernde Kerze warf einen irrenden Glanz, wie einen flüchtigen Lichtfleck, bald auf die Stirn, bald auf die Wange, bald auf den halboffenen Mund, durch den man ein wenig die kleinen beinweißen Zähne sah. Die Luft, durchs offene Fenster ziehend, bewegte das Flämmchen wohl so, daß sein Schimmer wie ein aus Licht geformter kleiner Falter schien, der sich gern auf das stille Antlitz niedergelassen hätte, aber sich davor fürchtete, und wieder eine andere Stelle suchte und vor Schaudern keine fand. Wenn der Schimmer aber die Augen nieder streifte, zuckte der junge Mensch zusammen; da war es, wie wenn unter den Wimpern die gebrochenen Augen vorschauten und die Lider sich heben wollten. Und gleich würde sie aufstehen und sagen: So, nun hab' ich ausgeschlafen, und nun wollen wir uns lieb haben! Lag sie doch da, wie zum Ausgehen bereit, das Schleifchen unter der Halskrause zierlich geknüpft, das Haar gekämmt und Stiefelchen an den Füßen, als ob sie sich selbst so hingelegt hätte. So war's auch, nur die Arme hatten sie ihr aufgebogen und die Hände gefaltet. Aber der Lichtstrahl hüpfte wieder anderswohin im Winde, und an der Todten rührte sich nichts.

Sieben oder acht Weiber, so viel ihrer in dem Häuslein wohnten oder aus der Nachbarschaft gerade herzugelaufen waren, kauerten zu Füßen oder standen zu Häupten der Todten, und überboten sich in Gebeten, in Aechzen und Geschrei.

Eine Alte mit dunkelgrauem, ungekämmtem Schopf, den lichtbraunen Shawl halb auf dem Scheitel, halb auf der Achsel mit krallenförmigen gelben Händen zusammenhaltend, machte die Jammernden darauf aufmerksam, daß ein Herr da wäre, un gentiluomo in guanti, ein richtiger, vornehmer Herr, den sie in seiner sichtlichen Theilnahme nicht stören, und sich darum sachte wegschleichen sollten.

Die Eine drückte einen Kuß auf die Fingerspitzen, und Diese einen auf die Schulter des Leichnams, die Andere zeichnete mit der Schneide der Hand ein großes Kreuz in die Luft über dem starren Gesicht, die murmelte eine Litanei, die schrie noch einmal laut auf, aber nach und nach gingen Alle hinaus; nur die Alte blieb — war's die Aufwärterin der Gentili oder eine Anverwandte, jedenfalls gebärdete sie sich wie zu Hause — schloß hinter den Abziehenden die Thür und sagte: „Fort sind sie," stellte sich neben den jungen Mann, rang die Hände, sah ihn mit vorgequollenen Augen an, murmelte: „Welch ein Unglück, welch ein heilloses Unglück!" und schluchzte nun selber darauf los, als ob sie dafür bezahlt werden wollte, dazwischen immer wieder zu dem Signore aufsehend.

Der aber stand starr und stumm vor dem Entsetzlichen, das da vor ihm lag, mit Willen aus der schönen Welt geschieden. Er sah nicht rechts, nicht links, nicht das Weib, das seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte, nicht die in der Zugluft flackernde Kerze, nicht, was sonst um ihn war, nur das fahle glänzende Gesicht mit den geschlossenen Lidern und dem geöffneten Munde, so klagend und anklagend, so leblos und so grauenhaft. Er hatte nie vordem eine Leiche gesehen. Das war die erste, und es war seine Liebste — eine, an deren Tod er mitschuldig zu sein vermeinte, denn, hätte sie an ihn glauben können, hätte er ihr, ehe die Raserei der Todessehnsucht ihren freien Willen unterschlug, hätte er ihr noch im letzten Ringen heiter die hilfreiche Hand geboten, sie wäre nicht aus der Welt gegangen, nicht so. — — Vielleicht doch. Sein Herz empörte sich bei der Anklage, sein Herz sprach ihn frei von jeder Schuld, sein Herz schrie auf gegen den Anderen, der in der That diese Todte auf dem Gewissen hatte. —

Auf dem Gewissen? Besaß der etwas der Art?

Der Alten mochte die Versunkenheit des jungen Mannes zu lange dauern. Er fühlte sich auf einmal von ihrer knochigen Hand angestoßen. Wie er sich nach ihr zur Seite wandte, gab sie ihm mit dem Kinn einen Wink, Acht zu geben, zog am Nachttisch das Schublädchen auf und wies mit ausgestreckten Fingern hinein.

Eine Sammlung undurchsichtiger Medizinfläschchen lag darin, vier oder fünf, ziemlich von gleicher Größe, alle mit Apothekeretiketten beklebt, alle leer. Unwillkürlich griff er danach und roch daran, und las die Aufschrift: Morphiumtropfen! Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte ihn die Erkenntniß, und die Alte sagte dazu: „Alle auf einmal.... alle auf einmal!.... Sie muß sie sich lange nach und nach aufgespart haben.... Wie sie sich nur so viel hat verschaffen können.... Dem Arzt abgeschwindelt, dem Apotheker abgeschmeichelt.... wer konnte der süßen Stimme, dem lieben Gesicht etwas abschlagen! Wer konnte denken, daß sie so listig, so grausam gegen sich selbst wäre!"

Salvatore ächzte leise mit geschlossenem Mund, als wär' er jählings stumm geworden. Endlich bracht' er die Frage heraus: „Wann haben Sie sie zum letzten Mal gesprochen?"

„Heute früh beim Aufräumen. Sie war sehr traurig. Noch trauriger, als gewöhnlich, aber gütig und freundlich wie immer. Sonst fiel mir nichts an ihr auf. Keine Ahnung von dem, was sie vorhatte. Ach, sie war so gut...." Und die Aufwärterin schluchzte wieder laut in die flachen Hände.

„Ich möchte für ihr Begräbniß sorgen...." fing Malagotti heiser an.

Aber die Alte nahm abwehrend eine Hand vom Gesicht und sagte hastig: „Mit nichten, Herr. Dafür hat sie reichlich selbst gesorgt, und ausdrücklich so und so viel für ein stilles Begräbniß hinterlassen. Ei, sie hatte Geld. Sie verdiente sich schöne Summen. Ueber kurz oder lang hätte sie sich fein eingerichtet, ein großes Magazin gemiethet, es mit Spiegelscheiben und Mahagonitischchen ausgestattet.... mit Goldleisten an den Wänden und einem Zahltisch von weißem Marmelstein.... Uhuhu! Das ärmste Geschöpf! Es sollte nicht so kommen! Nun ist Alles hin, Alles hin! Aber sie wird ein ehrliches Begräbniß erhalten, als eine gute Christin, die sie gewesen ist. Ja, das war sie, trotz alledem!.... Sie ist gestorben in Verzweiflung.... ja wohl, in Verzweiflung.... ich kann das beschwören, und diese hat ihr den klaren Kopf verwirrt. Darum wird der Pfarrer sie einsegnen, und sie wird den ewigen Frieden haben, und zu Füßen des Vaters und des Sohnes und der heiligen Maria beten für diejenigen, welche sie geliebt haben — und für die anderen auch, denn sie war eine edle Seele und eine wahre Christin. Gott schenk' ihr die ewige Ruh'! Amen!"

Da er nicht antwortete, ging sie ganz nahe zu ihm heran, deutete mit ausgestrecktem Finger nach dem todten Körper und sagte leise: „Es sind ihrer Zwei, die dort verstorben liegen.... verstanden?.... Aber Gott ist gnädig und barmherzig."

Salvatore nickte nur mit dem Kopf. Das Weib sah, daß es ihm keine Neuigkeit mitgetheilt hatte.

Erst nach einem Weilchen fand der Jüngling wieder Sprache.

(Fortsetzung folgt.)

Ein offener Brief Botha's.

Die „Daily News" veröffentlichen folgenden offenen Brief, den General Botha nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen im vergangenen März an die Boeren richtete:

„Liebe Brüder! Die Tendenz von Lord Kitchener's Schreiben zeigt Euch deutlich, daß die britische Regierung nichts Anderes im Auge hat, als die gänzliche Vernichtung unserer Nation, und daß es daher für uns vollkommen unmöglich ist, die Bedingungen anzunehmen, die er uns anbietet. Wenn wir irgendwann einmal gezwungen werden sollten, den Kampf aufzugeben, so könnte uns die britische Regierung auch nicht anders behandeln. Habt das im Auge! Sie will uns eine Regierung geben, bestehend aus ihren eigenen Beamten, aus Leuten, die sie selbst aussuchen will. Die Wünsche des Volkes sollen überhaupt nicht berücksichtigt werden. Als ganz besondere Gnade wird uns bezeichnet, daß eine Million Pfund angewandt werden soll, um unsere Staatsschulden zu decken, während wenn das Schlimmste geschehen sollte, der britische Staat selbst verpflichtet sein würde, alle unsere Schulden zu übernehmen; der Sieger dürfte nicht etwa nur die Staatseinnahmen mit Beschlag belegen. Unsere Burghers haben harte Kämpfe in diesem Kriege durchmachen müssen; wie konnte dies aber auch anders sein in einem Kriege, durch den unsere ganze Existenz auf das Spiel gesetzt ist? Es ist furchtbar gewesen, wie viele Thränen wegen dieses Krieges vergossen worden sind, aber es würde noch viel schwerer zu ertragen gewesen sein, wenn wir unsere Heimath verloren hätten. Ich habe die größte Sympathie mit denen, denen die Familie geraubt worden ist, aber keiner soll deswegen verzweifeln, denn wer das thäte, der würde nicht nur ungerecht gegen sein eigenes Volk sein, sondern würde auch noch seinen Glauben verrathen. Je mehr uns unsere Feinde bedrängen, desto muthiger müssen wir unser Land und unser Recht vertheidigen. Laßt uns, wie Daniel in der Löwengrube, auf den Herrn vertrauen! Louis Botha, kommandirender General. Ermelo, 15. März."

P. G. von Möllendorff.

In Ningpo ist ein Deutscher am Herzschlage gestorben, der eine Zeit lang in China und Korea eine hervorragende Rolle gespielt hat — Paul G. von Möllendorff. Der Verstorbene war im Jahre 1848 in Görlitz als Sohn eines Beamten geboren und nachdem er mit seinem Bruder (dem jetzigen deutschen Konsul in Kowno) das dortige Gymnasium besucht hatte, widmete er sich auf der Universität Halle dem Rechtsstudium. Dann aber wandte er sich gänzlich dem Studium der orientalischen Sprachen zu und im Jahre 1868 nahm er einen Posten im chinesischen Zolldienst an. Er hatte es bis zum ersten Assistenten gebracht, als er auf Wunsch des damaligen deutschen Gesandten, Herrn v. Holleben, in den Dienst des Deutschen Reichs übertrat. Er verwaltete u. A. längere Zeit das Konsulat in Tientsin. Mißhelligkeiten mit dem Gesandten von Brandt veranlaßten ihn aber aus dem Staatsdienst auszuscheiden und wieder zum Zollamt zurückzukehren. Im Jahre 1882 wurde auf Vorschlag von Li-Hung-Tschang als Zolldirektor und Berather des Königs nach Korea delegirt. Hier nahm er die Stellung eines Premierministers ein. Unter ihm fand die Eröffnung dieses bis dahin eifersüchtig abgeschlossenen Landes für die Fremden statt. Die verschiedenen Verträge mit England, Deutschland, Frankreich fanden unter seiner Mitwirkung statt, die Regierungsmaschine wurde organisirt und neue Industrien eingeführt. Aber mit den Fremden kamen die Intriguen, die in Korea einen günstigen Nährboden fanden. Verschiedene Attentate ließen ihn unberührt, obgleich der Bruder der Königin, Prinz Min, an seiner Seite niedergeschlagen wurde und nur der Energie und Furchtlosigkeit Möllendorffs sein Leben verdankte. Möllendorf mußte schließlich den fremden Intriguen weichen und das Land verlassen. Er trat wieder in den chinesischen Zolldienst. Im September 1897 wurde er als „Commissioner of Customs" nach Ningpo versetzt. Hier war er glücklich. Seine berufsfreie Zeit theilte er zwischen seinen Studien und dem Wirken für die Hebung Ningpos. Viele gemeinnützige Anlagen in Ningpo, wie der Bund, die Versorgung der Ansiedlung mit frischem Trinkwasser, chinesische Mädchenschulen u. s. w. verdanken ihm ihre Entstehung. Die chinesischen Behörden wandten sich in schwierigen Fragen an ihn als uneigennützigen, erfahrenen Berather.

Möllendorff hatte seit dem Jahre 1868 nur einmal Deutschland wieder besucht, nämlich 1878, als er sich mit einer Jugendfreundin in Görlitz verheirathete. Dieser Ehe sind drei Töchter entsprossen, die zur künstlerischen Ausbildung im Herbste 1899 mit der Mutter nach Europa gereist waren. Möllendorff selbst wollte seiner Familie im April d. J. folgen und die Passage auf dem Dampfer „Prinz Heinrich" war bereits belegt. An demselben Tage, an welchem er dieses seiner Gattin telegraphisch mittheilte, starb er am Herzschlage. Möllendorff beherrschte nicht nur das Chinesische vollständig (er verstand die meisten nord- und mittelchinesischen Dialekte und schrieb mehr als 4000 Charaktere), sondern er war auch ein hervorragender Kenner des Hebräischen, und zwar der verschiedenen Lesarten, so daß er von den Mitgliedern der jüdischen Gemeinden Ostasiens häufig um Auslegung von Schriftstücken gebeten wurde. Ferner verstand er Mongolisch, Tungusisch, Persisch und die verschiedenen türkischen Dialekte Centralasiens, sowie etwas Arabisch und Sanskrit. Des Englischen und Französischen in Wort und Schrift vollkommen mächtig, sprach er auch Italienisch, Spanisch, Holländisch, verstand Russisch, Polnisch, Dänisch, Serbisch und beschäftigte sich mit so wenig bekannten Sprachen wie Gälisch und Baskisch. Seine werthvolle Bibliothek umfaßt 3000 bis 4000 Bände chinesischer und orientalischer Werke.

Vom Golf nach Europa.

Vor einer Reihe von Jahren schon haben große Geschäftshäuser im mittleren Westen die Etablirung einer directen Dampferverbindung zwischen dem Golf von Mexico und Europa geplant, aber alle derartigen Pläne sind nie über die Anfangsstadien hinausgekommen. Aber wie erst jüngst eine directe Dampferlinie von unseren Großen Seen nach europäischen Häfen etablirt worden ist, so wird auch die erstgenannte Verbindung nunmehr verwirklicht werden und zwar durch die Hogan-Linie. Dieselbe verfügt über Oceandampfer von bedeutender Tragfähigkeit, die bisher nur während der Baumwollesaison zwischen Galveston und Havre bzw. Rotterdam fuhren, welche aber in Zukunft das ganze Jahr hindurch zwischen diesen Häfen regelmäßige Fahrten machen sollen. Die von der furchtbaren Katastrophe sich mächtig erholende Stadt Galveston wie auch New Orleans werden das neue Unternehmen unter Aufbietung aller Kräfte fördern, um durch Ablenkung eines Theiles des Exportverkehrs von New York möglichst zu profitiren. Tüchtige Agenten sollen die Staaten Illinois, Kansas, Nebraska, Iowa, Minnesota, Kentucky, Indiana, Ohio sowie Tennessee bereisen, um die Exporteure von Getreide, Mehl und anderen Massenartikeln zur Benutzung der neuen Route zu veranlassen; die Waaren sollen auf Barken den Mississippi hinab an die Golfküste transportirt werden, wo ihre Umladung in die Oceandampfer zu erfolgen hat. Der Unterschied zwischen den Eisenbahn- und den Wasserfrachten aus dem Innern des Continents soll den größeren Zeitverlust, welche die Verschiffungen über die Golfroute nothwendigerweise im Gefolge hat, mehr als ausgleichen. Zufolge einer officiellen Mittheilung unseres Bundes-Consuls Thaillara in Havre wird vorläufig in jedem Monat nur ein Schiff auf der neuen Linie fahren, bis gegen Mitte September die Anzahl der Fahrzeuge den Transportbedürfnissen entsprechend vermehrt werden wird. Durchgehende Ladescheine werden nach Amsterdam, Ghent, Stettin sowie allen schwedischen und Ostseehäfen via Rotterdam ausgestellt und, sollte der Verkehr es erheischen, so werden auch Schiffe nach Dünkirchen oder Bremen gesandt werden. Wie der Consul Murphy aus Frankfurt am Main berichtet, will eine deutsche Gesellschaft eine Linie von Antwerpen und Havre nach New Orleans und cubanischen Häfen etabliren und nach dem Berichte des Consuls Fleming in Edinburg werden demnächst in Leith neue Docks, welche für den Gebrauch der zwischen diesem Hafen und New Orleans bzw. Galveston fahrenden Baumwolle- und Getreidedampfer bestimmt sind, eröffnet werden. Aus diesen Zurüstungen ist zu entnehmen, daß die an der Etablirung der directen Golfroute betheiligten Rhedereien das Unternehmen mit bedeutenden Capitalien fördern, und deshalb, kann man demselben wohl gute Erfolge prophezeihen.

Billige Modejuwelen.

Bei genauerem Zusehen kann man nicht gerade sagen, daß die Modegöttin nur theure Juwelen begünstige. Sogar in unseren fashionablen Kreisen im engeren Sinne finden heutzutage billige Nachahmungen in größerem Maße, als jemals, „für gewöhnliche Zwecke" Eingang. Und bei den Nachahmern dieser Kreise erst recht!

Gegenwärtig werden bei uns colossale Geschäfte in Bogus-Edelsteinen und billigen Gold- und namentlich „Türkisen"-Schmucksachen gemacht. Der Türkis ist besonders als Haarschmuck in Verbindung mit einem Schildpatt-Kamm sehr modisch geworden, aber auch für Gürtel, Halsbinden- und Busennadeln u. dergl. Riesige blaue Türkisen-Eier in „goldener" Einfassung erfreuen sich großer Beliebtheit, und überhaupt scheint bei fast jeder Broche, jeder Schnalle, jedem Manschetten-Knopf u. s. w. das Blaue gut vertreten sein zu müssen. Nie sind solche Dinge so viel getragen worden, wie gegenwärtig, und die Plumpheit scheint dabei wenig anstößig zu sein. Breite Haarkämme mit nicht weniger als drei großen blauen Kugeln in der dunklen Muschelschale-Einfassung z. B. sind nichts gerade Seltenes in unserer Großstadt-Welt.

Das ganze Zeug aber muß an jenem Ladentisch erhältlich sein, wo es als eine Grausamkeit empfunden würde, mehr als höchstens 95 Cents zu fordern!

— Nachts versuchte eine Bande Eingeborener an der Nebenstelle der Bank von Algerien in Guelma die Hausthür zu sprengen. Der Bankbeamte Lalande hörte das Geräusch, öffnete ein Fenster und rief um Hülfe. Die Einbrecher ergriffen die Flucht und wurden von Lalande und mehreren Polizeibeamten verfolgt, machten aber, als sie sich verloren sahen, kehrt und schossen. Dem Polizeibeamten Cacavelli wurde ein Bein zerschmettert, ein eingeborener Polizist erhielt Schüsse in Oberschenkel und Unterleib. Die Flüchtlinge erreichten das freie Feld. Vor dem Einbruchsversuch an der Bank hatten sie in deren Umgebung die Drähte der elektrischen Beleuchtung durchschnitten.

Bei Diamond Bluff, Minn., hat der Fischer Jones eine Perle im Gewicht von 38 Gran gefunden, für die er den hübschen Preis von $500 erhielt.

Daß Alter nicht vor Thorheit schützt, wurde wieder einmal durch eine Eheschließung in St. Joseph, Mich., bewiesen; der Bräutigam J. N. Labouchere zählte nicht weniger als 86 Jahre und seine Erwählte war nur um 8 Jahre jünger.

Reformen am grünen Tisch von Monte-Carlo.

In einer Versammlung der Verwaltung des Kasinos führte eine strenge Untersuchung zu der Entlassung von acht Croupiers und zu kleineren disziplinarischen Maßregeln gegen viele andere Mitglieder des Beamtenkörpers der Bank. Der Grund dieser Maßregelungen lag darin, daß die Beamten Trinkgelder angenommen hatten. Beim Spiel ist es keineswegs ungewöhnlich, daß es zu Streitigkeiten darüber kommt, welcher Spieler wirklich einen Einsatz auf eine bestimmte Zahl gestellt hat, wenn jene Zahl zufällig gewinnt, und natürlich wird bei einem solchen Vorkommen der präsidirende Kroupier angerufen. Der Spieler, der sich durch die Entscheidung des letzteren beeinträchtigt glaubt, kann zwar gegen diese einen höheren Beamten anrufen, aber das schafft stets einen großen Tumult, und besonders für einen Fremden wird es in der That sehr schwer, zu beweisen, daß der Einsatz ihm gehörte, und nicht der Person, die sich in den Besitz desselben und des Gewinnes gesetzt hat. Viele ziehen es deshalb vor, ehe sie eine Szene verursachen, sich auf diese Weise unverschämt berauben zu lassen. Es ist natürlich, daß ein Kroupier leicht bewegt werden kann, für den Anspruch eines Spielers zu entscheiden, der ihm ständig Trinkgelder gibt. Die Verwaltung hat daher Schritte gethan, derartige Vorkommnisse zu verhindern. Es liegt durchaus nicht im Interesse der Bank, daß die Gewinner um ihre Gewinne geprellt werden. Sie hat ja ihre 16—20 Millionen Mark jährlich Gewinn sicher. Die verlierenden Spieler bringen nicht allein diese Summe auf, sondern auch alles, was die wenigen glücklichen Gewinner davontragen können.

— Boshaft. — „Das muß man sagen, in der Wurstküche von unserem Fleischer sieht man niemals ein Stäubchen!" — „Stimmt; das kommt alles in die Wurst!"

— Devot. — Fremder: „Warum nehmen Sie denn der Vogelscheuche den Hut ab?" — Bauer: „Ja wissen S', um diese Zeit kommt immer der Herr Landrath vorüber!"

Dampfer im Nebel.

Eine verhängnißvolle Schiffskollision wurde vor einiger Zeit in London in der Berufungsinstanz verhandelt. Am 21. Juni 1900 kollidirte der Cunard-Dampfer „Campania“ im St. Georgs-Kanal auf der Höhe des Tuskar-Leuchtfeuers während eines dichten Nebels mit der Bark „Embleton“ von Liverpool. Die Bark wurde mitten durchgeschnitten und 11 Leute von der 18 Köpfe betragenden Mannschaft fanden den Tod in den Wellen. Die „Campania“ wurde beschuldigt, mit zu großer Geschwindigkeit gefahren und dadurch den Untergang der „Embleton“ verursacht zu haben. Richter Barnes hatte damals der „Campania“ wegen der angewandten Geschwindigkeit, die mit 9 bis 10 Knoten in der Stunde als viel zu groß angenommen wurde, alle Schuld an der Kollision beigemessen und den Dampfer verurtheilt. Die Beklagten erhoben hiergegen Widerspruch, indem sie behaupteten, daß die Geschwindigkeit von 9 bis 10 Knoten, mit der sie durch den Nebel dampften, kein Vergehen gegen das Gesetz darstelle, denn dieses bestimme, daß jedes Schiff bei Nebel, unsichtigem Wetter, Schneefall oder heftigem Regensturm „mit mäßiger Geschwindigkeit“ zu fahren habe, indem sorgfältig Rücksicht auf alle Umstände und Verhältnisse genommen werde. Die Beklagten sagten, daß ihr Schiff mit der durch das Gesetz bestimmten Geschwindigkeit fuhr: denn die Maschine ging ganz langsam, und bei noch mäßigerer Geschwindigkeit hätte die „Campania“ nicht sicher navigirt werden können. Der Richter konnte sich dieser Ansicht nicht anschließen. Er führte eine Anzahl Fälle an, wo Geschwindigkeiten bis herab zu 4 und 3½ Knoten für zu groß gehalten worden seien, und legte dar, daß ein Schiff seine Fahrt auch durch zeitweiliges Stoppen verringern könne; ebenso wiederholte er die Gründe, welche dafür maßgebend sind, daß während des Nebels wirklich langsam gefahren wird. Das Appellationsgericht muß dieselbe Ansicht gehabt haben, wie die erste Instanz, denn es hat die Berufung der „Campania“ abgewiesen.

Dieser Fall und dieses Urtheil führen, wie der „Leuchtthurm“ berichtet, wieder einen der schwierigsten und zweifelhaftesten Punkte der Schiffahrt vor Augen. Die „Shipping Gazette“, welche den Fall mittheilt, fügt hinzu, daß bisher noch kein Richter festgestellt habe, welches denn überhaupt die gesetzlich erlaubte Geschwindigkeit sei. Es liege ja auf der Hand, daß kein Richter genau bestimmen kann, was der Begriff „mäßige Geschwindigkeit“ bedeutet: denn diese hänge von mancherlei Umständen ab, von der Dichtigkeit des Nebels oder was sonst immer das unsichtige Wetter verursacht. Indessen gebe es ein Gesetz, welches lautet: die Geschwindigkeit eines Schiffes ist jedesmal zu groß, wenn es einem anderen Fahrzeuge, nachdem es gesichtet worden ist, nicht mehr ausweichen kann. Sehe man dies Gesetz als richtig an, so könne kaum noch behauptet werden, daß die Geschwindigkeit der „Campania“ nicht zu groß gewesen sei. Jedenfalls würde es eine gefährliche Ermuthigung der unsicheren Navigirung bedeuten, wenn man zugiebt, daß 9 bis 10 Knoten bei dickem Nebel eine mäßige Geschwindigkeit sei. Rheder und Kapitäne der Handelsflotte sollten dem Londoner Gericht dankbar sein für seinen vorsichtigen Standpunkt.

Das über die „Campania“ gefällte Urtheil frischt das Gedächtniß an einen ähnlichen Fall auf, der vor einer Reihe von Jahren einen deutschen Dampfer betroffen hat. Am 13. März 1893, Nachmittags 6 Uhr, kollidirte der Reichspostdampfer „Preußen“ des Norddeutschen Lloyd mit dem russischen Dampfer „Peter der Große“, etwa drei Seemeilen südlich vom Royal Sovereign-Kriegsschiff. Dampfer „Preußen“ schnitt tief in den Dampfer „Peter der Große“ ein; dadurch, daß Kapitän Högemann nach dem Zusammenstoße die Maschine einige Minuten langsam vorausgehen ließ, blieb Dampfer „Preußen“ in dem anderen Dampfer stecken, und die ganze Mannschaft des russischen Dampfers wurde gerettet; hierauf fuhr „Preußen“ rückwärts aus dem getroffenen Dampfer heraus, der unmittelbar danach versank.

Nach Ausweis des „Maschinen-Journal“ war Dampfer „Preußen“ schon länger als eine Stunde vor dem Zusammenstoß „langsam“ gefahren, und wiederholt wurde das Kommando „Stopp, langsam“ in die Maschine gegeben. Dieses Kommando bedeutet, daß so langsam wie möglich gefahren werden soll. Die Maschine ging mit 28 bis 30 Umdrehungen (das Maximum der Umdrehungen beträgt etwa 60); eine noch langsamere Fahrt ist kaum möglich, da bei 25 Umdrehungen das Schiff still steht. Die Klage auf Schadenersatz seitens der Ladungsinteressenten und des Schiffsbesitzers wurden von diesem vor dem englischen Gericht anhängig gemacht. Nach den in England bestehenden Gesetzen wäre Dampfer „Preußen“ verurtheilt worden, den halben Gesammtschaden zu tragen. Man gelangte zu demselben Resultat, unter Fortlassung der erheblichen Gerichtskosten, durch einen gütlichen Vergleich. — Wenn bei einem Zusammenstoß zweier Schiffe beide in verschiedenem Maße Schuld haben, so ist es in England und Amerika Rechtsbrauch, jedem der kollidirten Schiffe den halben Gesammtschaden aufzuerlegen. In Deutschland hat dagegen alsdann jedes Schiff seinen eigenen Schaden zu tragen, und dasselbe Verfahren wird in Italien, Spanien, Portugal und Rußland beliebt, sowie mit einer Einschränkung in Holland.

Der Norddeutsche Lloyd nahm damals Veranlassung, den Direktor der Bremer Seefahrtschule, Herrn Dr. Schilling, zu ersuchen, eine Zusammenstellung von Auszügen aus Urtheilen über ähnliche Kollisionsfälle zu machen und dieses Gutachten seinen Kapitänen zur Information zu übersenden. Auch damals hat schon der eben erwähnte Sachverständige nachdrücklich darauf hingewiesen, wie schwierig die Frage sei und wie sorgfältig immer die besonderen Umstände zu betrachten seien. Dr. Schilling ist der Meinung, daß die englischen Gerichte in der Absicht, die Sicherheit der Schiffahrt gerechter zu berücksichtigen, mit größerer Schärfe, als die deutschen vorgehen. Deutsche Gerichte und Seeämter legen mehr Werth darauf, den Schiffen auch bei Fahrten im Nebel der Steuerfähigkeit erhalten zu sehen. Ein deutsches Gericht hätte sicherlich dahin entschieden, daß der Dampfer „Preußen“ seine Geschwindigkeit mit einer Verringerung auf 5 bis 6 Knoten genügend gemäßigt habe. Wollen die Kapitäne den weit höheren Ansprüchen der englischen Gerichte genügen, so kann dies nicht anders geschehen, als daß man in den belebten Wassergegenden — im englischen Kanal und in der Nordsee — die Fahrt auf das thatsächlichste Mindestmaß verringert, oder falls auch das nicht genügen würde, die Fahrt ganz einstellt, oder wenn möglich zu Anker geht. Daß aber Fälle eintreten können, in denen die Befolgung der von dem englischen Gericht verlangten Vorsichtsmaßregeln auch Nachtheile nach sich ziehen kann, liegt auf der Hand. Für große Dampfschiffe ist zum Beispiel die Gefahr vorhanden, fast hilflos dem Einfahren anderer Schiffe preisgegeben zu sein. Die Forderung der englischen Gerichte kann also nicht jederzeit erfüllt werden, und es muß der sorgfältigen Erwägung der Schiffsführer überlassen bleiben, in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, wie den verschiedenen in Frage kommenden Interessen am besten genügt wird.

Geschäftliche Sorgen in Portugal.

Aus Lissabon wird geschrieben: Einen Gegenstand ernster Besorgniß bildet die sich täglich verschärfende wirthschaftliche Krisis, die weder Handel noch Industrie noch Landwirthschaft verschont. Bange fragt sich der Winzer, wie er seine Weinvorräthe absetzen soll, und ebenso schlimm ist es um die noch junge Industrie bestellt, die gleichfalls an den Folgen einer starken Ueberzeugung leidet. Zu spät sah man ein, daß durch übertriebene Schutzzölle, die den auswärtigen Mitbewerb lahmlegen sollten, künstlich eine Industrie gezüchtet wurde, für die das Land nicht reif war, abgesehen davon, daß sie auf einer so unsicheren Grundlage wie der Ausfuhr nach Portugiesisch-West-Afrika ins Leben gerufen wurde. Als nämlich vor einigen Jahren die Produktionsausfuhr von Angola, begünstigt durch die Aussichten des Gummihandels, einen ungeahnten Aufschwung nahm und große Mengen von Baumwollzeugen als Tauschwaare nach Angola gesandt wurden, vermehrte die heimische Industrie angesichts der glänzenden Geschäfte und in der Annahme, daß es immer so bleiben müßte, die Erzeugung in's Ungemessene und legte eine Anzahl neuer Fabriken an, von denen heute eine nach Tausenden zählende Arbeiterschaft abhängt. Man hatte aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn inzwischen ist, theilweise infolge des erheblichen Rückganges der Kautschukpreise und des Mißtrauens der Schwarzen, die an den Rückgang noch nicht glauben und keinen Gummi mehr bringen wollten, in Angola eine bedrohliche Krisis hereingebrochen, die das ganze Geschäft nahezu lahmlegt. Der Rückschlag auf die heimische den Ausfuhr nach Angola betreibende Industrie hat nicht auf sich warten lassen, die Verschiffungen nach Angola sind ganz unbedeutend geworden und die Fabriken haben die Arbeit beschränken oder theilweise sogar einstellen müssen. Wie trostlos die Aussichten sind, erhellt schon daraus, daß die in Angola unverkauft liegenden Industrieerzeugnisse zur Zeit etwa zehn Millionen Mark werth sein müssen, wenn man berücksichtigt, daß nach der Zollhausstatistik in den Jahren 1899 und 1900 für je 9 Millionen Mark nach Angola ausgeführt wurden, wovon jedoch 1899 nur für 5, 1900 nur für 3 Millionen, also zusammen für 8 Millionen Mark verkauft oder gegen Landeserzeugnisse umgetauscht wurden. Selbst bei gutem Gange des Geschäfts, worauf nur mit Anziehen der Gummipreise zu rechnen wäre, würde jener Vorrath im Werthe von 10 Millionen Mark zur Versorgung der Provinz während zweier Jahre oder länger ausreichen. Ist es somit offenkundig, daß die Ausfuhr-Industrie in eine unhaltbare Lage gekommen ist, so ist aus obigem gleichzeitig ersichtlich, daß der Handel in Afrika mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die noch dadurch erhöht werden, daß infolge der Brüsseler Akte, die bekanntlich die Besteuerung des Branntweins vorschreiben, das Branntweingeschäft in Angola vollständig daniederliegt, zum Nutzen des benachbarten Kongostaats, der den Branntwein billiger bezieht, als er in den portugiesischen Kolonien hergestellt oder eingeführt werden kann. Damit ist bei der Wichtigkeit, die der Branntwein als Tauschobjekt hat, der portugiesische Händler den Belgiern gegenüber entschieden im Nachtheil, und thatsächlich macht der belgische Mitbewerb den Portugiesen einige Sorge. Die am Geschäft mit Angola betheiligten Firmen haben nunmehr die Regierung in einer Reihe von Eingaben auf die Lage in Angola aufmerksam gemacht, Maßregeln zur Bekämpfung der Krise verlangt, und eine wohlwollende Prüfung ihrer Wünsche zugesichert erhalten. Ob es darüber hinausgehen wird, bleibt abzuwarten.

Das renovirte Reichskanzlerhaus.

In das alte Palais am Wilhelmsplatz in Berlin ist ein neuer Kanzler gezogen. Es war in einem sehr ramponirten Zustande, als es Graf Bülow übernahm. Kein Berliner Hausherr, der etwas auf sich hält, hätte es in dieser Verfassung einem Miether anbieten können. Graf Caprivi, nach seiner ganzen Veranlagung und als Hagestolz zu großer Repräsentation seines hohen Amtes, wie sie sein Vorgänger ausgeübt hatte, wenig geneigt, ließ die Dinge, wie er sie fand, und Fürst Hohenlohe, schon beim Antritt des Postens ein hochbetagter Herr, dürfte kaum den Wunsch nach einer umfassenden Aenderung seiner räumlichen Umgebung empfunden haben, zumal er wie seine Gemahlin einen großen Theil des Jahres auf ihren Familienbesitzungen zubrachte.

Für den Grafen Bülow, den jetzigen Reichskanzler, wurde eine Renovation des Hauses in den meisten seiner Räume zur unerläßlichen Nothwendigkeit, nachdem während mehr als zwei Jahrzehnten keinerlei Aenderung in dem alten Innenbau stattgefunden hatte. Wie nothwendig eine solche Renovation war, wird am deutlichsten durch den Umstand illustrirt, daß nach Verbrauch der bekannten kaiserlichen Seifengabe für das bloße Tünchen der Wände die Kleinigkeit von 70,000 Mark verausgabt wurde. Die Wirkung dieses Reinigungsprozesses fällt dem Besucher schon beim Betreten der weiten Eingangshalle angenehm auf. Die Monatsschrift „Nord und Süd“ bringt in ihrem Monatsheft eine eingehende Beschreibung der Neueinrichtung. Man kann daraus wie aus den beigegebenen Illustrationen erkennen, daß der Geist der Kunst, dem das Reichskanzlerpalais bis jetzt ganz indifferent gegenübergestanden hat, mit den jetzigen Bewohnern seinen Einzug dort gehalten hat. Schon unter dem Fürsten Bismarck machten die Säle und Zimmer ganz erschreckend den Eindruck künstlerischer Oede; unter den Nachfolgern hatte sich das nur gesteigert. Im wohlthuenden Gegensatz sieht man jetzt Ausstattung und Schmuck der Räume in feiner Zusammenstimmung, und die Behaglichkeit, die in die früher so nüchterne Gestaltung gebracht ist, läßt auf die weibliche Hand schließen, die hier eingegriffen hat. Man ist auch in dem Flügel nach dem Vorhof an der Wilhelmstraße hinaus das sogenannte Bismarck-Zimmer, das die große Vergangenheit des Reichskanzlerpalastes in mannigfachen Gegenständen widerspiegelt, welche Graf Bülow hier pietätvoll zusammengebracht hat.

Nicht ohne tiefe Ergriffenheit wird der Besucher die Einzelheiten betrachten, die unmittelbar an das Leben des Fürsten Bismarck anknüpfen. An den Vorderrand des breiten Schreibtisches, des Urbildes der heute so beliebten Diplomatentische, ist eine Messingplatte mit der Inschrift: „Schreibtisch des Fürsten v. Bismarck 1878—1890“ angebracht. Auf ihm erblicken wir eine Marmorstanduhr in Obeliskenform, ein Porzellanschreibzeug mit Gänsefedern, deren sich der Fürst vorzugsweise bediente, die berühmten langen Blaustifte, Scheere, Lineal und ein Vergrößerungsglas, das vielleicht auch dem heimgegangenen Schöpfer des deutschen Reiches dazu diente, undeutliche Schriften zu entziffern. Ein verstellbares Lesepult erlaubte dem Ermüdeten, noch ruhend seine Rast mit Lesen auszufüllen. Ein zweiter Schreibtisch in Form eines Rollbureaus, den der Fürst während der Zeit benutzte, als er noch im Auswärtigen Amte arbeitete (1862—1870), und ein Schreibtisch der Fürstin in Sekretärform sind ebenfalls hier aufgestellt. Auch an diesen beiden Tischen sind Messingplatten mit Angabe ihrer vormaligen Bestimmung angebracht worden.

Ueber dem Schreibtisch, den der Fürst in der zweiten Periode seiner Amtsthätigkeit benutzte, hängt das von Lenbach im Jahre 1896 gemalte Bismarck-Bild, das den ersten Reichskanzler in ganzer Figur im Kürassierinterimsrock, leicht auf den Stock gestützt, darstellt. Bildnisse des alten Kaisers aus dem Jahre 1861 und das von Frau Wilma Parlaghi gemalte Bildniß Kaiser Wilhelms II. in der Uniform der Gardes du Corps schmücken die übrigen Wände des Zimmers, das jetzt nur zu Ministerrathssitzungen verwandt wird. Fürst Bismarck pflegte nicht in diesem Raume zu arbeiten. Sein Arbeitszimmer befand sich im Erdgeschoß, wo bei der gegenwärtigen Eintheilung das Speisezimmer neben einem nach dem Garten führenden Salon und mehreren Gesellschaftsräumen eingerichtet worden ist. Schon unter dem Fürsten Hohenlohe hatte das frühere Arbeitszimmer des Fürsten Bismarck zu ebener Erde, das Graf Caprivi beibehalten hatte, anderen Zwecken gedient, da der dritte Reichskanzler aus Zweckmäßigkeitsgründen ein wärmer gelegenes Arbeitszimmer im oberen Stock vorzog, dasselbe, in dem jetzt die Bismarck-Erinnerungen vereinigt sind.

Die Geschichte der französischen Republik auf Flaschen.

Ein Mitarbeiter des „Matin“ hatte dieser Tage Gelegenheit, in einem Saale des französischen Handelsministeriums mehrere Bücher zu durchblättern, in welchen die durch Patent geschützten Fabrikzeichen und Muster gesammelt werden. Er machte nun die interessante Entdeckung, daß man aus den Etiketts für Schnaps- und Weinflaschen bei einigem guten Willen die ganze Geschichte Frankreichs vom Jahre 1858 bis auf die Neuzeit rekonstruiren kann. Von 1858 bis zum Ende der Napoleonischen Herrschaft gab es allerdings nur wenige interessante Fabrikmarken. Man findet höchstens hin und wieder einen Napoléon-Bitter, eine Eugénie-Seife oder einen Prince Impérial-Likör. 1870 taucht zum ersten Male ein Marseillaise-Liqueur auf; auf dem für die Fläche bestimmten Zettel findet man zwei Verse der damals noch verbotenen „Marseillaise“. Aus dem Jahre 1871 stamt ein „Elixir Gambetta“, ein Likör, der „das Auge durch seinen Glanz, den Geruch durch seine Blume und den Geschmack durch seine Feinheit“ erfreut. Der Name Gambetta als Fabrikzeichen kehrt dann noch sehr oft wieder. Ein „Elixir Garibaldi“, dessen Etikette den Freischaarenführer bei Dijon darstellt, sei nur nebenbei erwähnt. Im Jahre 1872 sind die meisten Etiketts „patriotisch“: Da findet man z. B. den Likör „Revanche française“, der auf dem dreifarbigen Flaschenzettel den schwarzen Adler von Preußen aufweist und darüber die grimmige Inschrift: „Der schwarze Adler von Preußen, gefräßig, blutgierig, mit dem Straußmagen, vollgestopft mit deinem Blute, mit deinen Söhnen, mit deinem Golde, Frankreich! Die Hydra wird deine Kinder, deinen Schatz wiedergeben“. Ein Adler mit einem Straußmagen, der zugleich eine Hydra ist, muß jedenfalls als äußerst merkwürdige zoologische Erscheinung betrachtet werden. Außer diesem Revanche-Schnaps findet man 1872 noch ein „Elixir d'Alsace“, einen „Punch Alsacien“ und einen Hoffnungs-Likör mit dem Bilde des alten Thiers. Das Jahr 1873 bringt politische Schnäpse; auf den Flaschenzetteln wird für die verschiedenen bonapartistischen oder orleanistischen Prätendenten Stimmung gemacht. Daneben giebt es blutrothe Zettel für anarchistische Schnäpse, die „schwachen, zerrütteten“ Konstitutionen Genfung bringen, ferner einen Schnaps „Espoir de l'Alsace-Lorraine“, mit einer Elsässerin in Trauer und einigen rührenden Versen, und endlich einen Flaschenzettel mit einer revidirten Karte von Westeuropa, auf welcher der Rhein wieder französisch ist. Im Jahre 1887 bricht eine Hochfluth von Boulanger-Schnäpsen herein; da sieht man einen Boulanger-Bitter, einen Boulanger-Absinth, einen „nationalen Wachholder“, einen Pioupiou (Kosename des französischen Soldaten) u. s. w. 1889 wird Boulanger von Carnot abgelöst, dann dient Felix Faure als Schnapspathe. 1891 ist alles russisch: „Russophile“, „Franco-Russe“, „Toast de Kronstadt“, Freundschaftslikör u. s. w. 1899 taucht ein Burenschnaps und ein Transvaal-Likör auf, dann ein Schnaps mit dem Titel „Neues Jahrhundert“. Jetzt scheinen politische und patriotische Etiketts nicht mehr modern zu sein, und es gibt merkwürdigerweise nicht einmal einen Déroulède-Schnaps. Sehr interessant ist, wie der Berichterstatter des „Matin“ weiter mittheilt, in dem Musterschutzsaal auch die Sammlung „Parfumerie“. Die berühmtesten Männer und Frauen unserer Zeit haben ihre Namen für die Benennung von Seifen und Düften hergeben müssen, so z. B. Präsident Krüger, Königin Wilhelmina, Eduard VII. u. s. w. Neben diesen historischen Persönlichkeiten findet man aber auch die Namen der meisten Pariser Welt- und Halbweltdamen. Die neueste Fabrikmarke auf diesem Gebiete heißt „Präsident Deschanel“ und der Fabrikant, der sie eingezeichnet hat, will alle seine Seifen, Perfums, Puder, Schminken so benennen. Deschanel kann stolz sein, Deschanel-Seife, Deschanel-Puder, Deschanel-Lippenpomade — das nenne ich doch Popularität!